This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

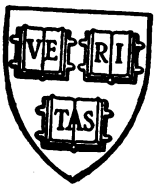
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

4 85 18.10.10



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Anthologie

auf das Jahr 1782

von

Friedrich Schiller.

Mit einer einleitenden Abhandlung über das Dämonische
und einem Anhange neu herausgegeben

von

Eduard Bülow.

Heidelberg, 1850.
Verlag von Bangel & Schmitt.
Hoffmeister'sche Univ.-Buchhandlung.

13

48518.10.10

18 Sept. 1912
HARVARD UNIVERSITY.
German Dept. Library.
Gift of
Prof. E. S. Sheldon,
Cambridge.
G 6446.20.2

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 22 1957

Inhalt.

Seite

ilung der Anthologie.
ung des Herausgebers.
nthologie auf das Jahr 1782:
ung an den Tod. 1
rt aus Tobolsko. 7
ournaliſten und Minos. 11
ie an Laura. 15
s im Triller. 18
: Sonne. 20
am Klavier. 22
errlichkeit der Schöpfung. 24
auf den Tod eines Jünglings. 26
irthſchaftliche Tod. 30
au. 30
n Galgen zu ſchreiben. 33
ligen Augenblicke, an Laura. 34
za. 36
indesmörderin. 36
rift einer Fürſtengruft. 41
ier Bataille. 41
chrift. 44
: Parzen. 44
Triumpf der Liebe. 47

Klopstock und Wieland.
Gespräch.
Vergleichung.
Die Rache der Musen.
Das Glück und die Weisheit.
Räthsel.
An einen Moralisten.
Grabschrift eines gewissen Physiognomen.
Eine Leichenfantasie.
Aeschylus.
Der hypochondrische Pluto.
Die Buße.
Aktäon.
Zuversicht der Unsterblichkeit.
Vorwurf an Laura.
Die Alten und Neuen.
Der einfältige Bauer.
Edgar an Psyche.
Sitten und Zeiten.
Ein Vater an seinen Sohn.
Die Messiade.
Ossians Sonnengesang.
In Fuldas Wurzellexicon.
Kastraten und Männer.
Doktor Pandolff.
An den Frühling.
Polizeiordnung.
Die alten und neuen Helden.
Unterschied der Zeiten.
Hymne an den Unendlichen.
Auf den Herrn R.
Die Größe der Welt.
Gegründete Furcht.
Passantenzettel am Thor der Hölle.
Meine Blumen.

Seite
ines Eiferſüchtigen. 95
eheimniß der Reminiscenz an Laura. . . . 97
: aus dem Tartarus. 102
eundſchaft. 103
ny. 105
am 1. Oktober 1781. 108
. 111
irtemberger. 111
in Täubchen. 112
holie an Laura. 113
eſt. 118
kuttermal 119
pinne und der Seidenwurm. 119
nent Moors des Räubers. 120
hloes Geburtstag. 122
ıfantaſie. 124
nes abweſenden Bräutigams. 125
nna. 127
nterſchied. 129
n. 131
. 133
:, eine lyriſche Operette in zwei Scenen. . . 133
üchſe der Pandora. 163
ılimmen Monarchen. 163
Eberhard der Greiner. 167
ungfern. 170
tt. 171
ıſtändchen. 172
atyr und meine Muſe. 173
Winternacht. 176

$0.37

E. S. Sheldon
Cambridge,
Feb. 25, 1

33

Schiller's Anthologie.

Anthologie

auf das Jahr 1782

von

Friedrich Schiller.

Mit einer einleitenden Abhandlung über das Dämonische
und einem Anhange neu herausgegeben

von

Eduard Bülow.

Heidelberg, 1850.
Verlag von Bangel & Schmitt.
Hoffmeister'sche Univ.-Buchhandlung.

13

48518.10.10

18 Sept. 1919

HARVARD UNIVERSITY.
German Dept. Library.

Gift of
Prof. E. S. Sheldon,
Cambridge.

G 646.20.2

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 22 1957

Inhalt.

Seite

:ilung der Anthologie.
tung des Herausgebers.
nthologie auf das Jahr 1782:
ung an den Tod. 1
›rt aus Tobolsko. 7
ournalisten und Minos. 11
sie an Laura. 15
s im Triller. 18
e Sonne. 20
am Klavier. 22
›errlichkeit der Schöpfung. 24
auf den Tod eines Jünglings. 26
›irthschaftliche Tod. 30
:au. 30
n Galgen zu schreiben. 33
:ligen Augenblicke, an Laura. 34
za. 36
:indesmörderin. 36
rift einer Fürstengruft. 41
ner Bataille. 41
chrift. 44
e Parzen. 44
Triumpf der Liebe. 47

Klopstock und Wieland.
Gespräch.
Vergleichung.
Die Rache der Musen.
Das Glück und die Weisheit.
Räthsel.
An einen Moralisten.
Grabschrift eines gewissen Physiognomen.
Eine Leichenfantasie.
Aeschylus.
Der hypochondrische Pluto.
Die Buße.
Aktäon.
Zuversicht der Unsterblichkeit.
Vorwurf an Laura.
Die Alten und Neuen.
Der einfältige Bauer.
Edgar an Psyche.
Sitten und Zeiten.
Ein Vater an seinen Sohn.
Die Messiade.
Ossians Sonnengesang.
In Fuldas Wurzellexicon.
Kastraten und Männer.
Doktor Pandolff.
An den Frühling.
Polizeiordnung.
Die alten und neuen Helden.
Unterschied der Zeiten.
Hymne an den Unendlichen.
Auf den Herrn R.
Die Größe der Welt.
Gegründete Furcht.
Passantenzettel am Thor der Hölle.
Meine Blumen.

Seite
ines Eiferſüchtigen. 95
eheimniß der Reminiscenz an Laura. . . . 97
: aus dem Tartarus. 102
eundſchaft. 103
ıny. 105
am 1. Oktober 1781. 108
. 111
irtemberger. 111
n Täubchen. 112
holle an Laura. 113
:ſt. 118
uttermal 119
pinne und der Seidenwurm. 119
ient Moors des Räubers. 120
)loes Geburtstag. 122
ıfantaſie. 124
ies abweſenden Bräutigams. 125
nna. 127
nterſchied. 129
ı. 131
. 133
, eine lyriſche Operette in zwei Scenen. . . 133
ichſe der Pandora. 163
limmen Monarchen. 163
Eberhard der Greiner. 167
ungfern. 170
tt. 171
ſtändchen. 172
atyr und meine Muſe. 173
internacht. 176

Anhang.

Aus den Räubern.
1. Monolog des Franz Moor. . . . . .
2. Hektors Abſchied. . . . . .
3. Amalia. . . . . .
4. Räuberlied. . . . . .
5. Brutus und Cäſar. . . . . .
6. Monolog des Karl Moor. . . . . .
Freigeiſterei der Leidenſchaft. . . . . .
Reſignation. . . . . .
Die Götter Griechenlands. . . . . .
Schillers Selbſtkritik der Anthologie. . . . .
Varianten.

Eintheilung der Anthologie.

1.

annte Gedichte der ersten Periode, von Schiller.

an Laura,
n Klavier,
en Augenblicke, an Laura,
heimniß der Reminiscenz an Laura,
Blumen,
uf den Tod eines Jünglings,
desmörderin,
umf der Liebe,
chenfantasie,
ße der Welt,
aus dem Tartarus,
olie an Laura,
antasie,
eine lyrische Operette von zwei Szenen,

} von M.

Rouſſeau,
An einen Moraliſten,
An den Frühling,
An Minna,
Elyſium,
} von M.

In einer Bataille, von einem Offizier, von v. R.
Das Glück und die Weisheit von Rr.
Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg, von W. D.
Die Freundſchaft.
Kaſtraten und Männer, von O.

2.

Gedichte von Schiller, welche er nicht in ſeine aufgenommen hat.

Die Journaliſten und Minos,
An die Parzen,
Vorwurf an Laura,
Hymne an den Unendlichen,
Die Peſt,
Die ſchlimmen Monarchen,
} von Y.

Bacchus im Triller,
Bauernſtändchen,
} von W. D.

Die Meſſiade,
Das Muttermal,
} von Rr.

Monument Moors des Räubers, vom Verfaſſer der Räube
Die Rache der Muſen, von *.
Die Winternacht, von †.

Spinoza,
Geſpräch,
Vergleichung,
Grabſchrift eines gewiſſen Phyſiognomen,
Aktäon,
Zuverſicht der Unſterblichkeit,
Der Wirtemberger,
Quirl,
} von O.

ı 1. Oktober 1781, von C.
t,
hondrische Pluto,
tige Bauer,
r und meine Muse,
ınd Wieland, von A.

von P.

3.

Gedichte von andern Verfassern.

ɔnne,
ichkeit der Schöpfung,
r an seinen Sohn,

von W.

schaftliche Tod,
-Zettel,
'e der Pandora,
fern,

von Z.

algen zu schreiben,
und Neuen,

von E.

einer Fürstengruft,

von T.

,
Psyche, von Ha.
ɔ Zeiten, von Cn.
Sonnengesang,
ɔ der Zeiten,
errn R.,
ıe und der Seidenwurm,

von H . . .

ɜ Wurzellexicon,
und neuen Helden,

von L.

ındolf,

von U.

nung,
e Furcht,

von Hr.

Fluch eines Eifersüchtigen,
An Fanny,
An Gott,
An mein Täubchen,
Auf Chloes Geburtstag,
Lied eines abwesenden Bräutigams,
Der Unterschied.

von X.

von G.

Einleitung des Herausgebers.

Es ist bekannt, daß Schiller, bald nach dem Erscheinen seiner Räuber, seine bis dahin vollendeten lyrischen Gedichte unter dem Titel „Anthologie auf das Jahr 1782" herausgab und daß seine Freunde diese Sammlung durch ihre Beiträge nicht sowohl bereicherten als ärmer machten.

So großes Glück indessen die Kühnheit und Kraft des jungen Dichters, ja selbst die Ueberraschung und der Schrecken des Publikums den Räubern bei ihrem ersten Erscheinen vermittelt hatten, so wenig vermochte die „Anthologie", aus den bereits abgestumpften gleichen Beweggründen, in ähnlichem Maße durchzudringen. Ihre nicht mehr ausnahmsweise beurtheilten Gedichte erschienen der Welt viel zu derb, kräftig und genial, eben so unheimlich als unbequem.

Eine Anzahl dieser Jugendgedichte hat Schiller späterhin zum Theil verändert, als „Gedichte der ersten

Rouſſeau,
An einen Moraliſten,
An den Frühling,
An Minna,
Elyſium,
} von M.

In einer Bataille, von einem Offizier, von v. R.
Das Glück und die Weisheit von Nr.
Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg, von W. D.
Die Freundſchaft.
Kaſtraten und Männer, von O.

2.

Gedichte von Schiller, welche er nicht in ſeine P aufgenommen hat.

Die Journaliſten und Minos,
An die Parzen,
Vorwurf an Laura,
Hymne an den Unendlichen,
Die Peſt,
Die ſchlimmen Monarchen,
} von Y.

Bacchus im Triller,
Bauernſtändchen,
} von W. D.

Die Meſſiade,
Das Muttermal,
} von Nr.

Monument Moors des Räubers, vom Verfaſſer der Räuber
Die Rache der Muſen, von *.
Die Winternacht, von †.

Spinoza,
Geſpräch,
Vergleichung,
Grabſchrift eines gewiſſen Phyſiognomen,
Aktäon,
Zuverſicht der Unſterblichkeit,
Der Wirtemberger,
Quirl,
} von O.

ihr diente, mit der Politik Hand in Hand, und die
thologie ist in Sprache, Geist und Ursprung durch und
ch im edelsten Sinne revolutionär. Die großen, frü-
n, jugendkühnen Hoffnungen in Schillers Seele
ben aus dem verschlammten socialen Boden des acht-
nten Jahrhunderts den Keim einer neuen, reineren
t hervor, und waren also, deutsche Vorläufer der
volution von 1789, der großen Völkerbewegung des
nzehnten Jahrhunderts nahe verwandt. Wenn irgend
so ist es gegenwärtig an der Stunde, in gleichem
nne wie Schiller revolutionär zu wirken, so ur-
üngliche Menschenkräfte, sittlich und politisch, zu der
ugestaltung des Daseins nach unserer übersättigten Er-
affung aufzubieten. Wehe selbst vielleicht dem, an
i der göttliche Hauch einer solchen Welterschütterung
spurlos stumpf abgleitet, daß er ihn nicht, vom Aller-
ersten heraus, wiedergebärend mitzuwirken entflammte!
r diese Seite des Schillerschen Genius wahrhaft
t, verehrt, genießt oder studirt, muß den jugendlichen
hter Schiller eben so wie den jugendlichen Göthe
r die spätere männliche Entwickelung beider hoch empor
len. Sind doch auch in ihrer Jugend der Verfasser
i Werther, Götz, Stella und dem Fragmente Faust,
wie der der Räuber, Anthologie, Kabale und Liebe,
Fiesko nichts weniger als Gegensätze, und vernimmt
n in dem einen so gut wie in dem anderen den ächten

Fluch eines Eifersüchtigen, }
An Fanny, }
An Gott, } von X.
An mein Täubchen, }
Auf Chloes Geburtstag, }
Lied eines abwesenden Bräutigams, } von G.
Der Unterschied. }

Einleitung des Herausgebers.

Es iſt bekannt, daß Schiller, bald nach dem Erſcheinen ſeiner Räuber, ſeine bis dahin vollendeten lyriſchen Gedichte unter dem Titel „Anthologie auf das Jahr 782“ herausgab und daß ſeine Freunde dieſe Sammlung durch ihre Beiträge nicht ſowohl bereicherten als ärmer machten.

So großes Glück indeſſen die Kühnheit und Kraft des jungen Dichters, ja ſelbſt die Ueberraſchung und der Schrecken des Publikums den Räubern bei ihrem erſten Erſcheinen vermittelt hatten, ſo wenig vermochte die „Anthologie“, aus den bereits abgeſtumpften gleichen Beweggründen, in ähnlichem Maße durchzudringen. Ihre nicht mehr ausnahmsweiſe beurtheilten Gedichte erſchienen der Welt viel zu derb, kräftig und genial, eben ſo unheimlich als unbequem.

Eine Anzahl dieſer Jugendgedichte hat Schiller ſpäterhin zum Theil verändert, als „Gedichte der erſten

ſo wie Ludwig Tiecks ſchaffender und brütender Na
turgeiſt für dämoniſch zuſammengeſetzt gelten.

Mit vollem, klarem Bewußtſein ſchuf im Reiche d
Dämons in der neueren Welt nur der Eine Dichte
Shakeſpeare, der uns auch nicht nur das alleinm
Mal in Hamlet deſſen Pforten entriegelt.

In der alten Welt ſcheint Aeſchylos' Prometheu
das reinſte Kunſtprodukt des Dämons geweſen zu ſein.

In der neueſten Zeit hat man ſeltſamer Weiſe höh
ſten Orts in der Poeſie dem dämoniſchen Mißbrauch
der Talentgröße Byrons dies geiſtige Ritterkreuz ve
liehen; zum guten Glück iſt aber auch die Kunſtkritik
wie die Kunſt ſelbſt noch frei, und dürfte der geſund
Sinn der Mitwelt das Machtwort einer diktatoriſch
Grille wohl unbeachtet verhallen laſſen.

Iſt das Dämoniſche, die Fata Morgana des Jenſe
vielleicht eben das Gebiet des Gefühls und der Kun
welches hinter der Schranke liegt, die dem Menſchen Ve
nunft, Selbſterhaltung, Natur, Sterblichkeit geſetzt h
ben? Wer dieſe Schranke dann ohne Beruf, aus blo
Kraftbegabung überſpringt, verfällt dem Wahnſinn. W
ohne Kraft hinüberirrt, wird Thor genannt. Dazu
doch, daß er das Gegebene in dieſem Sinn verneine,
immer nur der alſo dämoniſch werdende große Geiſt
rufen. Man frage hierbei nicht: Wozu nützt es, daß
es thut?

Iſt es doch, da in der Welt das Große von Rechtswegen nie materiell zu nützen hat, ſchon an ſich ſelbſt ein Ungeheures, der Natur über ſich ſelbſt hinaus getreu zu bleiben. Die Oede umher, welche allerwärts eintritt, wo die Natur aufhört, iſt der dämoniſche Luftraum.

Man mag das Dämoniſche wohl auch in der Weiſe erklären, daß es der Stoff zur überirdiſchen Kunſtſchönheit ſei, der nur ſeine nicht vorhandene Form nicht habe andauernd finden können. Es gilt überhaupt der Satz: Alles und jedes dämoniſche Gefühl, wo es ſich im Individuum nicht zur Kunſtform verläugnet und beſcheidet, iſt todt, und es muß ſich andererſeits jeder Menſch, der fortwährend bis zum Dämoniſchen ſtark und tief fühlt, unwiderruflich ſelbſt zerſtören.

Das Dämoniſche in der Kunſt muß allenthalben, wo es erſcheint, urſprünglich und individuell ſein. Das Schöne läßt ſich ſtudiren und nachahmen; bei dem Dämoniſchen iſt dies unmöglich, da die Individualität in ihrer Unergründlichkeit der einzige Grund und Boden iſt, woraus es erwächſt.

Alſo iſt denn auch das Rieſenhafte in Schillers Jugendgedichten eben darum ſo unerſchöpflich, weil ſein Geiſt es ganz und gar aus dem Nichts erſchuf und ein etwaiges Studium des Dante oder Michel Agnolo dem Dichter damals ſchwerlich in den Sinn kommen konnte.

Zwiſchen Michel Agnolo's und Schillers künſtleriſchem Schaffen beſteht zufälligerweiſe auch die verwunderliche Aehnlichkeit, daß Schiller ſeine Poeſieen niemals anders als unter Stampfen, Schnauben und Brauſen zu Papier brachte und Michel Agnolo beim Bilden ganz denſelben Gefühlswallungen unterworfen geweſen ſein ſoll.

Die höchſte Luſt und der höchſte Schmerz ſtehen ſich zwar in allem erhöhten Leben immer drohend nah; im Dämoniſchen unterſcheiden ſie daſſelbe jedoch zumal dadurch von anderem, daß ſie hier perſönlich mit einander ringen und eins das andere aufreibt. — Dieſes Wühlen im Schmerz aus Wolluſt, Genuß oder überbotener Schönheit iſt alſo dämoniſch und unterſcheidet ſich in dem Bewußtſein und freien Willen, womit es beſteht, auf das ſchärfſte von aller Leidenſchaft. Man weiß, daß der Poet in jedem Augenblick im Stande wäre, ſich zu beſinnen, einzuhalten, umzukehren und gibt ſich ihm und dem bezaubernden Strom ſeiner Klage, gerade weil er es mit beſonnenſtem Willen nicht thut, mit inniger Luſt hin. Um nur Ein Beiſpiel in dieſer Beziehung anzuführen, nenne ich die „Kindesmörderin", deren Schluß, bei aller Schönheit des Ganzen, doch ein verfehlter iſt. Schlöſſe das Gedicht ſtatt mit der matten Phraſe und ſchulmeiſternden „Warnung der Schweſtern vor der Gefahr der Schönheit" mit dem angedeuteten „Verbrennen der fal-

ſchen Liebe" und der entzückten Anſchauung der Blutſühnung im Tode, ſo wäre es eben mit der nothwendigen Hülfe ſeiner vorgängigen Gefühlswirren und Auswüchſe, als die Geſchichte der Geburt eines in ſich befriedigten freien Geiſtes, ſo herrlich wie nur irgend ein ähnliches Kunſtwerk vollendet. Vielleicht würde es auch nicht zu kühn phantaſirt ſein, wenn man annähme, daß dem Geiſte des Dichters in der Anlage der Kindesmörderin ſolche dämoniſche Wendung unbewußt vor Augen geſchwebt habe.

Dem Dämoniſchen genügt im Irdiſchen das Irdiſche nicht mehr und es wirkt, zu ſeinem inneren Zwieſpalte, mit irdiſchen Kräften ins Ueberirdiſche. Gewiß gehen z. B. meiſt auch die Thaten des reifen, edlen Mannes, ſo wie die Kunſtgebilde des Dichters, aus der höchſten Beſonnenheit und Ueberzeugung hervor; allein nichtsdeſtoweniger gebiert in Einzelfällen die augenblickliche Entzügelung der Leidenſchaft den richtigen Entſchluß.

Auf Kunſt und Schönheit angewandt, vermittelt dieſer Grundſatz uns abermals das Dämoniſche, und eben dadurch wird der Dichter (vates) zum Propheten. Alſo rechtfertigen ſich auch Schillers rieſige Uebertreibungen in der Anthologie vor dem höchſten Richterſtuhle Apolls.

In dieſen lyriſchen Ergüſſen allein ſind Schillers unverwelkliche Lorbeeren zu ſuchen und tritt der göttliche Aufſchwung ſeiner Jugend in das reinſte Licht.

Fluch eines Eiferſüchtigen,
An Fanny,
An Gott, } von X.
An mein Täubchen,
Auf Chloes Geburtstag,
Lied eines abweſenden Bräutigams, } von G.
Der Unterſchied.

Einleitung des Herausgebers.

Es iſt bekannt, daß Schiller, bald nach dem Erſcheinen ſeiner Räuber, ſeine bis dahin vollendeten lyriſchen Gedichte unter dem Titel „Anthologie auf das Jahr 782" herausgab und daß ſeine Freunde dieſe Sammlung durch ihre Beiträge nicht ſowohl bereicherten als ärmer machten.

So großes Glück indeſſen die Kühnheit und Kraft des jungen Dichters, ja ſelbſt die Ueberraſchung und der Schrecken des Publikums den Räubern bei ihrem erſten Erſcheinen vermittelt hatten, ſo wenig vermochte die „Anthologie", aus den bereits abgeſtumpften gleichen Beweggründen, in ähnlichem Maße durchzudringen. Ihre nicht mehr ausnahmsweiſe beurtheilten Gedichte erſchienen der Welt viel zu derb, kräftig und genial, eben ſo unheimlich als unbequem.

Eine Anzahl dieſer Jugendgedichte hat Schiller päterhin zum Theil verändert, als „Gedichte der erſten

Periode" unter seine sämmtlichen Gedichte aufgenomm
eben so viele jedoch, in seiner Eigenschaft als Au
verläugnet oder trotzdem verworfen, daß die übert
gende Mehrzahl ein solches Geschick durchaus nicht
dient.

Die „Anthologie auf das Jahr 1782" ist schon
langer Zeit literarische Seltenheit und nur von weni
Kennern gekannt und gewürdigt. Kritische Ausgaben
Schillers Gedichten hat man noch nicht für gut
funden dem Publikum vorzulegen. Es haben zwar Bio
graphen und literarische Aehrenleser diesem Mangel
einigen Beziehungen abgeholfen, die Varianten älter
Gedichte gesammelt und deren ursprüngliche Gestalt wie
der in Erinnerung gebracht. Jedoch wird niemand läug
nen, daß man damit einer so wichtigen Aufgabe noch
keineswegs genügend entsprochen hat, indem man selbst
noch nicht einmal durchgreifend daran ging, die eigent
lichen Schillerschen Beiträge zur Anthologie von de
nen seiner Freunde kritisch zu sondern.

Eine neue Herausgabe des merkwürdigen Buches ist
also wohl ein von Vielen anerkanntes Bedürfniß, welches
ich hiermit, wie mir scheint, in einem dazu vorzugsweise
geeigneten Augenblicke befriedige. Man wundere sich nicht
über diesen Ausspruch, zu einer Zeit, in der die Politik
jedes andere Interesse für immer verschlungen zu haben
scheint. Die ächte Poesie geht ja auch zuweilen, ohne daß

ihr diente, mit der Politik Hand in Hand, und die
thologie ist in Sprache, Geist und Ursprung durch und
rch im edelsten Sinne revolutionär. Die großen, frü-
en, jugendkühnen Hoffnungen in Schillers Seele
eben aus dem verschlammten socialen Boden des acht-
nten Jahrhunderts den Keim einer neuen, reineren
it hervor, und waren also, deutsche Vorläufer der
volution von 1789, der großen Völkerbewegung des
unzehnten Jahrhunderts nahe verwandt. Wenn irgend
, so ist es gegenwärtig an der Stunde, in gleichem
inne wie Schiller revolutionär zu wirken, so ur-
rüngliche Menschenkräfte, sittlich und politisch, zu der
ugestaltung des Daseins nach unserer übersättigten Er-
laffung aufzubieten. Wehe selbst vielleicht dem, an
m der göttliche Hauch einer solchen Welterschütterung
spurlos stumpf abgleitet, daß er ihn nicht, vom Aller-
nersten heraus, wiedergebärend mitzuwirken entflammte!
er diese Seite des Schillerschen Genius wahrhaft
bt, verehrt, genießt oder studirt, muß den jugendlichen
ichter Schiller eben so wie den jugendlichen Göthe
er die spätere männliche Entwickelung beider hoch empor
llen. Sind doch auch in ihrer Jugend der Verfasser
n Werther, Götz, Stella und dem Fragmente Faust,
wie der der Räuber, Anthologie, Kabale und Liebe,
s Fiesko nichts weniger als Gegensätze, und vernimmt
an in dem einen so gut wie in dem anderen den ächten

Flügelschwung des Genius, gleichviel ob er über Wo… oder Felsen wegrauscht. Ja, Schillers übermensch… licher Jugendschwung wird in der ganzen Geschichte d… Poesie eine eben so einzige und unvergleichliche Erschei… nung als Göthe's weltumfassende Selbstausbildungs… versuche sein!

Was Schiller in seinen ersten Jugenddichtungen so überhoch erhebt, ist das Dämonische seines Geistes.

Das Dämonische kann, seiner Natur nach, nur von wenigen Menschen erlebt und verstanden werden, und es wird den Einsichtigen also kaum Wunder nehmen, daß diese Jugendgedichte Schillers in der Anthologie erst so wenig oder noch fast gar nicht gewürdigt worden sind. Göthe hatte das Dämonische in Schiller von früh an wohl herausgefühlt und sich davon ohne Zweifel mit zu seiner Faustdichtung begeistern lassen. So vollendet aber auch das erste Fragment des Faust zu nennen ist, gelang es Göthe doch nicht, die dämonische Wirkung zu erzielen, welche allerdings in dem Stoffe der Dich… tung lag, weil er als Künstler zu besonnen und klug war, um gleichwie Schiller schrankenlose Kunstmittel dazu anwenden zu wollen. Hätte Göthe's Faust in Wahrheit, so wie es uns der Dichter vor Augen stellt, den Erdgeist mit Augen erblickt, er hätte gewiß nicht, so wie er es im Drama that, hintennach in der „kleinen Welt" weiter leben können. Wo nicht vom sittlichen

Blitz getroffen und vernichtet, hätte er sich wohl oder bel mit dämonischer Gewalt erheben müssen.

Das dämonische Element in Schiller erkennt man m entschiedensten in der Fähigkeit oder dem Bedürfniß einer Lauca-Liebe, um welche sich diese ganze Jugend- eit gruppirt. Der höchste derartige Aufschwung Göthe's n der Liebe zu Friederike deckt sonnenklar die Verschie- enheit des Innern beider Genien auf. Göthe's Liebe- fähigkeit beschränkte sich immer nur auf die Luftschicht er Seele und rang sich niemals, wie bei Schiller, zu em Geiste empor.

Das dämonische Gebiet der Kunst liegt außerhalb der Schranken der Schönheit. Die Erzeugnisse desselben dür- en eben so wenig nach deren strengen Gesetzen gerichtet verden, als man dies etwa in der Musik mit den herbe- en Werken Beethovens, oder in der Malerei mit der anzen Größe Michel Agnolo's zu thun befugt ist.

Auch Giulio Romano erhob sich als Frescomaler m Palazzo del T. unmittelbar zu dem Gebiete des Dä- nonischen, und in der politischen Poesie führt die Gedrun- enheit des Dante'schen Parteihasses nicht selten dahin.

Von anderen Dichtern hatte der Engländer Marlow ine Ahnung des Dämonischen. In Spanien streifte un- bewußt der hohe Verfasser der Celestina daran. Unseres Novalis voraustastender Verstand muß jedenfalls eben

nennen darf, die leiſeſte Spur von dem Erhabenen, d
Leidenſchaft, dem Dämoniſchen der Anthologie?

Schiller kannte, ehrte, liebte wohl ſelbſt Schu
bart; Schubart aber glühte in Begeiſterung für d
großen Schiller, wie uns ſein allerdings etwas ver
wunderliches Gedicht an ihn beweiſt, und wie hätte, i
ſolchem Verhältniſſe, der zehnmal größere Geweihte d
Ungeweihten bewußt oder unbewußt nachahmen können?

Wie nun zuweilen die Thätigkeit unſeres Geiſtes, u
ihrer eigenen Fortdauer willen genöthigt wird, alle m
raliſche Kraft, gewiſſermaßen zu einem Aushauche od
Jubelſchrei des Uebermuths, einem Schwenken der Sta
darte des Lebens, zuſammenzuraffen: alſo kann man au
in der Kunſt nicht umhin, zu einem Wahrzeichen d
Stärkeren, wiederholt in Liebe, Preis und Verehrun
an ſolche Werke wie die Anthologie zu erinnern.

Die Natur thut im Orkane, die Völker thaten gege
wärtig im Staatsleben das Nämliche, um nach Jah
hunderten der Erſchlaffung ihre Naturkraft neu zu prüf

So angeſehen, kann die Zügelloſigkeit Nothwendigk
und Tugend werden und entſchleiert ſich der Adel d
Radikalen, da ein ſolcher Antrieb oder Drang wohl
ſchaden und zu verletzen, aber nimmermehr zu irren ver
mag. An dieſer Stelle kommt auch wieder das Wort Ge
ſinnung von Rechtswegen zur Sprache, welches in d
neueren Zeit ſo oft verleumdet und gemißbraucht worde

ſt und zugleich das recht eigentliche Gebiet abgibt, auf welchem der junge, freiheitdurſtige, dämoniſche Schiller zweifelsohne weit edler und größer als der politiſch gleichgültige Göthe iſt.

Wer das Dämoniſche in Schillers Muſe beſpricht, ſt nicht im Stande, die Räuber unbeachtet zu laſſen. Ueber dieſe Tragödie beſtehen die entgegengeſetzteſten Meinungen. Ein kleiner Theil Kenner erklärt ſie für ſeine genialſte dramatiſche Schöpfung, mit welcher er weit höhere Erwartungen erregt habe, als ſeine ſpäteren Dramen befriedigten. Das große Publikum der höheren Stände ſchmäht, unterſchätzt, ja überſieht das Werk; wogegen die Theaterbeſucher der unteren Klaſſen und die Jugend, ſo oft die Räuber irgendwo geſpielt werden, das Haus aus Freude daran überfüllen.

In Betreff der letzteren Erſcheinung könnte man zwar erwiedern, daß ſie die begreifliche Wirkung alles Wüſten und Anſtößigen auf den großen Haufen ſei. Dem iſt indeſſen nicht durchweg ſo, und man darf zur Ehre jedes Publikums ſagen, daß alles Wüſte an ſich ſelbſt anekelt, ſobald ſein Reiz der Neuheit befriedigt iſt. Ohne den gewaltigen Geiſt, der ihnen innewohnt, würden die Räuber die Gunſt der Menge nicht ſchon ſo lange Zeit genießen.

Es wäre vielleicht nicht unmöglich, die vorerwähnten zwei verſchiedenen Urtheile der Kenner und der höheren

Stände über das Werk im Aufstellen und Zugeben
Satzes zu vereinigen, daß die Idee desselben nichts
niger als eine dramatische sei.

So wie Schiller damals war, konnte er nicht
als seine Gestalten so naturwahr zu zeichnen, daß die
heiten des Stücks nothwendig wurden. Einem gebild
Geschmack und menschlichen Gefühl mußte es nat
schwer werden, dergleichen auf der Bühne zu ertr
Ein feinerer und nicht so schrankenloser Geist als Sch
ler würde zwar nicht angestanden haben, den Gegen
mundrechter für die Welt zu behandeln. Es wäre
mit aber auch die Idee ausgefallen, welche Schill
begeisterte. Dieselbe ihrem Stoffe angepaßt, hätte
aus nur eine freie, phantastische Dichtung bilden la
deren Form alles beseitigt haben würde, was gegenw
in den Räubern eben sowohl verletzt als ermüdet.

Das Dämonische in Franz Moor würde, lyrisch
handelt, unvergleichbar größer erscheinen und sein Ge
satz, Karl, darnach mit einer Anschaulichkeit hervortre
welcher die höchste Moral unbedenklich huldigen müßte.

Das Dämonische, Uebermenschliche, kann seinem
sen nach nur lyrisch sein und beruht, wo es in
Räubern hervortritt, in den lyrischen Stellen, den
nologen.

Die eigentliche Darstellung des Lebens, welche
Menschen handelnd auftreten läßt, muß beides zu

ändern machen. Hier vermag nur die Natur zu walten, in deren Reiche Alles und Jedes ewiges, irdiſches Geſetz iſt.

Die Natur iſt aus ihrem individuellen Weltkörper entſtanden und daran gebunden. Unſer Geiſt gehört aber künftig anderen Weltkörpern an, und hat, wenn er von hinnen muß, alſo ſchon die Bedingungen eines neuen, entſeelten Daſeins hienieden in ſich. Das Organ der Kundgebungen deſſelben iſt unſere Seele und kann der Geiſt nicht ſein, da derſelbe nur Gedanken erzeugt, für welche an dieſer Stelle, ohne Anſchauungen, kein Grund und Boden iſt. Wenn nun der Inſtinkt der Weltheimath den Geiſt über die Erde hinauszieht, ſo erfolgt daraus die Nothwendigkeit eines Zwieſpaltes des Geiſtes mit dem Körper. Geiſt und Körper berühren ſich aber in der Seele, und alſo wird die Seele, deren Körper das Herz iſt, die natürliche Wahlſtatt, auf welcher der Kampf mit ihren Organen, den Gefühlen, zu führen.

Dies mein Beweis, daß das Gefühl, die Lyrik, das alleinige Organ des Dämoniſchen, als des menſchlichen Uebergriffes in das Jenſeit iſt.

In dem Anhange zu dieſem Buche gebe ich demnächſt die beiden merkwürdigſten Monologe des Franz und Karl Moor, welcher letztere in ſeiner Größe entſchieden die

Kenntniß des Hamlet verräth, damit ſich die be
Charaktere in ihren Gegenſätzen ſelbſt erklären, ſo
Franz durchaus nach unten, Karl ganz nach oben
richtet daſteht. Die vier Gedichte aus den Räubern
hören ſo gut wie die Monologe zu dem Gebiete der
thologie, damit ſie kritiſch, wie poetiſch, das dämon
Prinzip in Schiller illuſtriren. Der Monolog
Franz gehört mit zu dem Eigenthümlichſten, was Sch
ler je gedichtet hat, und in dieſem Rütteln an der
tur erkennt man mit Entzücken deutlicher als ſonſtwo
Dämon, den Titan. Was ſonſt als dies wäre denn
das Siegel des Urſprünglichen im Menſchen, des Gen
der den Keim der göttlichen Kraft, den Muth in ſich
gen muß, mit einemmale den Himmel zu erſtürmen,
welchen wir uns doch nur allmählig, nach vielen wie
holten Stürmen naturgemäß Bahn brechen können.

Ein ſolches Rütteln an der Natur iſt für deren
kenntniß das höchſte geiſtige Verdienſt und es verhält
in Bezug auf die Natur damit wie mit der Religi
dem Chriſtenthume. Noch iſt daſſelbe nur erſt von
verächtlichen Leichtfertigkeit der franzöſiſchen Afterphil
phen angegriffen worden, und hat über dieſelbe bei
ernſteren Geiſtern einen leichten Sieg davon getra
Weit ſchönere und zwar unverwelkliche Kränze wa
jedoch für denjenigen aufbewahrt ſein, der das Chri
thum auch einmal von dem höchſten Standpunkte

manität, mit dem reinsten sittlichen Ernste angriffe, seine Uhr zu justiren. Ja, nur erst nach einem sol- ı Kampfe, dürfte man sagen, wird das Christenthum einst im Stande sein, seinen innersten Kern zu ent- sen. Es ist niemand anderes als der Feind in dem nne unser wahrer Freund, als uns seine Angriffe zu n Gefühle dessen bringen, was wir sind.

Nach derselben Theorie müßte der größte Heilige des ristenthums denn auch wohl derjenige werden, welchem durch die allerernstlichste Befehdung gelänge, die ganze erschütterlichkeit der sittlichen Naturgesetze der Welt zu enbaren. Der entsetzliche Monolog des Franz Moor lt, möchte man sagen, sonach fast mit Andacht zu- mmen und ließe sich gewissermaßen als ein Gebet des turgeistes auslegen.

„Hektors Abschied" ist nach seiner ersten Gestalt in ı Räubern von 1781 nur zu seinem Nachtheile ver- dert unter die Gedichte aufgenommen worden. Noch limmer ist der Dichter mit „Amalia" unter den näm- hen Verhältnissen verfahren. „Brutus und Cäsar" d das „Räuberlied" sind später gar nicht mit in die edichtsammlungen aufgenommen. Das Räuberlied faßt ı ganze Wildheit und Rohheit dieses Theils der Tra- die in sich zusammen. Die andern drei übertreffen in r süßen Wehmuth und wunderbaren Innigkeit ihres athos beinahe noch die schönsten Gedichte der Anthologie.

Das Gedicht „Amalia“ ist ersichtlich aus dem Lau
gefühl herausgeschrieben. „Brutus und Cäsar“ ge
insbesondere wegen seines jenseitigen Standpunktes wes
lich mit in den Cyclus der Anthologie. Um die Peri
von Schillers Dichterleben, welche die Anthol
charakterisirt, in ein vollständiges Licht zu setzen, war
auch nöthig, die drei zwar erst später gedruckten, a
ganz dieselben Gedanken und Gefühle athmenden Gedich
„Freigeisterei der Leidenschaft“, „Resignation“ und „
Götter Griechenlands“ in ihrer ursprünglichen Fass
in den Anhang dieses Buches mit aufzunehmen.

„Freigeisterei der Leidenschaft“, in den Gedichtsam
lungen später „Der Kampf“ genannt, ward zuerst
zweiten Hefte der „Thalia“ vom Jahre 1787, u
Schillers alter Chiffre aus der Anthologie, Y, (
gedruckt, und gehört anscheinend unbedingt dem Lau
Cyklus an, wiewohl Hoffmeister aus der grös
Reife der Form abnimmt, es könne nicht aus jener f
hen Zeit herrühren und müsse seinen Ursprung einer
deren unter Laura's Maske versteckten Leidenschaft v
danken. Was diese Vermuthung angeht, so weiß
nicht, ob sie nicht ein wenig allzu scharfsinnig angel
ist; das Gedicht selbst nimmt sich aber in seiner ur
abgekürzten Gestalt aus wie ein verwachsener Rock
Körper eines jungen Mannes. Es hat einmal so
Geschick und die vielen verworfenen Strophen sind un

lich, um dieſe den Dichter ſo ſehr charakteriſirende rſtrömende Gefühlsmaſſe und Kraft zu erſchöpfen. Hillers Phantaſie iſt unermüdlich, immer neue Le=sfragen an das Daſein zu ſtellen, welches ſie doch, zu ohnmächtig ſie zu löſen, mit ſchneidenden Wider=üchen immer an den Tod verweiſen muß.

„Reſignation" muß kurz nach „Freigeiſterei der Lei=ſchaft" geſchrieben ſein und gehört ohne Zweifel dem nlichen Gegenſtande an. Die Anklagen, welche dort : Vorſehung treffen, werden hier, wie der Titel ſchon agt, zurückgezogen und gewiſſermaßen dem eignen Thun gebürdet. An dieſem Gedicht hat Schiller ſo gut e nichts verändert und nur zwei Strophen ausfallen ſen. Auch „Die Götter Griechenlands" wurden wohl ht viel ſpäter als die zwei ſo eben beſprochenen Ge=hte geſchrieben. Ihre Richtung ſtimmt damit vollkom=n überein und verdammt „das Entſagen." Sie wur=n zuerſt im Märzheft des deutſchen Merkurs vom Jahre 88 abgedruckt. Eine größere Anzahl Strophen ſind ſgelaſſen, wenige dafür hinzugefügt worden. In Be=g auf Klarheit und Zuſammenfaſſung des Ganzen iſt niges verbeſſert; entſchieden tritt dies aber nirgend her=r und die Milderungen der Angriffe auf das dogma=he Chriſtenthum verſtümmeln das Bild des jugend=en Genius.

An dieſer Stelle dürfte es vielleicht auch nicht u
paſſend ſein, zwei Worte über den wahrſcheinlichen An
bildungsgang des Schillerſchen Geiſtes vor 1781 z
ſagen und zu dem Ende an zwei Gedichte zu erinnern
die Hoffmeiſter in ſeinem Buche mittheilt.

Das erſte dieſer Gedichte: „Der Eroberer" ſtam
aus dem Jahre 1777, in welchem es in Haugs ſchwäb
ſchem Magazin abgedruckt war. Die Odenform dieſ
Gedichts iſt Klopſtock nachgebildet; Hoffmeiſter e
hebt dieſe Behauptung deßgleichen in Bezug auf den In
halt; kann aber ſomit wohl nur ſo viel ſagen wollen
daß Schiller den Gegenſtand nach Klopſtocks Ma
gang auffaßte.

Die Ausführung des Gedichts iſt Schiller ge
eigen und verräth bereits das ſpätere, urſelbſtſtändi
Talent.

Ich kann eben ſo wenig darin mit Hoffmeiſt
übereinſtimmen, daß ich etwa fände, Schiller habe d
Erhabene bei dieſer Gelegenheit roh behandelt. Das G
dicht iſt an ſich ſchön und nur aus dem Grunde nic
eigentlich Schilleriſch, weil es den beſungenen Gegen
ſtand ungeſchickt, ſo zu ſagen unnatürlicherweiſe auffaß
um unter der Decke deſſelben etwas ganz Anderes an
zuſprechen. Dieſes Andere iſt wohl überhaupt der ei
Sporn oder Anreiz der Schillerſchen Muſe und zu
die ſittliche Entrüſtung über die Knechtſchaft und Tyra

t, welche er in der Karlsſchule von Seiten des Her=
gs erduldete.

Das andere Gedicht: „Der Venuswagen“ ließ Schiller 1781 ſelbſtſtändig bei Metzler drucken. Es t eine ſtrafende Satyre auf die unedle Wolluſt und läßt rathen, daß der junge Schiller ihr ſo lange erſt Abſt gehuldigt habe, bis ſich ſein edlerer Theil durch eſes Gedicht davon losriß und darauf zu der reinen iebe der Laura=Gedichte erhob.

Dieſe warmen Herzensempfindungen waren alſo der weite Anreiz, der ihn zum Dichter machte, und ich muß mit Unwillen die Anſchuldigungen einiger Kritiker zurück=
eiſen, welche auch aus den Laura=Gedichten der Antho=
gie den Hauch einer unedlen Wolluſt fühlen. „Der Venuswagen“ iſt der gültigſte Beweis deſſen, wie ſehr Schiller dieſe verabſcheute und Hoffmeiſter ſagt von er Anthologie ſelbſt, daß deren Gedichte beinahe alle on der Geiſtesfreiheit oder Menſchenwürde in dem Dichter usgingen.

„Der Venuswagen“ iſt kein Kunſtprodukt und ſchwelgt, enn es gleich ſchon Schillers nachmalige Virtuoſität ankündigt, in breiter, mittelpunktloſer Geſchwätzigkeit. Dies Gedicht ſo wie „Der Eroberer“ ſind nur vorzeitige, verunglückte Verſuche, den eigentlichen ächten Dichterweg er Anthologie zu betreten.

Hoffmeiſter theilt in ſeinem Buche auch noch

einige Gedichte aus den siebziger Jahren mit, den ich hier aber, als Nachbildungen fremder, nicht weiter zu gedenken habe. Nur ein kleiner, prosaischer Aufsatz in Gesprächsform, „Der Spaziergang unter den Linden", welchen das Würtembergische Repertorium von 1782 abgedruckt hatte, ist als Wahrzeichen der Schiller'schen Ausbildung erwähnenswerth. Er dreht sich um die zwei allgemein-menschlichen Grundansichten aller Dinge, der hoffenden oder blühenden, verzweifelnden oder verwesenden und ordnet sich den Laura-Gebilden unter.

Von den drei und zwanzig Gedichten, welche Schiller aus der Anthologie in seine Werke aufgenommen hat, um sie, verbunden mit den zwei Gedichten aus den Räubern, „Hektor's Abschied" und „Amalia" zu „Gedichte der ersten Periode" zusammenzustellen, hat er folgenden: An den Frühling, Gruppe aus dem Tartarus, die Größe der Welt, Melancholie an Laura, der Frühling (Morgenphantasie), an Minna, Elysium, Laura am Klavier, Graf Eberhard der Greiner, die Schlacht (Hinner Bataille u. s. w.), an einen Moralisten, das Glück und die Weisheit, eine Leichenphantasie, die Kindesmörderin, Phantasie an Laura, und die Freundschaft, auf unbedeutende Kleinigkeiten unverändert gelassen. Dasselbe Fall fand auch mit der „Elegie auf den Tod

inglings" ſtatt; nur war dieſes Gedicht ſchon Anfangs
s Jahres 1781, bei Gelegenheit des Todesfalles, ſelbſt-
ndig gedruckt und hernach erſt wieder, mit bedeutenden
rbeſſerungen, die man bei Hoffmeiſter nachleſen
nn, in der Anthologie erſchienen. Bei der „Leichen-
antaſie" iſt zum Titel bemerkt: „In Muſik zu haben
im Herausgeber", und wahrſcheinlich war es Zum-
eg, Schillers Jugendfreund', der ſchon damals meh-
re ſeiner Lieder componirte.

„Die ſeligen Augenblicke" (Entzückung an Laura)
ben in den ſpäteren Abdrücken ihre fünf letzten Stro-
jen, welche wohl als zu ſinnlich erſchienen, verloren,
nd man muß, ſo ſchön ſie ſind, ſich dieſe Auslaſſung
n der Allgemeinheit willen gefallen laſſen. Schiller
atte dieſes Gedicht bereits vor dem Abdrucke in der
nthologie, gleichfalls unter dem zuletzt wieder aufge-
ommenen Titel „Entzückung an Laura" in Stäudlins
ſchwäbiſchem Muſenalmanach aufnehmen laſſen und den
eiten Druck, in Kleinigkeiten, die durchweg Verbeſſe-
ngen ſind, verändert. Man erkennt daraus, wie viel
hr Selbſt-Kritik als der ältere, der junge Schiller
ſaß.

Dahingegen iſt in „Das Geheimniß der Reminiszenz"
e Abſchwächung einzelner Worte durchaus unnöthig.
ie kräftigeren Ausdrücke ſind immer ſinnbildlich und
ſchaulich, die korrekteren unpoetiſch.

Daß die vierte Strophe ganz ausgefallen, muß als ein arges Mißverständniß bezeichnen, indem sie gen in den Versen:

— — — — — — — Die Gedanken
Ueberwirbeln des Verstandes Schranken.
Sieh! der Wahnsinn ist des Räthsels kunder,
Staune Weisheit auf des Wahnsinns Wunder
Neidischbleich herunter.

die merkwürdigste Erklärung des Dämonischen in Schi lers Jugendpoesie und Laura-Liebe enthält, und üb haupt auf das engste in das Ganze eingefügt ist.

Nicht minder zu tadeln ist die Entfernung der sieben und achten Strophe, gegen welche die dafür eingeschob völlig ungenügend erscheint. Ist es wahrscheinlich, d der Dichter mit dieser neuen Strophe dem Gedichte ein korrekten, zusammenfassenden Mittelpunkt verleihen wo so hat er sich nur in dem Sinne ungemein geirrt, d die wahre Größe und Schönheit des Gedichts gerade der gewissen künstlerischen Verwilderung beruht, wel das Ungeheure des Stoffes gar nicht anders zuließ.

Wer sich einmal in dergleichen Gebiete begeben h vermag nimmermehr, wofern er nicht nüchtern und ab schmackt werden will, klar, korrekt und abgerundet zu s

Der ältere Schiller will den jüngeren verbessern spricht es in der eingeschalteten sechsten Strophe aus, das ehemalige Gottsein die Einheit mit der Gelie

weſen ſei. Dies erſcheint mir aber nun in ſich ſelbſt als nſinn, da ſie, wenn ſie einmal ein Gott geweſen waren, cht wieder Menſchen werden konnten. Der junge Schiller trifft vielmehr das Rechte, wenn er dies blos rend und phantaſirend andeutet. Das was der Liebe ls ein Geheimniß der Reminiscenz der Vergangenheit ſcheint, kann ja nichts anderes als, wenn man will, ine Reminiscenz der Zukunft ſein!

Schiller bewegt ſich in dieſen Gedanken immer der ußerſten Schranke der menſchlichen Gefühlsfähigkeit ent= ang, die er allaugenblicklich zu überſpringen unternimmt, nd daß er dies ſo ausnahmsweiſe will und wollen kann, ſt das Urſchöne und Göttliche ſeines Weſens. Ich frage ie höhere Kritik ein für allemal: ob dergleichen nicht benſowohl als andererſeits die Beſchränkung und Mä= igung vorhanden ſein muß?

Nicht mehr als die obige iſt die Auslaſſung der zehn= en und elften Strophe zu rechtfertigen, inſofern die rüderie, welche daran Anſtoß nimmt, eben ſo leicht das ganze Gedicht verdammen mag. Die kleinen Anſtöße nderer Art, welche darin enthalten, hätten ſich gewiß n ſich beſeitigen laſſen.

In den weiterhin ausgelaſſenen Strophen, ſechszehn, benzehn und achtzehn, iſt die Vergleichung zweier Lie= enden mit Kriegsſchiffen allerdings keine Schönheit, ndern eher eine jugendliche Uebereilung; das Rieſen=

kräftige einer solchen Dichtung entschuldigt aber so leic
jede ähnliche Naivetät.

Ich kann von meinem Standpunkte auch nicht um
hin, die Auslassung der letzten zehn Strophen zu mi
billigen. Ergehen sie sich ja ebenfalls nur in dem Ge
biete, auf welchem:

Mit den Leibern sich die Geister zanken,
Und der Endlichkeit despot'sche Schranken
Sterbend überschwanken.

und bleibt doch die unablässig wiederkehrende Frage im
mer: was wohl das höchste Geheimniß der Erde sei
sei, wo nicht die Urfrage des ewig Männlichen und
Weiblichen, welche sich unablässig zu verschmelzen, u
zu vervollständigen streben, als ein auf eine andere Welt
ausgestellter irdischer Schuldbrief?

Wie könnte also das Dämonische etwas Anderes als
das Ringen der Sterblichen sein, dieses Welträthsel „in
einander zuckender Naturen" himmelstürmerisch schon hie
nieden zu lösen?

Es ist auf keine Weise wegzuläugnen, daß noch nie
ein Poet der Erde dieses titanische Ringen über die Na
tur hinaus so überirdisch schön wie Schiller in seiner
Jugend, und zumal in seinen Lauragedichten dargestellt
hat und ich weiß nicht, ob es nicht geradezu wie ein
poetisches Verbrechen anzusehen, diese beispiellose Er
scheinung irgendwie zu beeinträchtigen. Es wäre ni

em hier in Frage ſtehenden Gedichte nichts zu thun ge=
eſen, als einzelne, wie etwa die in der letzten Strophe
us dem Tone fallenden Worte zu ändern.

Das Gedicht „Meine Blumen" heißt gegenwärtig
Die Blumen" und verkündigt ſo gewiſſermaßen ſchon
urch den Titel, um wie vieles beſſer das ältere, in=
ividuellere, war. Hoffmeiſter findet freilich aus
emſelben Grunde das neue vorzüglicher, indem er das,
as ich individuell nenne, ſubjektiv nennt und dem Ob=
ektiven oder Nichterlebten nachſtellt.

Für mich hat das neue Gedicht dieſe jugendwarme
Subjektivität zu einer falſch=Götheſchen, kühlen Objek=
ivität umgewandelt, welche die ächt=Götheſche mit nich=
en je erreichen könnte.

Wie roh fällt z. B. dieſe feinwollende Korrektheit
leich in der erſten Strophe mit den disharmoniſchen
Reimen „klaget, verſaget" aus der Tonart des Ganzen!
Es ſind lauter hohle, tönende Phraſen an die Stellen
es wahren Gefühls geſetzt und man kann keine einzige
erſelben mit der anderen vereinbaren.

Das alte Gedicht gehört ſeinem ganzen Geiſte nach
em Apoll=geſegneten Lauracyklus an, und hier tritt an
Laura's Stelle lächerlicherweiſe eine unbekannte Nanny
mit ihrer geſtrengen Mama!

Die Umarbeitung dieſes Gedichts iſt bei Schiller
ein Aehnliches wie bei Göthe die wunderlich verdrehte

des Werther! Wie viel klarer und verständlicher als in neuen tritt im alten der schöne Grundgedanke hervor, daß der vom Dichter beklagte Mangel der Blumen an Seele und Liebe ihnen durch die Berührung eines lie- benden Mädchens ersetzt werde. Komisch genug soll in neuen Gedicht der Mann anstatt des Mädchens diesen Zauber hervorbringen!

Der „Triumph der Liebe" gehörte, wie man sieht, in der alten Gestalt ebenfalls dem Lauracyklus an, an welchem ihn der Dichter später durch Entfernung der darin ein einzigesmal vorkommenden Namens zu scheiden unternahm. Nach meinem Gefühle hat er Recht daran gethan, da die Dichtung, so schön sie an sich ist, viel weniger aus Begeisterung erwachsen, als, wie bekannt, aus Kunstbewußtsein, das heißt, in Antwort auf Bür- gers Nachtfeier der Venus hervorgebracht worden. Sie könnte eben sowohl, ja eigentlich noch eher aus Schil- lers späterer Zeit, als aus der der vulkanischen Pro- dukte der Anthologie herrühren. Große Gedanken oder unbegränzte Gefühle finden sich durchaus nicht vor und eben weil ihr das dämonische Element abgeht, war der Dichter in der Folge so leicht im Stande, Verbesserun- gen anzubringen.

Ist es doch sogar dem größten Dichter in der Regel nicht gegönnt, ein wenn auch noch so meisterhaftes künst- lerisches Machwerk seiner Muse, von einer jugendlich

ɛſprünglichen Ausſtrömung ſeines Genius kritiſch zu nterſcheiden!

Was Schillers Semele betrifft, ſo geſtehe ich, aß mich deren Aufnahme ſowohl, als die der Virgilhen Ueberſetzungen unter die Gedichte jederzeit geſtört at. Beide gehören nicht dahin, ſind weder je populär eweſen, noch werden ſie es werden, und Schiller erdammte in einem Briefe an eine Freundin vom Jahre 789 dieſe Dichtung, welche weder Gedicht noch Drama ſt, aufrichtig ſelbſt.

Als Schiller die Semele aus der Anthologie unter ie Gedichte aufnahm, brachte er in einigen der anfänglichen Reden bedeutende Veränderungen an; weiterhin iſt is auf einzelne Worte alles geblieben wie es war. Die orerwähnten Abänderungen ſind allerdings Verbeſſerungen, indem ſie die plumpſten Kennzeichen der Parodie erwiſchen. Das innerſte Weſen des Gedichts bleibt aber darum freilich nicht weniger Parodie als zuvor.

Es iſt kaum zu verantworten, daß das ſchöne Gedicht an Rouſſeau ſo weit verſtümmelt werden durfte, um von den vierzehn Strophen in der Anthologie nur zwei übrig zu behalten. Daß Rouſſeau darin überſchätzt worden, hätte ja wohl unſerer Zeit nicht mehr geſchadet, die gewiß nicht fähig geweſen wäre, in denſelben Fehler mit zu verfallen. Die vergangene Zeit hat Rouſſeau dafür zur Genüge unterſchätzt und ſein Verdienſt für die

Nachwelt liegt wie das so mancher anderer großer Autoren weit weniger in dem positiven Werthe seiner Schriften, als in ihrem die Welt so überreich befruchtenden Elemente und der Ausnahms-Stellung, welche er mit ihnen nicht blos in der Literatur, sondern sogar in der Weltgeschichte einnimmt.

Man denke nur allein an Rousseaus Einfluß auf Göthe und dessen klassische Jugendzeit und wie sich ohne Rousseau und Lawrence Sterne die Grundlage unserer Literatur unmöglich gerade so, wie es der Fall war, hätte gestalten können! Wer kann bezweifeln, daß Rousseau nicht überhaupt auch auf Schillers Jugendbildung den größten Einfluß gehabt habe? Das Gedicht an Rousseau ist wenigstens von der edelsten und reinsten Jugendbegeisterung durchglüht und jedenfalls eine der bezeichnendsten Kundgebungen des Geistes, welcher die Anthologie so bedeutend macht.

Ich wende mich nun zu denjenigen Gedichten Schillers in der Anthologie, deren Aechtheit soweit noch nicht allgemein anerkannt worden ist. Die theilweise bereits anerkannten hat er, wie man aus dem zweiten Inhaltsverzeichnisse ersieht, welches ich diesem Buche beigegeben habe, in der Anthologie mit den Chiffren M., v. R., Rr. und W. D. bezeichnet und es liegt

Grund vor, anzunehmen, daß er dieſe etwa mit ſeinen Freunden gewechſelt habe. Im Gegentheile, wir dürfen kritiſch überzeugt ſein, daß die verſchiedenen Chiffren, inſofern nicht mehrere derſelben einer Perſon gehören, auch wirklich verſchiedene Verfaſſer bezeichnen.

Hiernach ſind nun zuerſt alle mit Y. unterzeichneten Gedichte, welche nicht in die ſpäteren Ausgaben von Schillers Gedichten aufgenommen wurden, zweifelsohne von ihm ſelbſt. Es verkündet gleich das erſte: „Die Journaliſten und Minos“ durch ſeine ſchrankenloſe, ſchwunghafte Keckheit unwiderleglich die Autorſchaft des jugendlichen Schiller; abgeſehen ſchon davon, daß er als Herausgeber keinem anderen die Eröffnung des Gedichtreigens überlaſſen haben würde. Das Gedicht iſt ebenſo wie Widmung und Vorrede der Anthologie mit Y. unterzeichnet.

Döring und Boas nennen zwar in ihren Schriften über Schiller Ferd. Fried. Pfeiffer aus Pfullingen als Verfaſſer, vermögen jedoch dieſe Behauptung, welche auch Schillers Biograph, Hoffmeiſter, bezweifelt, mit nichts zu belegen. Boas irrt ſchon darin, daß er dem Gedicht die Chiffre G. beimißt.

Das andere Y. Gedicht: „Die Parzen“ iſt eben ſo unzweifelhaft von Schiller, wimmelt von Anklängen an manche ſeiner ſpäteren Erzeugniſſe und verräth allenthalben ſeine ſprachlichen Wendungen und Uebergänge.

Es kann freilich nicht zu denjenigen Gedichten Schillers gezählt werden, die wir vorzugsweise lieben und verehren, und man findet darin weder urſprüngliche Gedanken noch Gefühle; nichtsdeſtoweniger lag aber nicht der geringſte Grund vor, es der Vergeſſenheit zu übergeben. Es iſt ſehr lehrreich, aus dieſem Gedichte zu erkennen, wie frühe ſchon jene gewiſſe poetiſche Verſtimmung in Schillers Geiſt Eingang fand, welche ihn dieſen kühlen parodirenden, den Franzoſen abgelernten Ton des Spottes anſchlagen ließ.

Der „Vorwurf an Laura", ebenfalls von Y., iſt Schillers vollkommen würdig und athmet von Anfang bis zu Ende jene göttliche Trunkenheit der Lauradichte, welche, immer auf der höchſten Höhe der Menſchheit ſchwebend, das Uebermenſchliche als das Alltägliche handhabt.

Die „Hymne an den Unendlichen" von Y. iſt freilich ein für den Gegenſtand überkurzes Bruchſtück, auf welches aber mit dem vollſten Rechte das ex ungue leonem! anzuwenden iſt. „Die Peſt" von Y. iſt die Skizze eines Michelagnolo-Poeten, wahre Metallſteine, in den Orkan geſchleudert!

„Die ſchlimmen Monarchen" von Y. wurden offenbar durch die Tyrannei des Herzogs Karl gegen Schiller hervorgerufen, und daß dieſes edle Kind in der Folge von ſeinem Vater verſtoßen werden konnte,

liefert einen neuen zu den tausend und aber tausend Beweisen von dem politischen Unwesen und der staatsbürgerlichen Unfreiheit der Deutschen.

„Bachus im Triller" mit W. D., ebenso wie „Graf Eberhard der Greiner" bezeichnet, würde sich schon allein durch diesen Umstand als Schillers Eigenthum erweisen, wenn man den genialen Uebermuth des Humors, die Meisterschaft in Handhabung der Sprache sonst Jemand zutrauen könnte.

Das „Bauernständchen" trägt die nämliche Chiffre und wird wohl auch von Niemand als ein ächt Schillersches Gedicht in Zweifel gezogen. Es ist mir gewissermaßen unbegreiflich, daß dieses so durchaus volksthümlich-schwäbische Gedicht, welches als Bauernständchen in hohem Grade eigenthümlich, wo nicht einzig zu nennen ist, nicht ungleich bekannter geworden. Seinen unvergleichlichen Humor, der immer derb und bäurisch, doch niemals plump oder roh wird, dürfte man geradezu für klassisch erklären.

Das „Monument Moors, des Räubers" hat Schiller durch die Unterschrift: „Vom Verfasser der Räuber" ebenfalls als sein Werk anerkannt. Wie hätte er auch versuchen können, seinen in diesem kleinen Gedichte so ganz ausgestrahlten jugendlichen Genius zu verläugnen! Es ist in ihm der ganze Dämon der Räubertragödie zusammengefaßt, über welche sich zu keiner Zeit wird ab-

urtheilen laſſen und deren Tiefſinn, trotz alles Forſchens, nimmer zu erſchöpfen iſt. Oder hat etwa dieſes wunderbare Werk durch die neueſte Zeit nicht eine noch wunderbarere Bedeutung erlangt? Iſt es eine abläugbare Thatſache, daß, wenn wir nicht wollen, daß alles zu Grunde gehe, eine ſo durchgreifende Berufung auf die Urkräfte des Volkes eintreten muß, daß dieſelbe alles Urſprüngliche und Dämoniſche des ganzen Stammes wie mit Geiſtergewalt aufrütteln und denſelben von dem Alp der alten Zeit-Leiche, der ihn mit Moder und Fäulniß darnieder drückt, befreie? Gerade je geſünder der Menſchenverſtand, deſto augenfälliger muß es ihm hier werden, daß ein ſolcher Umſturz Recht und Unrecht nicht mehr haarſcharf unterſcheiden läßt. Das Volk iſt der um das Daſein kämpfende Verzweifelnde, der zu allem das Recht hat, was der Inſtinkt der Selbſterhaltung ihn zu thun ermahnt. Es hatte ſich im ſechszehnten Jahrhunderte in Italien, als die Italiener vollends zu Grunde gingen, die letzte edle Kraft des Volkes in die ſogenannten Banditi geflüchtet oder geborgen, welche, ſobald ſie einen höheren Aufſchwung hätten nehmen können, das Vaterland gerettet haben würden. Kommt doch im Leben alles auf den inneren Adel oder Aufſchwung einer Sache an und ſind die Dinge eben nicht immer ſo als ſie äußerlich erſcheinen! In der nämlichen Art und Weiſe iſt am „Monument Moors des Räubers“ die Zuverſicht des

enius, der ſittliche Uebermuth wahrhaft groß zu ennen.

Das „Gefühl am 1. October 1781", mit der Unterſchrift B. iſt, ſo wie alle Commentatoren übereinſtimmend annehmen, ebenfalls und zwar trotz dem von Schiller, daß dieſer in einer darunter ſtehenden Note as Gegentheil anzudeuten ſcheint. Das Gedicht iſt an en durch ſein bewegtes Leben vielbekannten General Rieger gerichtet, deſſen Tod Schiller (bei Hoffmeiter und Boas) im Jahre 1783 ebenfalls beſungen at und deſſen Schickſale er in der Novelle „Spiel des Zufalls" ſchildert. Es iſt gewiß von keiner Bedeutung nd hat noch viel mehr der ſchwachen Stellen als ſolche, us denen man des Dichters Autorſchaft erklärt.

Unter der Chiffre O. befinden ſich in der Anthologie ie Epigramme: Spinoza, Geſpräch, Vergleichung, Grabſchrift eines gewiſſen Phyſiognomiſten, Aktäon, Zuerſicht der Unſterblichkeit, der Wirtemberger und Quirl, owie das Gedicht: „Kaſtraten und Männer."

Die Schwäche der meiſten Epigramme machte mich ange zweifelhaft, ob dabei Schillers Autorſchaft anuerkennen ſei. Indeſſen widerſprechen dieſe unbedeutenen Verſe, auf deren Werth oder Unwerth man in Beracht der Zeit und Verhältniſſe ihres Entſtehens kein llzugroßes Gewicht legen darf, nicht geradezu ſeinem Geiſte und iſt jedenfalls das Gedicht: „Kaſtraten und

des Werther! Wie viel klarer und verständlicher als i
neuen tritt im alten der schöne Grundgedanke hervo
daß der vom Dichter beklagte Mangel der Blumen
Seele und Liebe ihnen durch die Berührung eines li
benden Mädchens ersetzt werde. Komisch genug soll
neuen Gedicht der Mann anstatt des Mädchens dies
Zauber hervorbringen!

Der „Triumph der Liebe" gehörte, wie man sieh
in der alten Gestalt ebenfalls dem Lauracyklus an, a
welchem ihn der Dichter später durch Entfernung d
darin ein einzigesmal vorkommenden Namens zu scheid
unternahm. Nach meinem Gefühle hat er Recht dara
gethan, da die Dichtung, so schön sie an sich ist, vi
weniger aus Begeisterung erwachsen, als, wie bekann
aus Kunstbewußtsein, das heißt, in Antwort auf Bür
gers Nachtfeier der Venus hervorgebracht worden. S
könnte eben sowohl, ja eigentlich noch eher aus Schil
lers späterer Zeit, als aus der der vulkanischen Pr
dukte der Anthologie herrühren. Große Gedanken od
unbegränzte Gefühle finden sich durchaus nicht vor u
eben weil ihr das dämonische Element abgeht, war d
Dichter in der Folge so leicht im Stande, Verbesseru
gen anzubringen.

Ist es doch sogar dem größten Dichter in der Re
nicht gegönnt, ein wenn auch noch so meisterhaftes künst
lerisches Machwerk seiner Muse, von einer jugendli

rſprünglichen Ausſtrömung ſeines Genius kritiſch zu nterſcheiden!

Was Schillers Semele betrifft, ſo geſtehe ich, aß mich deren Aufnahme ſowohl, als die der Virgilhen Ueberſetzungen unter die Gedichte jederzeit geſtört at. Beide gehören nicht dahin, ſind weder je populär eweſen, noch werden ſie es werden, und Schiller erdammte in einem Briefe an eine Freundin vom Jahre 789 dieſe Dichtung, welche weder Gedicht noch Drama t, aufrichtig ſelbſt.

Als Schiller die Semele aus der Anthologie unter ie Gedichte aufnahm, brachte er in einigen der anfänglichen Reden bedeutende Veränderungen an; weiterhin iſt is auf einzelne Worte alles geblieben wie es war. Die orerwähnten Abänderungen ſind allerdings Verbeſſerungen, indem ſie die plumpſten Kennzeichen der Parodie erwiſchen. Das innerſte Weſen des Gedichts bleibt aber darum freilich nicht weniger Parodie als zuvor.

Es iſt kaum zu verantworten, daß das ſchöne Gedicht n Rouſſeau ſo weit verſtümmelt werden durfte, um on den vierzehn Strophen in der Anthologie nur zwei brig zu behalten. Daß Rouſſeau darin überſchätzt orden, hätte ja wohl unſerer Zeit nicht mehr geſchadet, ie gewiß nicht fähig geweſen wäre, in denſelben Fehler it zu verfallen. Die vergangene Zeit hat Rouſſeau ufür zur Genüge unterſchätzt und ſein Verdienſt für die

daß man nicht daran denken kann, damit Schiller's Namen in Verbindung zu bringen.

„Edgar an Psyche" von Ha. könnte vielleicht durch eine gewisse innere Wärme an Schiller erinnern. Die nüchterne Spielerei in dem Gedichte ist seiner aber gar zu unwürdig.

„Ossians Sonnengesang" von H... ist nicht ohne Geschick aus Ossians Dichtungen herausgefühlt; ich halte aber dafür, daß Schiller im Jahre 1781 unfähig gewesen sein dürfte, sich so tief in eine fremde Eigenthümlichkeit hinein zu versenken.

Das andere Gedicht von H... „Die Spinne und der Seidenwurm" ist völlig talentlos. Eben so das ekelhafte „Fluch eines Eifersüchtigen" von X., das nicht minder wie: „An Fanny" und „An mein Täubchen" von demselben, keinen Dichter zum Verfasser haben konnte. Das letzte Gedicht von X.: „An Gott" wird geradezu albern. Was noch hie und da darin gelungen, ist angedichtet oder angelesen.

Wer endlich die drei Gedichte von G.: „Auf Chloes Geburtstag," „Lied eines abwesenden Bräutigams" und „Der Unterschied" gelesen hat, wird wenigstens nicht unserm Schiller das Leid anthun, ihn für den Verfasser zu halten. Zu den Mitarbeitern Schillers an der Anthologie gehörten wahrscheinlich seine Freunde

von einem anderen als dem Herausgeber verfaßt ſein. Es enthält gleich im Eingange muſterhafte Schilderungen und läßt im weiteren Verlaufe mehr als einmal Schillers Stimme heraustönen. Das Ganze macht keine höheren Anſprüche als die eines Gelegenheitsgedichtes und wer über Schiller geſchrieben hat, ſtimmt mir in der Anerkennung der Aechtheit bei.

Was die Gedichte anbelangt, welche nach meinem Ermeſſen nicht wohl von Schiller herrühren können, ſo will ich verſuchen, dieſe Anſicht mit ein paar Worten zu erläutern.

Zuerſt könnten unmöglich etwa die drei Gedichte mit W. unterzeichnet ſein Eigenthum ſein: „An die Sonne," „Die Herrlichkeit der Schöpfung," und „Ein Vater an ſeinen Sohn". Das Letztere iſt nichts als trockne, ſchulmeiſterliche Leierei. Die beiden erſteren verrathen weder Uebung in der Form, noch poetiſche Anſchauung und ſie ſtammen wahrſcheinlich insgeſammt von einem jungen erregbaren Freunde Schillers her, der ſich von dem Schwunge des Dichters mit in die Höhe reißen ließ und nur oben nicht auf eignen Füßen ſtehen konnte, ſondern platt hinfiel.

Die Epigramme von Z. C. T. Bn. L. U. Hr. und H... ſind eines wie das andere ſo gering und nichtig,

daß man nicht daran denken kann, damit Schillers Namen in Verbindung zu bringen.

„Edgar an Pſyche" von Ha. könnte vielleicht durch eine gewiſſe innere Wärme an Schiller erinnern. Die nüchterne Spielerei in dem Gedichte iſt ſeiner aber gar zu unwürdig.

„Oſſians Sonnengeſang" von H... iſt nicht ohne Geſchick aus Oſſians Dichtungen herausgefühlt; ich halte aber dafür, daß Schiller im Jahre 1781 unfähig geweſen ſein dürfte, ſich ſo tief in eine fremde Eigenthümlichkeit hinein zu verſenken.

Das andere Gedicht von H... „Die Spinne und der Seidenwurm" iſt völlig talentlos. Eben ſo der ekelhafte „Fluch eines Eiferſüchtigen" von X., das nicht minder wie: „An Fanny" und „An mein Täubchen" von demſelben, keinen Dichter zum Verfaſſer haben konnte. Das letzte Gedicht von X.: „An Gott" wird geradezu albern. Was noch hie und da darin gelungen, iſt angedichtet oder angeleſen.

Wer endlich die drei Gedichte von G.: „Auf Chloes Geburtstag," „Lied eines abweſenden Bräutigams" und „Der Unterſchied" geleſen hat, wird wenigſtens nicht unſerm Schiller das Leid anthun, ihn für den Verfaſſer zu halten. Zu den Mitarbeitern Schillers an der Anthologie gehörten wahrſcheinlich ſeine Freunde

liefert einen neuen zu den tausend und aber tausend Beweisen von dem politischen Unwesen und der staatsbürgerlichen Unfreiheit der Deutschen.

„Bachus im Triller" mit W. D., ebenso wie „Graf Eberhard der Greiner" bezeichnet, würde sich schon allein durch diesen Umstand als Schillers Eigenthum erweisen, wenn man den genialen Uebermuth des Humors, die Meisterschaft in Handhabung der Sprache sonst Jemand zutrauen könnte.

Das „Bauernständchen" trägt die nämliche Chiffre und wird wohl auch von Niemand als ein ächt Schillersches Gedicht in Zweifel gezogen. Es ist mir gewissermaßen unbegreiflich, daß dieses so durchaus volksthümlich-schwäbische Gedicht, welches als Bauernständchen in hohem Grade eigenthümlich, wo nicht einzig zu nennen ist, nicht ungleich bekannter geworden. Seinen unvergleichlichen Humor, der immer derb und bäurisch, doch niemals plump oder roh wird, dürfte man geradezu für klassisch erklären.

Das „Monument Moors, des Räubers" hat Schiller durch die Unterschrift: „Vom Verfasser der Räuber" ebenfalls als sein Werk anerkannt. Wie hätte er auch versuchen können, seinen in diesem kleinen Gedichte so ganz ausgestrahlten jugendlichen Genius zu verläugnen! Es ist in ihm der ganze Dämon der Räubertragödie zusammengefaßt, über welche sich zu keiner Zeit wird ab-

urtheilen laſſen und deren Tiefſinn, trotz alles Forſchens, nimmer zu erſchöpfen iſt. Oder hat etwa dieſes wunderbare Werk durch die neueſte Zeit nicht eine noch wunderbarere Bedeutung erlangt? Iſt es eine abläugbare Thatſache, daß, wenn wir nicht wollen, daß alles zu Grunde gehe, eine ſo durchgreifende Berufung auf die Urkräfte des Volkes eintreten muß, daß dieſelbe alles Urſprüngliche und Dämoniſche des ganzen Stammes wie mit Geiſtergewalt aufrütteln und denſelben von dem Alp der alten Zeit-Leiche, der ihn mit Moder und Fäulniß darnieder drückt, befreie? Gerade je geſünder der Menſchenverſtand, deſto augenfälliger muß es ihm hier werden, daß ein ſolcher Umſturz Recht und Unrecht nicht mehr haarſcharf unterſcheiden läßt. Das Volk iſt der um das Daſein kämpfende Verzweifelnde, der zu allem das Recht hat, was der Inſtinkt der Selbſterhaltung ihn zu thun ermahnt. Es hatte ſich im ſechszehnten Jahrhunderte in Italien, als die Italiener vollends zu Grunde gingen, die letzte edle Kraft des Volkes in die ſogenannten Banditi geflüchtet oder geborgen, welche, ſobald ſie einen höheren Aufſchwung hätten nehmen können, das Vaterland gerettet haben würden. Kommt doch im Leben alles auf den inneren Adel oder Aufſchwung einer Sache an und ſind die Dinge eben nicht immer ſo als ſie äußerlich erſcheinen! In der nämlichen Art und Weiſe iſt am „Monument Moors des Räubers“ die Zuverſicht des

Männer" durch seine Aufnahme in die Ausgabe d[er] Schillerschen Gedichte vom Jahre 1800 als „Männ[er]würde" zur Genüge anerkannt. Die späteren Aenderungen desselben sind, wie man aus den Varianten abnimmt, unbedeutend. Acht Strophen sind, um das Anstößige zu mindern, ausgelassen. Boas und Andere, die über Schiller schrieben, erkennen die Chiffre O. gleichfalls als ächt an und Hoffmeister thut dies noch insbesondere an dem Epigramme auf einen Physiognomisten dar, unter dem natürlich Lavater zu verstehen, indem er nachweist, daß Schiller an einer Stelle seiner prosaischen Schriften genau den nämlichen Gedanken ausgesprochen hat. Boas entgegen will Hoffmeister zwar auch behaupten, „Spinoza" sei als zu gering eben so wenig wie noch manche andere dieser Epigramme von Schiller. Ich muß ihm aber, was „Spinoza" betrifft, widersprechen und denke, daß eine so ganz beweislose Behauptung, wie die Vertheilung Einer Chiffre an mehrere Autoren allzu keck in die Luft gestellt sei.

In der Chiffre P. Schiller anzuerkennen, habe ich mich lange Zeit gesträubt, da in „Der hypochondrische Pluto", dem größten also unterschriebenen Gedichte, das Widerwärtige, Unpoetische, Medizinische allzu grell vorherrscht, als daß man den Lauraſänger darin gern wieder erkennt. Nichtsdestoweniger kann man aber am Ende nicht umhin, die große Virtuosität in der Versi-

fikation dieſes Produktes nur allein dem Schillerſchen Talente zuzuerkennen. Mehrere Ausleger Schillers, vor allen G. Schwab, erkennen ſeine Autorſchaft daran unbedingt an und reden alſo unwillkührlich auch den übrigen drei Gedichten von P. das Wort.

Das eine, „Der Satyr und meine Muſe" muß nothwendig vom Verfaſſer des hypochondren Pluto ſein, da es durchweg in deſſen Tone abgefaßt iſt. Ueberdies iſt das Gedicht das vorletzte der Anthologie und ſcheint der Herausgeber damit eine Art Epilog haben geben zu wollen.

Die „Grabſchrift" von P. iſt ein unbedeutendes Epigramm.

„Der einfältige Bauer" von P. iſt ein abermaliger Ausfall auf Klopſtock, den Schiller in jener Zeit, nachdem er ihn zuerſt ſehr verehrt hatte, in eben dem Grade innerlich anfeindete. Warum ſollte die Kleinigkeit nicht ebenfalls von Schiller ſein können?

Hoffmeiſter hält es für wahrſcheinlich, daß auch ein dritter Hieb auf Klopſtock, das Epigramm: „Klopſtock und Wieland" von A. von Schiller herrühre, und ich nehme keinen Anſtand, ihm darin beizupflichten, da es ungefähr denſelben Ton anſchlägt.

„Die Rache der Muſen" von * kann inſofern keinen Anderen als Schiller zum Verfaſſer haben, als die draſtiſche Wirkſamkeit des Gedichts vollkommen dem ent-

ſpricht, was den Schiller von 1781 auszeichnete. einer Nachricht des Morgenblattes No. 56 vom 1837 iſt daſſelbe eine Satyre auf den ſchwäbiſchen ſenalmanach für 1782 von S. G. Stäudlin, mit wel ſich Schiller, nachdem er ihm in „Die Entzückun Laura“ ſelbſt einen Beitrag geliefert hatte, perſö entzweite. Die Anthologie ſollte dann eben dazu die den Muſenalmanach „zu zermalmen“.

Im Allgemeinen paßt hierher auch wohl die Be kung, daß wenn ſo geniale Gedichte wie „die Rach Muſen“ nicht Schiller zum Verfaſſer gehabt hä wem ſie denn irgend ſonſt zuzuſchreiben ſeien? Ein ßes Talent, von dem die Welt beßungeachtet nicht fahren, müßte ja in dem unbekannten Verfaſſer g haben, da Kunſtprodukte nimmermehr einzelne Ph mene, ſondern Kundgebungen eines fortlaufenden Le organismus ſind.

Da Schiller ſein von ihm anerkanntes Ge „Das Glück und die Weisheit“ in der Anthologi Nr. bezeichnet hat, ſo muß man ihm auch ohne Z die beiden eben ſo bezeichneten Epigramme: „Die ſtade“ und „Das Muttermal“ und zwar deſto ehe ſchreiben, als ſie in der That für die beſten der A logie gelten dürfen.

„Die Winternacht“ endlich, das mit † bezei Schlußgedicht kann eben ſo wenig als das einle

n einem anderen als dem Herausgeber verfaßt ſein. s enthält gleich im Eingange muſterhafte Schilderungen nd läßt im weiteren Verlaufe mehr als einmal Schil=ers Stimme heraustönen. Das Ganze macht keine öheren Anſprüche als die eines Gelegenheitsgedichtes nd wer über Schiller geſchrieben hat, ſtimmt mir in er Anerkennung der Aechtheit bei.

Was die Gedichte anbelangt, welche nach meinem Ermeſſen nicht wohl von Schiller herrühren können, o will ich verſuchen, dieſe Anſicht mit ein paar Worten u erläutern.

Zuerſt könnten unmöglich etwa die drei Gedichte mit W. unterzeichnet ſein Eigenthum ſein: „An die Sonne,“ „Die Herrlichkeit der Schöpfung,“ und „Ein Vater an ſeinen Sohn“. Das Letztere iſt nichts als trockne, ſchulmeiſterliche Leierei. Die beiden erſteren verrathen weder Uebung in der Form, noch poetiſche Anſchauung und ſie ſtammen wahrſcheinlich insgeſammt von einem jungen erregbaren Freunde Schillers her, der ſich von dem Schwunge des Dichters mit in die Höhe reißen ließ und nur oben nicht auf eignen Füßen ſtehen konnte, ſondern platt hinfiel.

Die Epigramme von Z. C. T. Bn. L. U. Hr. und H... ſind eines wie das andere ſo gering und nichtig,

daß man nicht daran denken kann, damit Schill
Namen in Verbindung zu bringen.

„Edgar an Psyche" von Ha. könnte vielleicht d
eine gewisse innere Wärme an Schiller erinnern.
nüchterne Spielerei in dem Gedichte ist seiner aber
zu unwürdig.

„Ossians Sonnengesang" von H... ist nicht e
Geschick aus Ossians Dichtungen herausgefühlt; ich h
aber dafür, daß Schiller im Jahre 1781 unfähig
wesen sein dürfte, sich so tief in eine fremde Eigenth
lichkeit hinein zu versenken.

Das andere Gedicht von H... „Die Spinne
der Seidenwurm" ist völlig talentlos. Eben so
ekelhafte „Fluch eines Eifersüchtigen" von X., das n
minder wie: „An Fanny" und „An mein Täubchen"
demselben, keinen Dichter zum Verfasser haben kon
Das letzte Gedicht von X.: „An Gott" wird gera
albern. Was noch hie und da darin gelungen, ist
gedichtet oder angelesen.

Wer endlich die drei Gedichte von G.: „Auf Ch
Geburtstag," „Lied eines abwesenden Bräutigams"
„Der Unterschied" gelesen hat, wird wenigstens n
unserm Schiller das Leid anthun, ihn für den S
fasser zu halten. Zu den Mitarbeitern Schillers
der Anthologie gehörten wahrscheinlich seine Frei

eterſen, Pfeiffer, Zuccato, v. Hoven, Haug
d Scharffenſtein.

Der Inhalt der alten und dieſer neuen Ausgabe der nthologie ſoweit durchgeſprochen, bleibt mir nur noch brig, der witzelnden Widmung des Buches „An den ›od“ zu gedenken, welcher eben ſo wenig literariſcher Werth beizumeſſen, als dem darauf folgenden in dem=elben Geiſte geſchriebenen Vorworte.

Zum Schluſſe des Anhangs, vor den Varianten, indet man die Selbſtkritik der Anthologie, aus dem Würtembergiſchen Repertorium der Literatur (von 1782) bgedruckt. Schillers Autorſchaft an derſelben wird nit Recht als unbezweifelt angenommen. Er gab die Zeitſchrift, von welcher nur einige Hefte erſchienen, mit einen Freunden heraus. Die Selbſtkritik iſt an ſich enkwürdig genug und ich überlaſſe es jedem Leſer, elbſt zu unterſcheiden, an welchen Stellen er ernſthaft pricht und wann er ſcherzt. Das eine wie das andere iegt am Tage und ich bin darum der Meinung, daß ſchwerlich eine einzelne Stelle des Aufſatzes, ſo wie es freilich verſucht worden iſt, als ein Selbſtverdammungs=urtheil des Dichters ausgelegt werden könnte.

Ich habe die Anthologie wortgetreu wieder abdrucken laſſen, und es fehlt nur das alte Inhaltsverzeichniß nach dem Vorworte, welches das neue vor meiner Einleitung erſetzt.

Zum Schluſſe dieſer Einleitung ſei es mir e
noch zu bemerken, daß, ſo viel ich weiß, mit n
darin aufgeſtellten Anſicht von Schillers Jugend
auch Ludwig Tieck von jeher übereingeſtimmt
Tieck ſtellt eben dieſe erſten vulkaniſchen Ausbrüch
Schillerſchen Feuerkraft in den Räubern und der
thologie ſo hoch, daß ihm in ſeiner Art nichts ar
daran reicht, und er trug ſich ſchon ſeit Jahren mi
Plane, dieſe ſeine Verehrung der Schillerſchen
in einer Dithyrambe auszuſprechen. Nur Schade,
er es nicht gethan, da dieſe Arbeit wohl allein h
reicht haben würde, ihn von dem ungerechten Vor
ſeiner Gegner zu befreien, als unterſchätze, haſſe
verfolge er Schiller! Die vielen Afterbewunderer
großen Mannes, welche ſich weit lieber an ſeinen
kannten Mängeln und Schwächen erbauen, als da
von ſeinem wahren Genius eine Ahnung hätten, w
Schiller jetzt in ſeinem geläuterten Auge ſelbſt
gering erſcheinen.

daß man nicht daran denken kann, damit Schillers Namen in Verbindung zu bringen.

„Edgar an Psyche" von Ha. könnte vielleicht durch eine gewisse innere Wärme an Schiller erinnern. Die nüchterne Spielerei in dem Gedichte ist seiner aber gar zu unwürdig.

„Ossians Sonnengesang" von H... ist nicht ohne Geschick aus Ossians Dichtungen herausgefühlt; ich halte aber dafür, daß Schiller im Jahre 1781 unfähig gewesen sein dürfte, sich so tief in eine fremde Eigenthümlichkeit hinein zu versenken.

Das andere Gedicht von H... „Die Spinne und der Seidenwurm" ist völlig talentlos. Eben so der ekelhafte „Fluch eines Eifersüchtigen" von X., das nicht minder wie: „An Fanny" und „An mein Täubchen" von demselben, keinen Dichter zum Verfasser haben konnte. Das letzte Gedicht von X.: „An Gott" wird geradezu albern. Was noch hie und da darin gelungen, ist angedichtet oder angelesen.

Wer endlich die drei Gedichte von G.: „Auf Chloes Geburtstag," „Lied eines abwesenden Bräutigams" und „Der Unterschied" gelesen hat, wird wenigstens nicht unserm Schiller das Leid anthun, ihn für den Verfasser zu halten. Zu den Mitarbeitern Schillers an der Anthologie gehörten wahrscheinlich seine Freunde

Peterſen, Pfeiffer, Zuccato, v. Hoven, Haug und Scharffenſtein.

Der Inhalt der alten und dieſer neuen Ausgabe der Anthologie ſoweit durchgeſprochen, bleibt mir nur noch übrig, der witzelnden Widmung des Buches „An den Tod“ zu gedenken, welcher eben ſo wenig literariſcher Werth beizumeſſen, als dem darauf folgenden in demſelben Geiſte geſchriebenen Vorworte.

Zum Schluſſe des Anhangs, vor den Varianten, findet man die Selbſtkritik der Anthologie, aus dem Würtembergiſchen Repertorium der Literatur (von 1782) abgedruckt. Schillers Autorſchaft an derſelben wird mit Recht als unbezweifelt angenommen. Er gab die Zeitſchrift, von welcher nur einige Hefte erſchienen, mit ſeinen Freunden heraus. Die Selbſtkritik iſt an ſich denkwürdig genug und ich überlaſſe es jedem Leſer, ſelbſt zu unterſcheiden, an welchen Stellen er ernſthaft ſpricht und wann er ſcherzt. Das eine wie das andere liegt am Tage und ich bin darum der Meinung, daß ſchwerlich eine einzelne Stelle des Aufſatzes, ſo wie es freilich verſucht worden iſt, als ein Selbſtverdammungsurtheil des Dichters ausgelegt werden könnte.

Ich habe die Anthologie wortgetreu wieder abdrucken laſſen, und es fehlt nur das alte Inhaltsverzeichniß nach dem Vorworte, welches das neue vor meiner Einleitung erſetzt.

Zum Schluſſe dieſer Einleitung ſei es mir erlo
noch zu bemerken, daß, ſo viel ich weiß, mit me
darin aufgeſtellten Anſicht von Schillers Jugendp
auch Ludwig Tieck von jeher übereingeſtimmt
Tieck ſtellt eben dieſe erſten vulkaniſchen Ausbrüche
Schillerſchen Feuerkraft in den Räubern und der
thologie ſo hoch, daß ihm in ſeiner Art nichts and
daran reicht, und er trug ſich ſchon ſeit Jahren mit
Plane, dieſe ſeine Verehrung der Schillerſchen M
in einer Dithyrambe auszuſprechen. Nur Schade,
er es nicht gethan, da dieſe Arbeit wohl allein hi
reicht haben würde, ihn von dem ungerechten Vorw
ſeiner Gegner zu befreien, als unterſchätze, haſſe
verfolge er Schiller! Die vielen Afterbewunderer
großen Mannes, welche ſich weit lieber an ſeinen a
kannten Mängeln und Schwächen erbauen, als daß
von ſeinem wahren Genius eine Ahnung hätten, wü
Schiller jetzt in ſeinem geläuterten Auge ſelbſt
gering erſcheinen.

Anthologie

auf das Jahr

1782.

Gebrukt in der Buchbrukerei
zu Tobolsko.

Meinem Principal

dem Tod

zugeschrieben.

Großmächtigster Czar alles Fleisches,

Allezeit Vermindrer des Reichs, Unergründlicher Nimmersatt in der ganzen Natur!

Mit unterthänigstem Hautschauern unterfange ich mich deiner gefräßigen Majestät klappernde Phalanges zu küssen, und dieses Büchlein vor deinem dürren Kalkaneus in Demut niederzulegen. Meine Vorgänger haben immer die Weise gehabt ihre Sächlein und Päklein, dir gleichsam recht vorsezlich zum Aerger, hart an deiner Nase vorbei, ins Archiv der Ewigkeit transportiren zu lassen, und nicht gedacht, daß sie dir eben dadurch um so

mehr das Maul darnach wässern machten, auch an dir wird das Sprüchwort nicht zum ner: Gestohlen Brod schmeckt gut. Nein! dei will ich dir's lieber, so bin ich doch gewiß, du's — weit weglegen werdest.

Doch Spaß beiseite! — Ich denke, wir k kennen uns genauer, denn nur vom Hörens Einverleibt dem äskulapischen Orden, dem Er bornen aus der Büchse der Pandora, der so ist als der Sündenfall, bin ich gestanden an nem Altare, habe, wie der Sohn Hamilkars sieben Hügeln, geschworen unsterbliche Fehde d Erbfeindin Natur, sie zu belagern mit Medika ten Heereskraft, eine Wagenburg zu schlagen die Stahlische Seele, aus dem Feld zu sch mit Sturm die Trozige, die deine Sporteln st lert und deine Finanzen schwächt, und auf Wahlplaz des Archaeus hoch zu bäumen deine ternächtliche Kreuzstandarte. — Dafür nun (eine Ehre ist werth der andern) wirst du auswürken den köstlichen Talisman, der mit heiler Haut und ganzer Wolle an Galgen Rade vorübergeleitet —

Jusque datum sceleri —

Ey ja doch! Thue das goldiger Maezenas; denn
hst du, ich möchte doch nicht gern, daß mirs
nge wie meinen tollkühnen Kollegen und Vettern,
mit Stilet und Sakpuffer bewaffnet in finstern
ohlwegen Hof halten, oder im unterirdischen
boratorium das Wunderpolychrest mischen, das,
uns hübsch fleißig genommen wird, unsere poli-
che Nasen, über kurz oder lang, mit Thron-
katuren und Staatsfiebern kizelt. — D'Amiens
d Ravaillac! — Hu! hu! hu! — Es ist ein
t Ding um gerade Glieder!

Ob du auch deinen Zahn auf Ostern und Mi-
elis gewezt hast? — Die große Bücherepidemie
Leipzig und Frankfurt! — Juch heisa Dürrer!
wird ein königlich Fressen geben. Deine ferti-
Mäkler, Völlerey und Brunst, liefern dir ganze
achten aus dem Jahrmarkt des Lebens. — Selbst
Ehrgeiz, dein Großpapa, Krieg, Hunger, Feuer
d Pest, deine gewaltigen Jäger, haben dir schon
manche fette Menschenklopfjagd gehalten — Geiz
d Golddurst, deine mächtigen Kellermeister, trinken
ganze schwimmende Städte im sprudelnden Kelch
s Weltmeers zu. — Ich weiß in Europa eine
üche, wo man dir die raresten Gerichte mit Fest-

Tobolsko, den 2. Februar.

— Tum primum radiis gelidi incaluere Triones. —

Blumen in Sibirien? — Dahinter ſteckt eine Schelmerey, oder die Sonne muß Front gegen Mitternacht machen. — „Und doch — wenn ihr euch auf den Kopf ſtellet! Es iſt nicht anders; — Wir haben lange genug Zobel gefangen, laßt's uns einmal auch mit Blumen verſuchen. Sind nicht ſchon Europäer genug zu uns Stiefſöhnen der Sonne gekommen, und durch unſern hundertjährigen Schnee gewatet, irgend ein beſcheidenes Blümchen zu pflücken? Schande unſern Ahnen — wir wollen ſie ſelbſt ſammeln, und einen ganzen Korb voll nach Europa frankiren. — Zertretet ſie nicht, ihr Söhne des milderen Himmels!

Papiergeld ſtatt rußiſchen Rubels finden, aber Krieg und theure Zeit entſchuldigen alles.

So geh dann hin, Sibiriſche Anthologie — Geh — du wirſt manchen Süßling beſeeligen, wirſt von ihm auf den Nachttiſch ſeiner Herzeinzigen gelegt werden, und zum Dank ihre alabaſterne Lilienſchneehand ſeinem zärtlichem Kuß verrathen. — Geh — du wirſt in den Aſſembleen und Stadtviſiten manchen gähnenden Schlund der Langenweile ausfüllen, und vielleicht eine Circaſſienne ablöſen, die ſich im Plazregen der Läſterung müde geſtanden hat. — Geh — du wirſt die Küche mancher Kritiker berathen; ſie werden dein Licht fliehen, und ſich gleich den Käuzlein in deinen Schatten zurückziehen. — Hu hu hu! — Schon hör ich das ohrzerreißende Geheule im unwirthbaren Forſt, und hülle mich ängſtvoll in meinen Zobel.

J.

Die Journaliſten und Minos.

1781.

Mir kam vor wenig Tagen
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ewgen Plagen
Die Zeitung zu Geſicht.

Sonſt frag ich dieſem Eſſen
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freykorps unſrer Preſſen
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloß lokte
Izt meinen Fürwiz an,
Denkt! wie das Blut mir ſtokte,
Als ich das Blatt begann:

mehr das Maul darnach wässern machten, auch an dir wird das Sprüchwort nicht zum ner: Gestohlen Brod schmeckt gut. Nein! dess will ich dir's lieber, so bin ich doch gewiß, du's — weit weglegen werdest.

Doch Spaß beiseite! — Ich denke, wir z kennen uns genauer, denn nur vom Hörens Einverleibt dem äskulapischen Orden, dem Er bornen aus der Büchse der Pandora, der so ist als der Sündenfall, bin ich gestanden an nem Altare, habe, wie der Sohn Hamilkars sieben Hügeln, geschworen unsterbliche Fehde d Erbfeindin Natur, sie zu belagern mit Medika ten Heereskraft, eine Wagenburg zu schlagen die Stahlische Seele, aus dem Feld zu schl mit Sturm die Trozige, die deine Sporteln sd lert und deine Finanzen schwächt, und auf Wahlplaz des Archaeus hoch zu bäumen deine ternächtliche Kreuzstandarte. — Dafür nun (eine Ehre ist werth der andern) wirst du auswürken den köstlichen Talisman, der mit heiler Haut und ganzer Wolle an Galgen Rade vorübergeleitet —

Jusque datum sceleri —

Ey ja doch! Thue das goldiger Maezenas; denn
hst du, ich möchte doch nicht gern, daß mirs
nge wie meinen tollkühnen Kollegen und Vettern,
mit Stilet und Sakpuffer bewaffnet in finstern
ohlwegen Hof halten, oder im unterirdischen
boratorium das Wunderpolychrest mischen, das,
uns hübsch fleißig genommen wird, unsere poli-
he Nasen, über kurz oder lang, mit Thron-
katuren und Staatsfiebern kizelt. — D'Amiens
d Ravaillac! — Hu! hu! hu! — Es ist ein
t Ding um gerade Glieder!

Ob du auch deinen Zahn auf Ostern und Mi-
elis gewezt hast? — Die große Bücherepidemie
Leipzig und Frankfurt! — Juch heisa Dürrer!
wird ein königlich Fressen geben. Deine ferti-
Mäkler, Völlerey und Brunst, liefern dir ganze
achten aus dem Jahrmarkt des Lebens. — Selbst
Ehrgeiz, dein Großpapa, Krieg, Hunger, Feuer
d Pest, deine gewaltigen Jäger, haben dir schon
manche fette Menschenklopfjagd gehalten — Geiz
d Golddurst, deine mächtigen Kellermeister, trinken
ganze schwimmende Städte im sprudelnden Kelch
s Weltmeers zu. — Ich weiß in Europa eine
üche, wo man dir die raresten Gerichte mit Fest-

tagsgepränge auf die Tafel geſezt hat — l
doch — wer hat dich je ſatt geſehen, oder ü
Indigeſtionen klagen gehört? — Eiſern iſt d
Verdauung; grundlos deine Gedärme!

Puh — Ich hätte dir noch ſo manches zu
gen, aber ich tummle mich, daß ich wegkomme
Du biſt ein garſtiger Schwager — Geh —
machſt dir Rechnung, höre ich, eine Generalco
zion zu erleben, wo dir Groß und Klein, W
kugeln und Lexika, Philoſophieen und Puzwerl
Rachen fliegen ſollen — Guten Appetit, we
ſo weit kommt! — Doch, Hungerwolf der du l
ſiehe zu, daß du dich da nicht übereſſeſt, und
nen ganzen Fraß haarklein wiedergeben müſ
wie dir's ein gewiſſer Athenienſer, der dir
nicht wohl will, prophezeyht hat.

Y.

Tobolsko, den 2. Februar.

— Tum primum radiis gelidi incaluere Triones. —

Blumen in Sibirien? — Dahinter ſtekt eine Schelerey, oder die Sonne muß Front gegen Mitternacht achen. — „Und doch — wenn ihr euch auf den Kopf ellet! Es iſt nicht anders; — Wir haben lange genug obel gefangen, laßt's uns einmal auch mit Blumen erſuchen. Sind nicht ſchon Europäer genug zu uns tiefſöhnen der Sonne gekommen, und durch unſern undertjährigen Schnee gewatet, irgend ein beſcheidenes lümchen zu pflücken? Schande unſern Ahnen — wir ollen ſie ſelbſt ſammeln, und einen ganzen Korb voll ach Europa frankiren. — Zertretet ſie nicht, ihr Söhne es milderen Himmels!

Die Journaliſten und Minos.

1781.

Mir kam vor wenig Tagen
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ewgen Plagen
Die Zeitung zu Geſicht.

Sonſt frag ich dieſem Eſſen
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freykorps unſrer Preſſen
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloß lokte
Izt meinen Fürwiz an,
Denkt! wie das Blut mir ſtokte,
Als ich das Blatt begann:

Die Journaliſten und Minos.

1781.

Mir kam vor wenig Tagen
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ewgen Plagen
Die Zeitung zu Geſicht.

Sonſt frag ich dieſem Eſſen
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freykorps unſrer Preſſen
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloß lokte
Izt meinen Fürwiz an,
Denkt! wie das Blut mir ſtokte,
Als ich das Blatt begann:

„Seit zwanzig herben Jahren“
(Die Poſt, verſteht ſich, muß
Ihr ſaures Stündchen fahren
Hieher vom Erebus)

„Verſchmachteten wir Arme
„In bittrer Waſſersnoth,
„Die Höll kam in Allarme
„Und foderte den Tod.

„Den Styx kann man durchwaten,
„Im Lethe krebſet man,
„Freund Charon mag ſich rathen,
„Im Schlamme liegt ſein Kahn.

„Kek ſpringen ſchon die Tode
„Hinüber, jung und alt,
„Der Schiffer kommt vom Brode
„Und flucht die Hölle kalt.

„Fürſt Minos ſchickt Spionen
„Nach allen Gränzen hin,
„Die Teufel müſſen frohnen
„Ihm Kundſchaft einzuziehn.

„Juhe! Nun iſts am Tage!
„Erwiſcht das Räubernest!
„Heraus zum Freudgelage!
„Komm Hölle komm zum Feſt!

„Ein Schwarm Autoren ſpükte
„Um des Kozytus Rand,
„Ein Dintenfäßgen ſchmükte
„Die ritterliche Hand,

„Hier ſchöpften ſie, zum Wunder
„Wie Buben ſüſſen Wein
„In Röhren von Hollunder,
„Den Strom in Tonnen ein.

„Huſch! Eh ſie ſich's verſahen!
„Die Schlingen über ſie! —
„Man wird euch ſchön empfahen
„Kommt nur nach Sansſouci.

„Schon wittert ſie der König,
„Und wezte ſeinen Zahn,
„Und ſchnauzte drauf nicht wenig
„Die Delinquenten an.

„Aha! ſieht man die Räuber?
„Weß Handwerks? Welches Lands?
„„Sind teutſche Zeitungsſchreiber!““
„Da haben wir den Tanz!

„Schon hätt ich Luſt gleichbalden
„Euch, wie ihr geht und ſteht,
„Bei'm Eſſen zu behalten,
„Eh euch mein Schwager mäht.

„Doch ſchwör' ichs hier bei'm Styxe,
„Den eure Brut beſtahl!
„Euch Marder und euch Füchſe
„Erwartet Schand und Qual!

„So lange bis er ſplittert
„Spaziert zum Born der Krug!
„Was nur nach Dinten wittert
„Entgelte den Betrug!

„Herab mit ihren Daumen!
„Laßt meinen Hund heraus!
„Schon wäſſert ihm der Gaumen
„Nach einem ſolchen Schmaus.

„Wie zukten ihre Waden
„Vor dieſes Bullen Zahn!
„Es ſchnalzen Seine Gnaden,
„Und Joli packte an.

„Man ſchwört, daß noch der Stumpen
„Sich krampfigt eingedrukt,
„Den Lethe auszupumpen
„Noch gichteriſch gezukt.

Und nun ihr guten Chriſten
Beherziget den Traum!
Fragt ihr nach Journaliſten,
So ſucht nur ihren Daum!

Sie bergen oft die Lüken,
Wie Jauner ohne Ohr
Sich helfen mit Perüken, —
Probatum! Gut davor!

D.

Fantaſie an Laura.

Meine Laura! Nenne mir den Wirbel
Der an Körper Körper mächtig reißt,
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geiſt monarchiſch [1] zwingt den Geiſt.

Sieh! er lehrt die ſchwebenden Planeten
Ewgen Ringgangs um die Sonne fliehn,
Und gleich Kindern um die Mutter hüpfend
Bunte Zirkel um die Fürſtin ziehn;

Durſtig trinkt den goldnen Stralenregen
Jedes rollende Geſtirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquikung
Wie die Glieder Geiſter [2] vom Gehirn.

Sonnenſtäubchen paart mit Sonnenſtäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltſyſteme dauren nur durch ſie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
Trümmernd auseinander springt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
Weint, Newtone, ihren Riesenfall!

Tilg die Göttin aus der Geister Orden,
Sie erstarren in der Körper Tod,
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preißt kein Wesen Gott!

Und was ists, das, wenn mich Laura küsset,
Purpurflammen auf die Wangen geußt,
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sehnen,
Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper über stürzen,
Lodern Seelen in vereinter Glut;

Gleich allmächtig, wie dort in der todten
Schöpfung ewgen Federtrieb,
Herrscht im arachneischen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe Laura, Frölichkeit umarmet
Wilder Schmerzen Ueberschwung,
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
Starrende Verzweifelung.

hweſterliche Wolluſt mildert
Düſtrer Schwermuth Schauernacht,
ıb entbunden von den goldnen Kindern,
Stralt das Auge Sonnenpracht.

altet nicht auch durch des Uebels Reiche
Fürchterliche Sympathie?
it der Hölle bulen unſre Laſter,
Mit dem Himmel grollen ſie.

n die Sünde flechten Schlangenwirbel
Scham und Reu', das Eumenidenpaar,
n der Gröſe Adlerflügel windet
Sich verräth'riſch die Gefahr.

:it dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glük zu klammern ſich der Neid,
)rem Bruder Tode zuzuſpringen
Offnen Armes, Schweſter Lüſternheit.

lit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
ınge ſucht der fliehende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.

inſt — ſo hör ich das Orakel ſprechen, —
Einſten haſcht Saturn die Braut,
)eltenbrand wird Hochzeitfakel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit ſich traut.

Eine ſchönere Aurora röthet,
Laura, dann auch unſrer Liebe ſich,
Die ſo lang als jene Brautnacht dauert,
Laura! Laura! freue dich!

D.

Bacchus im Triller.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den ſaubern Kerl herum!
Manches Stük von altem Adel,
Vetter, haſt du auf der Nadel.
Vetter, übel kommſt du weg,
Manchen Kopf mit Dampf gefüllet,
Manchen haſt du umgetrillet,
Manchen klugen Kopf berülpet,
Manchen Magen umgeſtülpet.
Umgewälzt in ſeinem Spek,
Manchen Hut krumm aufgeſezet,
Manches Lamm in Wut gehezet,
Bäume, Heken, Häuſer, Gaſſen,
Um uns Narren tanzen laſſen.
Darum kommſt du übel weg,
Darum wirſt auch du getrillet,
Wirſt auch du mit Dampf gefüllet,
Darum wirſt auch du berülpet,
Wird dein Magen umgeſtülpet,
Umgewälzt in ſeinem Spek,
Darum kommſt du übel weg.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Siehst, wie du mit unsern Zungen,
Unserm Witz bist umgesprungen,
Siehst du jetzt, du lockrer Specht?
Wie du uns am Seil gezwirbelt,
Uns im Ring herumgewirbelt,
Daß uns Nacht um's Auge grauste,
Daß 's uns in den Ohren sauste.
Lern's in Deinem Käfich recht;
Daß wir vor dem Ohrgebrümmel
Nimmer Gottes blauen Himmel,
Nimmer sahen Stock und Steine,
Kackten auf die lieben Beine.
Siehst du jetzt, du lockrer Specht?
Daß wir Gottes gelbe Sonne
Für die Heidelberger Tonne
Berge, Bäume, Thürme, Schlösser,
Angeseh'n für Schoppengläser,
Lernst du's jetzt, du lockrer Specht?
Lern's in deinem Käfich recht.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Schwager, warst auch sonst voll Ränke,
Schwager, wo nun deine Schwänke,
Deine Pfiffe, schlauer Kopf?

Ausgepumpt ſind deine Pfiffe,
Und zum Teufel ſind die Kniffe!
Albern, wie ein Stutzer plaudern,
Wie ein Waſchweib wirſt du kaudern.
Junker iſt ein ſeichter Tropf.
Nun, ſo weißt du's, — magſt dich ſchämen,
Magſt meintwegen Reißaus nehmen,
Den Hallunken Amor rühmen,
Dran er ſoll Exempel nehmen.
Fort, Bärnhäuter! tummle dich!
Unſer Witz aus Glas gekerbet,
Wie der Blitz iſt er zerſcherbet;
Soll dich nicht der Triller treiben,
Laß die Narrenspoſſen bleiben!
Haſt's verſtanden? denk an mich!
Wüſter Vogel! packe dich.

W. D.

An die Sonne.

Preis dir, die du dorten heraufſtralſt, Tochter des Himmels!
Preis dem lieblichen Glanz
Deines Lächelns, der alles begrüßet und alles erfreuet!
Trüb in Schauern und Nacht
Stand begraben die prächtige Schöpfung: todt war die Schönheit
Lang dem lechzenden Blick:
Aber liebevoll ſtiegſt du früh aus dem roſigen Schooße
Deiner Wolken empor,

:ckteſt uns auf die Morgenröthe; und freundlich ſchimmert
dieſe herfür
ber die Berg' und verkündete deine ſüße Hervorkunft.
Schnell begann nun das Graun
ch zu wälzen dahin in ungeheuren Gebirgen.
Dann erſchieneſt du ſelbſt,
rrliche du; und verſchwunden waren die neblichten Rieſen!
Ach! wie Liebende nun,
nge getrennt, liebäugelt der Himmel zur Erden, und dieſe
Lächelt zum Liebling empor;
ıd es küſſen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel;
Süßer athmet die Luft;
le Fluren baden in deines Angeſichts Abglanz
Sich; und es wirbelt der Chor
es Gevögels aus der vergoldeten Grüne der Wälder
Freudenlieder hinauf;
le Weſen taumeln wie am Buſen der Wonne:
Selig die ganze Natur!
ıd dies alles, o Sonn'! entquoll deiner himmliſchen Liebe.
Vater der Heil'gen vergieb,
vergieb mir, daß ich auf mein Angeſicht falle
Und anbete dein Werk! —
ber nun ſchwebet ſie fort im Zug der Purpurgewölke
Ueber der Könige Reich,
:ber die unabſehbaren Waſſer, über das Weltall:
Unter ihr werden zu Staub
lle Throne, Moder die himmelaufſchimmernden Städte;
Ach! die Erde iſt ſelbſt
rabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der Höhe,
Lächelt der Mörderin Zeit

Und erfüllet ihr großes Geschäft, erleuchtet die Sphären.
O, besuche noch lang
Herrlichstes Fürbild der Edlen! mit mildem, freundlichem Blick
Unsere Wohnung, bis einst
Vor dem Schalten des Ewigen sinken die Sterne
Und du selbsten erbleichst.

W.

Laura am Klavier.

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert —
Laura, itzt zur Statue entgeistert,
Itzt entkörpert steh ich da.
Du gebieteſt über Tod und Leben,
Mächtig, wie von tausend Nervgeweben
Seelen fordert Philadelphia. —

Ehrerbietig leiser rauschen
Dann die Lüfte, dir zu lauschen.
Hingeschmiedet zum Gesang
Stehn, im ewgen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauschende Naturen stille.
Zauberin! mit Tönen, wie
Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
Ein wollüstig Ungestüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugebohrne Seraſim.

Wie, des Chaos Rieſenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungsſturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Finſternuß,
Strömt der goldne Saitenguß. [3]

Lieblich izt wie über bunten [4] Kieſeln
Silberhelle Fluten rieſeln, —
Majeſtätiſch prächtig nun
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen izt, wie ſich von Felſen
Rauſchende ſchäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Geſäuſel bald,
Schmeichleriſch linde,
Wie durch den Eſpenwald
Buhlende Winde,
Schwerer nun und melankoliſch düſter
Wie durch todter Wüſten Schauernachtgeflüſter,
Wo verlornes Heulen ſchweift,
Thränenwellen der Kozytus ſchleift.

Mädchen ſprich! Ich frage, gieb mir Kunde:
Stehſt mit höhern Geiſtern du im Bunde?
Iſts die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elyſen ſpricht? [5]

Von dem Auge weg der Schleyer!
Starre Riegel von dem Ohr!
Mädchen! Ha! ſchon athm' ich freier,
Läutert mich ätheriſch Feuer?
Tragen Wirbel mich empor? — —

Neuer Geiſter Sonnenſize
Winken durch zerrißner Himmel Rize, —
Ueberm Grabe Morgenroth!
Weg, ihr Spötter, mit Inſektenwize!
Weg! Es iſt ein Gott — — — —

V.

Die Herrlichkeit der Schöpfung.

Eine Fantaſie.

Vorüber war der Sturm, der Donner Rollen
Das hallende Gebirg hinein verſchollen,
Geflohn die Dunkelheit;
In junger Schöne lächelten die Himmel wieder
Auf ihre Schweſter, Gottes Erde, nieder
Voll Zärtlichkeit.
Es lagen luſtig da, die Auen und die Thale,
Aus Maigewölken von der Sonnen Strahle
Holdſeelig angelacht:
Die Ströme ſchimmerten, die Büſch' und Wäldchen alle
Bewegten freudig ſich im thauigen Cryſtalle
In funkelndlichter Pracht.
Und ſieh! da hebt von Berg zu Berg ſich prächtig ausgeſpan
Ein Regenbogen über's Land. —
In dieſer Anſicht ſchwamm, vom Brocken oben
Mein Auge trunken, als ich aufgehoben

Mich plötzlich fühlte.... heilig heil'ge Lüfte kamen,
Und webten zärtlich mich, indeſſen über mir
Stolztragend über's All den Ewigen daher
Die innren Himmel majeſtätiſch ſchwammen.

Und jezt trieb ein Wind
Fort die Wolken, mich auf ihrem Zuge,
Unter mir wichen im Fluge
Schimmernde Königsſtädte zurück,
Schnell wie ein Blick,
Länderbeſchattende Berge zurück,
Und das ſchönſte Gemiſch von blühenden Feldern,
Goldenen Saaten und grünenden Wäldern,
Himmel und Erde im lachenden Glanz
Biegten ſich um mich im ſanfteſten Tanz.
Da ſchweb' ich nun in den ſaphyrnen Höhen
Bald über'm unabſehlich weiten Meer;
Bald ſeh ich unter mir ein langes Klippenheer,
Jezt grauſenvolle Felſenwüſten ſtehen,
Und dort den Frühling mir entgegenwehen;
Und hier die Lichteskönigin
Auf roſig goldnen Wolken hingetragen,
Zu ihrer Himmelsruhe zieh'n.

O, welch Geſicht! Mein Lied! wie könnteſt du es ſagen
Was dieſes Auge trank vom weltumwandelnden Wagen?
Der Schöpfung ganze Pracht, die Herrlichkeit,
Die in dem Einſamen der dunklen Ewigkeit
Der Allerhöchſte ausgedacht,
Und ſich zur Augenluſt, und euch, o Menſchen!
Zur Wohnung hat gemacht,

Lag vor mir da! . . . Und welche Melodien
Dringen herauf? welch unausſprechlicher Klang
Schlägt mein entzücktes Ohr? . . Der große Lobgeſang
Tönt auf der Laute der Natur! . . In Harmonien,
Wie einen ſüßen Tod verloren, preißt
Den Herrn des Alls mein Geiſt!

W.

Elegie auf den Tod eines Jünglings.

Banges Stöhnen, wie vor'm nahen Sturme,
Hallet her vom öden Trauerhaus,
Todentöne fallen[6] von des Münſters Thurme,
Einen Jüngling trägt man hier heraus:
Einen Jüngling — noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflükt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
Mit der Flamme, die im Auge zükt;
Einen Sohn, die Wonne ſeiner Mutter,
(O das lehrt ihr jammernd Ach)
Meinen Buſenfreund, Ach! meinen Bruder —
Auf! was Menſch heißt, folge nach!
Prahlt ihr Fichten, die ihr hoch veraltet
Stürmen ſtehet und den Donner nekt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
Prahlt der Greis noch, der auf ſtolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung ſteigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Thatenbergen
In des Nachruhms Sonnentempel ſteugt?

enn der Wurm ſchon naget in den Blüthen:
Wer iſt Thor zu wähnen, daß er nie verdirbt?
er dort oben hofft noch und hienieden
Auszudauren, — wenn der Jüngling ſtirbt?

eblich hüpften, voll der Jugendfreude,
eine Tage hin im Roſenkleide
Und die Welt, die Welt war ihm ſo ſüß —
ıd ſo freundlich, ſo bezaubernd winkte
)m die Zukunft, und ſo golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
ch als ſchon das Mutterauge thränte,
ıter ihm das Todtenreich ſchon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riß,
d und Himmel ſeinem Blik entſanken,
oh er ängſtlich vor dem Grabgedanken —
Ach die Welt iſt Sterbenden ſo ſüß.

tumm und taub iſts in dem engen Hauſe,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
ruder! Ach in ewig tiefer Pauſe
Feiern alle deine Hoffnungen;
ſt erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Glut empfindeſt du nicht mehr;
eine Blumen wiegt des Weſtwinds Flügel,
Sein Geliſpel höreſt du nicht mehr;
rbe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalſen deine Braut wirſt du,
ie, wenn unſre Thränen ſtromweis rollten, —
Ewig, ewig ſinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — köſtlich iſt dein Schlummer,
Ruhig ſchläft ſichs in dem engen Haus;
Mit der Freude ſtirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menſchen Qualen aus.
Ueber dir mag die Verläumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte ſpein,
Ueber dich der Phariſäer eifern,
Fromme Mordſucht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apoſtel Masken ſchielen
Und die Baſtarttochter der Gerechtigkeit,
Wie mit Würfeln, ſo mit Menſchen ſpielen,
Und ſo fort bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen ſpähn,
Menſchen bald auf ſchwanken Thronen ſchaukeln,
Bald herum in wüſten Pfüzen drehn;
Wohl dir, wohl in deiner ſchmalen Zelle;
Dieſem komiſchtragiſchem Gewühl,
Dieſer ungeſtümmen Glückeswelle,
Dieſem poſſenhaften Lottoſpiel,
Dieſem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieſer arbeitsvollen Ruh,
Bruder! — dieſem teufelvollen Himmel
Schloß dein Auge ſich auf ewig zu.

Fahr denn wohl, du Trauter unſrer Seele,
Eingewiegt von unſern Segnungen,
Schlummre ruhig in der Grabeshöle
Schlummre ruhig bis auf Wiederſehn!

s auf dieſen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Poſaune klingt,
ıd nach aufgerißnen Todesriegeln
Gottes Sturmwind dieſe Leichen in Bewegung ſchwingt—
s befruchtet von Jehovas Hauche
Gräber kreiſen — auf ſein mächtig Dräun
ı zerſchmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Grüfte wiederkäun —
icht in Welten, wie die Weiſen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
icht in Himmeln, wie die Dichter reimen,
Aber wir ereilen dich gewiß.
ıß es wahr ſey, was den Pilger freute?
Daß noch jenſeits ein Gedanke ſey?
ıß die Tugend über's Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Fantaſey? — —
hon enthüllt ſind dir die Räthſel alle!
Wahrheit ſchlürft dein hochentzükter Geiſt,
ahrheit, die in tauſendfachem Strale
Von des groſen Vaters Kelche fleußt —

eht denn hin, ihr ſchwarzen ſtummen Träger!
Tiſcht auch den dem großen Würger auf!
ret auf, geheulergoßne Kläger!
Thürmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf.
o der Menſch, der Gottes Rathſchluß prüfte?
Wo das Aug, den Abgrund durchzuſchaun?
ilig! Heilig! Heilig! Biſt du Gott der Grüfte,
Wir verehren dich mit Graun!

Erde mag zurük in Erde ſtäuben,
Fliegt der Geiſt doch aus dem morſchen Haus!
Seine Aſche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus!

D.

Der wirthſchaftliche Tod.

Will denn Markolf der Doktor ewig leben?
Was ſäumt der Tod ihm ſeinen Reſt zu geben?
Gemach! ihm fällt Aeſopus Fabel bei
Vom goldnen Ey.

Z.

Rouſſeau.[7]

Monument von unſrer Zeiten Schande!
Ew'ge Schandſchrift[8] deiner Mutterlande!
Rouſſeaus Grab! Gegrüßet ſeyſt du mir.
Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens!
Fried und Ruhe ſuchteſt du vergebens,
Fried und Ruhe fandſt du hier.

Kaum ein Grabmal iſt ihm überblieben,
Den von Reich zu Reich der Neid getrieben,
Frommer Eifer umgeſtrudelt hat.
Ha! Um den einſt Ströme Bluts zerfließen,
Wem's gebühr' ihn pralend Sohn zu grüßen,
Fand im Leben keine Vaterſtadt.

Und wer ſind ſie die den Weiſen richten?
Geiſterſchlaken die zur Tiefe flüchten
Vor dem Silberblike des Genies;
Abgeſplittert von dem Schöpfungswerke
Gegen Rieſen Rouſſeau kind'ſche Zwerge,
Denen nie Prometheus Feuer blies.

Brüken vom Inſtinkte zum Gedanken,
Angefliket an der Menſchheit Schranken,
Wo ſchon gröbre Lüfte wehn.
In die Kluft der Weſen eingekeilet,
Wo der Affe aus dem Thierreich geilet,
Und die Menſchheit anhebt abzuſtehn.

Neu und einzig — eine Irreſonne
Standeſt du am Ufer der Garonne
Meteoriſch für Franzoſenhirn.
Schwelgerei und Hunger brüten Seuchen,
Tollheit raßt mavortiſch in den Reichen
Wer iſt ſchuld — das arme Irrgeſtirn.

Deine Parze — hat ſie gar geträumet?
Hat in Fieberhize ſie gereimet
Die dich an der Seine Strand geſäugt?
Ha! ſchon ſeh ich unſre Enkel ſtaunen,
Wann beim Klang belebender Poſaunen
Aus Franzoſengräbern — Rouſſeau ſteigt!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einſt wars finſter — und die Weiſen ſtarben,
Nun iſts lichter, — und der Weiſe ſtirbt.

Sokrates ging unter durch Sofiſten,
Rouſſeau leidet — Rouſſeau fällt durch Chriſten,
Rouſſeau — der aus Chriſten Menſchen wirbt.

Ha! mit Jubel, die ſich feurig gießen
Sey, Religion, von mir geprieſen,
Himmelstochter ſey geküßt!
Welten werden durch dich zu Geſchwiſtern,
Und der Liebe ſanfte Odem fliſtern
Um die Fluren, die dein Flug begrüßt.

Aber wehe — Baſiliskenpfeile
Deine Blike — Krokodilgeheule
Deiner Stimme ſanfte Melodien;
Menſchen bluten unter deinem Zahne;
Wenn verderbengeifernde Imane
Zur Erinnys dich verziehn.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre,
Seit das Weib den Himmelſohn gebare,
(Kroniker vergeßt es nie)
Hier erfanden ſchlauere Periſle
Ein noch muſikaliſcher Gebrülle,
Als dort aus dem ehrnen Ochſen ſchrie.

Mag es Rouſſeau! mag das Ungeheuer
Vorurtheil, ein thürmendes Gemäuer
Gegen kühne Reformanten ſtehn,
Nacht und Dummheit boshaft ſich verſammeln,
Deinem Licht die Pfade zu verrammeln,
Himmelſtürmend dir entgegen gehn.

Mag die hundertrachige Hyäne
Eigennuz die gelben Zackenzähne
Hungerglühend in die Armuth hau'n,
Erzumpanzert gegen Waisenthräne,
Thurmumrammelt gegen Jammertöne,
Goldne Schlösser auf Ruinen bau'n.

Geh du Opfer dieses Trillingsdrachen,
Hüpfe freudig in den Todesnachen,
Großer Dulder! frank und frei.
Geh erzähl dort in der Geister Kreise
Diesen Traum vom Krieg der Frösch' und Mäuse,
Dieses Lebens Jahrmarktsdudelei.

Nicht für diese Welt warst du — zu bider
Warst du ihr, zu hoch — vielleicht zu nieder —
Rousseau, doch du warst ein Christ.
Mag der Wahnwiz diese Erde gängeln!
Geh du heim zu deinen Brüdern Engeln,
Denen du entlaufen bist.

M.

An den Galgen zu schreiben.

Wer zu mir kömmt, passirt durch manche Grade,
Venus, Merkur und — Fürstengnade.

C.

Die seeligen Augenblike

an Laura.[9]

Laura, über diese Welt zu flüchten
Wähn ich — mich in Himmelmaienglanz zu lichten
Wenn dein Blik in meine Blike flimmt,
Aetherlüfte träum' ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt; —

Leyerklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
Mag ich in mein trunken Ohr zu ziehn,
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheißen Munde
Silbertöne ungern flieh'n; —

Amoretten seh ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunknen Fichten springen
Wie von Orpheus Saitenruf belebt,
Rascher wallen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sole
Flüchtig wie die Welle schwebt; —

Deine Blike — wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Pulsadern Pulse leih'n,
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein! — [10]

Wenn dann, wie gehoben aus den Achſen
Zwei Geſtirn, in Körper Körper wachſen,
Mund an Mund gewurzelt brennt,
Wolluſtfunken aus den Augen regnen,
Seelen wie entbunden ſich begegnen
In des Athems Flammenwind, — — —

Qualentzüken — — Paradieſesſchmerzen! — —
Wilder flutet zum beklommnen Herzen,
Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut,
Die Natur, der Endlichkeit vergeſſen,
Wagts mit höhern Weſen ſich zu meſſen,
Schwindelt ob der acherontſchen Fluth.

Eine Pauſe drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Nacht verſchlingt den Quell des Lichts —
Leiſes . . Murmeln . . . dumpfer . . hin . . verloren . .
Stirbt . . . allmälig . . in den trunknen . . . Ohren . . .
Und die Welt iſt . . . . Nichts . . . .

Ach vielleicht verpraßte tauſend Monde
Laura, die Eliſiumsſekunde,
All begraben in dem ſchmalen Raum;
Weggewirbelt von der Todeswonne,
Landen wir an einer andern Sonne,
Laura! und es war ein Traum.

O daß doch der Flügel Chronos harrte,
Hingebannt ob dieſer Gruppe ſtarrte
Wie ein Marmorbild die — — Zeit!

Aber ach! ins Meer des Todes jagen
Wellen Wellen — über dieſer Wonne ſchlagen
Schon die Strudel der Vergeſſenheit.

D.

Spinoza.

Hier liegt ein Eichbaum umgeriſſen,
Sein Wipfel thät die Wolken küſſen,
Er liegt am Grund — warum?
Die Bauren hatten, hör ich reden,
Sein ſchönes Holz zum Bau'n vonnöthen,
Und riſſen ihn deßwegen um.

D.

Die Kindsmörderin.

Horch — die Gloken weinen [11] dumpf zuſammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf,
Nun, ſo ſey's denn! — Nun, in Gottes Namen!
Grabgefährten brecht zum Richtplaz auf.
Nimm o Welt die lezten Abſchiedsküſſe,
Dieſe Thränen nimm o Welt noch hin.
Deine Gifte — o ſie ſchmekten ſüße! —
Wir ſind quitt du Herzvergifterin.

Fahret wohl ihr Freuden dieſer Sonne
Gegen ſchwarzen Moder umgetauſcht!
Fahre wohl du Roſenzeit voll Wonne,
Die ſo oft das Mädchen luſtberauſcht;

Fahret wohl ihr goldgewebten Träume,
Paradieseskinder Fantasie'n! —
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmükt mit rosenrothen Schlaifen
Dekte mich der Unschuld Schwanenkleid,
In der blonden Loken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut: —
Wehe! — Die Geopferte der Hölle
Schmükt noch izt das weißlichte Gewand,
Aber ach! — der Rosenschlaifen Stelle
Nahm ein schwarzes Todenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Liljen blüh'n,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verlieh'n!
Wehe! menschlich hat dies Herz empfunden! —
Und Empfindung soll mein Richtschwert seyn! —
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden
Schlief Louisens Tugend ein.

Ach vielleicht umflattert eine andre
Mein vergessen dieses Schlangenherz,
Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wandre,
An dem Putztisch in verliebten Scherz?
Spielt vielleicht mit seines Mädchens Loke?
Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt?
Wenn verspritzt auf diesem Todesbloke
Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joſeph! Joſeph! auf entfernte Meilen
Folge dir Louiſens Todenchor,
Und des Glokenthurmes dumpfes Heulen
Schlage ſchröklichmahnend an dein Ohr —
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe ſanft Geliſpel quillt,
Bohr es plözlich eine Höllenwunde
In der Wolluſt Roſenbild!

Ha Verräther! Nicht Louiſens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw' und Tiger milden [12] kann?
Seine Seegel fliegen ſtolz vom Lande,
Meine Augen zittern dunkel nach,
Um die Mädchen an der Seine Strande
Winſelt er ſein [13] falſches Ach! — —

Und das Kindlein — in der Mutter Schooße
Lag es da in ſüßer goldner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenroſe
Lachte mir der holde Kleine zu,
Tödlichlieblich ſprang [14] aus allen Zügen
Des geliebten Schelmen Konterfey; [15]
Den beklommnen Mutterbuſen wiegen
Liebe und — Verrätherey. [16]

Weib, wo iſt mein Vater? lallte
Seiner Unſchuld ſtumme Donnerſprach,
Weib, wo iſt dein Gatte? hallte
Jeder Winkel meines Herzens nach —

eh, umſonſt wirſt Waiſe du ihn ſuchen,
Der vielleicht ſchon andre Kinder herzt,
irſt der Stunde unſrer Wolluſt [17] fluchen,
Wenn dich einſt der Name Baſtard ſchwärzt.

eine Mutter — o im Buſen Hölle! —
Einſam ſizt ſie in dem All der Welt,
urſtet ewig an der Freudenquelle,
Die dein Anblick fürchterlich vergällt,
ch, in jedem Laut von dir erwachet,
Todter Wonne Qualerinnerung,
der deiner holden Blike fachet
Die unſterbliche Verzweifelung. [18]

ölle, Hölle wo ich dich vermiſſe,
Hölle wo mein Auge dich erblikt,
umenidenruthen deine Küſſe,
Die von ſeinen Lippen mich entzükt,
eine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt ſein Meineid fort,
vig — hier umſtrikte mich die Hyder; —
Und vollendet war der Mord —

ſeph! Joſeph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
ög mit kalten Armen dich ereilen,
Donnre dich aus Wonneträumen wach,
n Geflimmer ſanfter Sterne zuke
Dir des Kindes graſſer Sterbeblik,
begegne dir im blutgen Schmuke,
Geißle dich vom Paradies zurük.

Seht! da lag es — lag im warmen Blute,
Das noch kurz im Mutterherzen ſprang,
Hingemezelt mit Erinnysmuthe,
Wie ein Veilchen unter Senſenklang; — —
Schröklich pocht ſchon des Gerichtes Bote,
Schröklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich in dem kalten Tode
Auszulöſchen meinen Flammenſchmerz.

Joſeph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage Flamme durch den Holzſtoß hin —
Glüklich! Glüklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein ſiegend Feu'r,
Seine Küſſe! — wie ſie hochan flodern! —
Was auf Erden war mir einſt ſo theu'r?

Trauet nicht den Roſen eurer Jugend,
Trauet, Schweſtern, Männerſchwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtſtatt hier verfluch ich ſie! —
Zähren? Zähren in den Würgers Bliken?
Schnell die Binde um mein Angeſicht!
Henker kannſt du keine Lilje kniken?
Bleicher Henker zittre nicht! — — —

19

D.

Aufſchrift einer Fürſtengruft.

Zurük! Hier ruhn die Erdenrieſen,
Fern von dem Volk in ihrer Gruft —
Um mit dem Volk nicht auferſtehn zu müſſen,
Wenn einſtens die Trompete ruft.

T.

In einer Bataille.

Von einem Offizier. [20]

Schwer und dumpfig
Eine Wetterwolke
Durch die grüne Ebne ſchwankt der Marſch.
Zum wilden eiſernen Würfelſpiel
Strekt ſich unabſehlich das Gefilde,
Blike kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todengeſichtern
Niederjagt die Front der Major,
Halt!
Und Regimenter feſſelt das ſtarre Kommando.

Lautlos ſteht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blizt dorther vom Gebürge?
Seht ihr des Feindes Fahnen weh'n?
Wir ſeh'n des Feindes Fahnen weh'n,

Gott mit euch Weib und Kinder.
Luſtig! hört ihr den Geſang?
Trommelwirbel, Pfeiffenklang
Schmettert durch die Glieder
Wie braußt es fort im ſchönen wilden Takt!
Und braußt durch Mark und Bein.

Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wie

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner ſchon fort
Die Wimper zukt, hier kracht er laut,
Die Loſung braußt von Heer zu Heer,
Laß brauſen in Gottes Namen fort,
Freier ſchon athmet die Bruſt.

Der Tod iſt los — ſchon wo
ſich [21] der Kampf
Eiſern im wolkigten Pulverda
Eiſern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere ſich,
Fertig! heults von Ploton zu Ploton!
Auf die Kniee geworfen
Feur'n die Vordern, viele ſtehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die ſtreifende Kartätſche,
Auf Vormanns Rumpfe ſpringt der Hintermann,
Verwüſtung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonn löſcht aus — heiß
brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die
Nacht.
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Hoch ſprizt an den Nacken das Blut,
Lebende wechſeln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du Franz?“ — „„Grüße mein Lottchen
Freund;““
Wilder immer wüthet der Streit,
„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! ſeht
Hinter uns wie die Kartätſche ſpringt!
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund
„Schlummre ſanft, wo die Kanone ſich
„Heiſcher ſpeit ſtürz ich Verlaßner hinein. [22]

Hieher, dorthin ſchwankt die
Schlacht,
Finſt'rer brütet auf dem Heer die
Nacht,
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Horch! was ſtrampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen:
Dragoner raſſeln in den Feind
Und ſeine Donner ruhen.

Victoria, Brüder,
Schrecken reißt die faigen Glieder!
Und ſeine Fahne ſinkt.

Entſchieden iſt die ſcharfe Schlacht
Der Tag blikt ſiegend durch die
Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeiffen-
klang
Stimmen ſchon Triumfgeſang!
Lebt wohl ihr gebliebenen Brüder
In einer andern Welt wieder.

v. R.

Grabſchrift.

Hier liegt ein Mann, er ſtarb zu früh
Für alle gute Chriſten;
Für Todengräber ſtarb er ſpät
Zu ſpät für — Journaliſten.

P.

An die Parzen.

Nicht ins Gewühl der rauſchenden Redouten,
Wo Stuzerwiz ſich wunderherrlich ſpreißt,
Und leichter als das Nez der fliegenden Bajouten,
Die Tugend junger Schönen reißt; —

Nicht vor die ſchmeichleriſche Toilette,
Wovor die Eitelkeit, als ihrem Gözen kniet,
Und oft in wärmere Gebete,
Als zu dem Himmel ſelbſt entglüht;

Nicht hinter der Gardinen liſt'gen Schleyer
Wo heuchleriſche Nacht das Aug' der Welt betrügt,
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt,

Wo wir die Weisheit ſchaamroth überraſchen,
Die kühnlich Föbus Stralen trinkt,
Wo Männer gleich den Knaben diebiſch naſchen,
Und Plato von den Sfären ſinkt —

Zu dir — zu dir, du einſames Geſchwiſter,
Euch Töchtern des Geſchikes, flieht
Bei meiner Laute leiſerem Geflüſter
Schwermüthig ſüß mein Minnelied.

Ihr einzigen für die noch kein Sonnet gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stuzer noch Klagarien geſchwirret,
Kein Schäfer noch arkadiſch ſtarb.

Die ihr den Nervenfaden unſers Lebens
Durch weiche Finger ſorgſam treibt,
Bis unterm Klang der Scheere ſich vergebens
Die zarte Spinnewebe ſträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden ſpinnteſt,
Küß ich o Klotho deine Hand; —
Daß du noch nicht den jungen Faden trennteſt,
Nimm Lacheſis dies Blumenband.

Oft haſt du Dornen an den Faden
Noch öfter Roſen d'ran gereiht,
Für Dorn' und Roſen an dem Faden
Sey Klotho dir dies Lied geweiht;

Oft haben ſtürmende Affekte
Den weichen Zwirn herumgezerrt,
Oft rieſenmäßige Projekte
Des Fadens freien Schwung geſperrt;

Oft in wollüſtig ſüßer Stunde
War mir der Faden faſt zu fein,
Noch öfter an der Schwermut Schauerſchlunde
Mußt' er zu feſt geſponnen ſeyn:

Dies Klotho und noch andre Lügen
Bitt ich dir itzt mit Thränen ab,
Nun ſoll mir auch fortan genügen
Was mir die weiſe Klotho gab.

Nur laß an Roſen nie die Scheere klirren
An Dornen nur — doch wie du willſt.
Laß wenn du willſt die Todenſcheere klirren
Wenn du dies eine nur erfüllſt.

n Göttin itzt an Laurens Mund beſchworen
Mein Geiſt aus ſeiner Hülſe ſpringt,
athen, ob des Todenreiches Thoren
Mein junges Leben ſchwindelnd hängt,

ins Unendliche den Faden wallen,
Er wallet durch ein Paradies,
n, Göttin, laß die böſe Scheere fallen!
O laß ſie fallen Lacheſis!

D.

Der Triumf der Liebe,

eine Hymne.

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einſtens hinter Pyrrhas Rüken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felſenſtüken,
Menſchen aus dem Stein.

Stein und Felſen ihre Herzen
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Glut gefacht.

Noch mit ſanften Roſenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Buſen
Huben nicht die weichen Muſen
Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende ſich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Eliſium.

Ungegrüßet ſtieg Aurora
Aus dem Schoos' Ozeanus.
Ungeküſſet ſank die Sonne
In die Arme Heſperus. [23]

Wild umirrten ſie die Hayne,
Unter Lunas Nebelſcheine,
Trugen eiſern Joch.
Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
Keine Götter noch.

Und ſieh! der blauen Flut entquillt
Die Himmelstochter ſanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Geſtaden.

Ein jugendlicher Mayenſchwung
Durchwebt wie Morgendämmerung
Auf das allmächtge Werde
Luft, Himmel, Meer, und Erde.

Schon ſchmilzt der wütende Orkan,
(Einſt züchtigt' er den Ozean
Mit raſſelndem Gegeiſſel)
In liſpelndes Geſäuſel. [24]

Des holden Tages Auge lacht
In düſtrer Wälder Winternacht,
Balſamiſche Narziſſen
Blühn unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall
Den erſten Sang der Liebe.
Schon murmelte der Quellen Fall
In weiche Buſen Liebe.

Glükſeeliger Pygmalion!
Es ſchmilzt! es glüht dein Marmor ſchon!
Gott Amor Ueberwinder!
Glükſeeliger Deukalion,
Wie hüpfen deine Felſen ſchon!
Und äugeln ſchon gelinder!
Glükſeeliger Deukalion, [25]
Umarme deine Kinder!

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Unter goldnem Nektarſchaum
Ein wollüſtger Morgentraum
Ewig Luſtgelage
Fliehn der Götter Tage.

Prächtig ſpricht Chronions Donnerhorn,
Der Olympus ſchwankt erſchroken
Wallen zürnend ſeine Loken
Sfärenwirbeln gibt ſein Athem Sporn,[26]
Göttern läßt er ſeine Throne,
Niedert ſich zum Erdenſohne,
Seufzt arkadiſch durch den Hayn,
Zahme Donner untern Füſſen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küſſen,
Schläft der Rieſentöder ein.

Majeſtätſche Sonnenroſſe
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Föbus goldner Zaum,
Völker ſtürzt ſein raſſelndes Geſchoſſe.

Seine weiſſen Sonnenroſſe
Seine raſſelnden Geſchoſſe
Unter Lieb und Harmonie
Ha! wie gern vergaß er ſie!

Zitternd vor der Götterfürſtin
Krümmen ſich die Götter, dürſten
Nach der Gnade goldnem Thau.
Sonnenglanz iſt ihre Schminke
Myriaden jagen ihrem Winke
Stolz vor ihrem Wagen prahlt der Pfau.[27]

Schöne Fürſtin! ach die Liebe
Zittert mit dem ſüßen Triebe
Deiner Majeſtät zu nahn.
Seht ihr Chronos Tochter weinen?
Geiſter kann ihr Wink verneinen,
Herzen weiß ſie nicht zu fahn.[28]

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Liebe ſonnt das Reich der Nacht,
Amors ſüßer Zaubermacht
Iſt der Orkus unterthänig,
Freundlich ſchmollt der ſchwarze König
Wenn ihm Zeres Tochter lacht;
Liebe ſonnt das Reich der Nacht.

Himmliſch in die Hölle klangen
Und den wilden Beller [29] zwangen
Deine Lieder, Thrazier —
Minos, Thränen im Geſichte,
Mildete die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten ſich die wilden Schlangen,
Keine Geiſſel klatſchte mehr,
Aufgejagt von Orfeus Leyer
Flog von Tityon der Geyer.
Leiſer hin am Ufer rauſchten
Lethe und Kozytus, lauſchten
Deinen Liedern Thrazier,
Liebe ſangſt du Thrazier.

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenſpur,
Weht ihr goldner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Afroditens Auge nicht
Nicht vom Sonnenhügel?
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Wehte nicht ihr Flügel
In des Frühlings Balſamhauch
Liebe nicht im Roſenſtrauch
Nicht im Kuß der Weſte,
Stern, und Sonn und Mondenlicht,
Frühling, Roſen, Weſte nicht
Lüden mich zum Feſte. [30]
Liebe Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur
Wie aus ihrem Spiegel!

Liebe rauſcht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn ſanfter wallen;
Seele haucht ſie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen, —
Unnachahmliches Gefühl
In der Saiten Wonneſpiel
Wenn ſie Laura! hallen. [31]
Liebe Liebe liſpelt nur
Auf der Laute der Natur.
Weisheit mit dem Sonnenblik,
Große Göttin tritt zurük,
Weiche vor der Liebe.

Nie Erobrern, Fürſten nie
Beugteſt du ein Sklavenknie
Beug es izt der Liebe.
Wer die ſteile Sternenbahn
Gieng dir Heldenkühn voran
Zu der Gottheit Size?
Wer zerriß das Heiligthum
Zeigte dir Eliſium
Durch des Grabes Rize?
Lokte ſie uns nicht hinein,
Möchten wir unſterblich ſeyn?
Suchten auch die Geiſter
Ohne ſie den Meiſter?
Liebe Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur
Liebe nur die Geiſter.

Seelig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menſchen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmliſcher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

J.

Klopſtock und Wieland

(als ihre Silhouette neben einander hiengen.)

Gewiß! bin ich nur überm Strome drüben
Gewiß will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erſt ſchrieb dieſer Mann für mich.
Für Menſchen hat der linke Mann geſchrieben,
Ihn darf auch unſer einer lieben,
Komm linker Mann! Ich küſſe dich.

A.

Geſpräch.

A. Hört, Nachbar, muß euch närriſch fragen,
Herr Doktor Sänftel, hör' ich ſagen,
Iſt euch noch friſch und ganz
Wenn zu Paris gar herben Tanz
Herr Onkel that am Pferdeſchwanz
Und hat doch 'n Kurfürſten todtg'ſchlagen?

B. Drum ſeid auch nicht ſo bretterdumm,
Das macht, er hat euch 'n Diplom
Das thät jener nicht haben.

A. Ei! 'n Diplom!
Kauft ſich das auch in Schwaben?

D.

Vergleichung.

Frau Ramlerin befiehlt, ich ſoll ſie wem vergleichen,
Ich ſinne nach und weiß nicht wem und wie,
Nichts unterm Mond will mir ein Bildnis reichen,
Wol! Mit dem Mond vergleich ich ſie.

Der Mond ſchminkt ſich und ſtiehlt der Sonne Stralen
Thut auf geſtohlen Brod ſich wunderviel zu gut,
Auch ſie gewohnt, ihr Nachtgeſicht zu malen
Und kokettirt mit einer Büchſe Blut.

Der Mond, — und das mag ihm Herodes danken!
Verſpart ſein Beſtes auf die liebe Nacht.
Frau Ramlerin verzehrt bei Tag die Franken,
Die ſie zu Nachtzeit eingebracht.

Der Mond ſchwillt an und wird dann wieder mager,
Wenn eben halt ein Monat über iſt:
Auch dieſes hat Frau Ramlerin vom Schwager,
Doch, ſagt man, braucht ſie läng're Friſt!

Der Mond prunktirt auf ſein Paar Silberhörner,
Und dieſes macht er ſchlecht,
Sie ſieht ſie an Herrn Rammler gerner,
Und darin hat ſie Recht.

D.

Die Rache der Muſen,

eine Anekdote vom Helikon.

Weinend kamen einſt die Neune
Zu dem Liedergott.
Hör' Papachen, rief die Kleine,
Wie man uns bedroht!

Junge Dintenlecker ſchwärmen
Um den Helikon.
Raufen ſich, hantiren, lärmen
Bis zu deinem Thron.

Galoppiren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk',
Nennen ſich gar hohe Sänger,
Barden ein'ge, denk!

Wollen uns — wie garſtig! — nöthen,
Ei! die Grobian!
Was ich, ohne Schamerröthen,
Nicht erzälen kann;

Einer brüllt heraus vor allen,
Schreit: Ich führ' das Heer!
Schlägt mit beiden Fäuſt' und Ballen
Um ſich wie ein Bär.

Pfeift wol gar — wie ungeſchliffen!
Andre Schläfer wach.
Zweimal hat er ſchon gepfiffen,
Doch kommt keiner nach.

Droht, er kömmt noch öfter wieder;
Da ſei Zeus dafür!
Vater, liebſt du Sang und Lieder,
Weiſ' ihm doch die Thür!

„Vater Phöbus hört mit Lachen
Ihren Klagbericht;
Wollen's kurz mit ihnen machen,
Kinder, zittert nicht!

Eine muß in's höll'ſche Feuer,
Geh, Melpomene!
Leihe Kleider, Noten, Leier
Einer Furie.

Sie begegn' in dem Gewande,
Als wär' ſie verirrt
Einem dieſer Gaunerbande,
Wenn es dunkel wird.

Mögen dann in finſtern Küſſen,
An dem art'gen Kind,
Ihre wilden Lüſte büßen,
Wie ſie würdig ſind."

Red' und That! — die Höllengöttin
War ſchon aufgeſchmückt,
Man erzält, die Herren hätten
Kaum den Raub erblickt,

Wären wie die Gei'r auf Tauben
Losgeſtürzt auf ſie —
Etwas will ich daran glauben,
Alles glaub' ich nie.

Waren hübſche Jungens drunter,
Wie geriethen ſie,
Dieſes, Brüder, nimmt mich Wunder,
In die Kompagnie?

Die Göttin abortirt hernach:
Kam 'raus ein neuer Almanach.

Das Glück und die Weisheit.

Entzweit mit einem Favoriten,
Flog einſt Fortun' der Weisheit zu.
„Ich will dir meine Schätze bieten,
„Sei meine Freundin du!

„Mein Füllhorn goß ich dem Verſchwender
„In ſeinen Schooß, ſo mütterlich!
„Und ſieh! Er fordert drum nicht minder,
„Und nennt noch geizig mich.

„Komm, Schweſter, laß uns Freundſchaft ſchließen,
„Du keuchſt ſo ſchwer an deinem Pflug.
„In deinen Schooß will ich ſie gießen,
„Auf, folge mir! — du haſt genug.“

Die Weisheit läßt die Schaufel ſinken
Und wiſcht den Schweiß vom Angeſicht.
Dort eilt dein Freund — ſich zu erhenken,
Verſöhnet euch — ich brauch dich nicht.“

Nr.

Räthſel.

Ich weiß ein Ding — für Götter
Iſt's nicht gemacht — für Engel
Iſt's überlei — für Thiere
Unbrauchbar; unentbehrlich
Iſt dieſes Ding dem Menſchen,
Und wandelt unter Menſchen,
Und lacht und weint mit ihnen,
Und liebt ſo ſehr die Menſchen:
Es heißt — Religion.

X.

An einen Moraliſten.

Fragment.

Betagter Renegat der lächelnden Dione!
Du lehrſt, daß Lieben Tändeln ſei,
Blickſt von des Alters Winterwolkenthrone
Und ſchmäleſt auf den goldnen Mai.

Erkennt Natur auch Schreibepultgeſetze?
Für eine warme Welt — taugt ein erfrorener Sinn?
Die Armut iſt, nach dem Aeſop, der Schätze
Verdächtige Verächterin.

Einſt als du noch das Nymphenvolk bekriegteſt,
Ein Fürſt des Karnevals den deutſchen Wirbel flogſt,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegteſt,
Und Nektarduft von Mädchenlippen zogſt?

Ha, Seladon! wenn damals aus den Achſen
Gewichen wär' ſo Erd als Sonnenball,
In Wirbelſchwung mit Julien verwachſen,
Du hätteſt überhört den Fall.

Und wenn nach manchen fehlgeſprengten Minen
Ihr eignes Blut, von wilder Luſt geglüht,
Die ſtolze Tugend deiner Schönen
Zulezt an deine Bruſt verrieth?

Wie? oder wenn romantiſch im Gehölze
Ein leiſer Laut zu deinen Ohren drang,
Und in der Wellen ſilbernem Gewälze
Ein Mädchen Sammetglieder ſchwang?

Wie ſchlug dein Herz! wie ſtürmete! wie kochte
Aufrühreriſch das ſcharf gejagte Blut!
Zuckt jede Senn' — und jeder Muskel pochte
Wollüſtig in die Flut!

Wenn dann gewahr des Diebs, der ſie belauſchte,
Purpuriſch angehaucht von jüngferlicher Scham,
In's blaue Bett die Schöne niederrauſchte,
Und hintennach mein ſtrenger Zeno — ſchwamm.

Ja, hintennach — und ſei's auch nur zu baden!
Mit Rock und Kamiſol und Strumpf —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
Leis flöteten die lüſternen Najaden
Der Grazien Triumph!

O, denk zurück nach deinen Roſentagen,
Und lerne, die Philoſophie
Schlägt um, wie unſre Pulſe anders ſchlagen,
Zu Göttern ſchaffſt du Menſchen nie.

Wol! wenn in's Eis des klügelnden Verſtandes
Das warme Blut ein Bischen muntrer ſpringt,
Laß den Bewohnern eines beſſern Landes
Was ewig nie dem Erdenſohn gelingt.

Zwingt doch der thieriſche Gefährte
Den gottgebornen Geiſt in Sklavenmauren ein —
Er wehrt mir, daß ich Engel werde;
Ich will ihm folgen Menſch zu ſeyn.

M.

Grabſchrift
eines gewiſſen — Phyſiognomen.

Weß Geiſtes Kind im Kopf geſeſſen,
Konnt' er auf jeder Naſe leſen:
Und doch — daß er es nicht geweſen,
Den Gott zu dieſem Werk erleſen,
Konnt' er nicht auf der ſeinen leſen.

D.

Eine Leichenfantaſie.
1780.
(In Muſik zu haben beim Herausgeber.)

Mit erſtorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todenſtillen Haynen
Seufzend ſtreicht der Nachtgeiſt durch die Luft —
Nebelwolken ſchauern
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Geſpenſtern, ſtumm und hohl und hager
Zieht in ſchwarzem Todenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krüke
Wer mit düſterm rükgeſunknem Blike
Ausgegoſſen in ein heulend Ach,
Schwer genekt vom eiſernen Geſchike
Schwankt dem ſtummgetragnen Sarge nach?

Floß es, Vater, von des Jünglings Lippe?
Naſſe Schauer ſchauern fürchterlich
Durch ſein gramgeſchmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen ſich. —

Aufgeriſſen ſeine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenſchmerz!
Vater floß es von des Jünglings Munde,
Sohn geliſpelt hat das Vaterherz.
Eißkalt, eißkalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum ſo golden einſt ſo ſüß!
Süß und golden Vater dir zum Fluche!
Eißkalt, eißkalt liegt er hier im Tuche!
Deine Wonne und dein Paradis. —

Mild, wie umweht von Eliſiumslüften,
Wie aus Auroras Umarmung geſchlüpft,
Himmliſch umgürtet mit roſigten Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wieſen
Nachgeſpiegelt von ſilberner Flut,
Wolluſtflammen entſprühten den Küſſen,
Jagten die Mädchen in liebende Glut.

Mutig ſprang er im Gewüle der Menſchen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh,
Himmelum flog er in ſchweifenden Wünſchen,
Hoch wie die Adler in wolkigter Höh,
Stolz wie die Roſſe ſich ſträuben und ſchäumen,
Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel ſich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürſten daher.

Heiter wie Frühlingstag ſchwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Heſperus Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welten ſchliefen im herrlichen Jungen,
Ha! wenn er einſten zum Mann gereift —
Freue dich Vater! — im herrlichen Jungen
Wenn einſt die ſchlafenden Keime gereift.

Nein doch Vater — Horch! die Kirchhofthüre brauſet,
Und die eh'rnen Angel klirren auf —
Wie's hinein ins Grabgewölbe grauſet! —
Nein doch laß den Thränen ihren Lauf. —
Geh du holder, geh im Pfad der Sonne
Freudig weiter der Vollendung zu,
Löſche nun den edeln Durſt nach Wonne
Gramentbundner, in Walhallas Ruh —

Wiederſehen — himmliſcher Gedanke! —
Wiederſehen dort an Edens Thor!
Horch! der Sarg verſinkt mit dumpfigem Geſchwanke,
Wimmernd ſchnurrt das Todenſeil empor!
Da wir trunken um einander rollten,
Lippen ſchwiegen, und das Auge ſprach —
Haltet! haltet! da wir boshaft grollten —
Aber Thränen ſtürzten wärmer nach — —

Mit erſtorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todenſtillen Haynen,
Seufzend ſtreicht der Nachtgeiſt durch die Luft.

Nebelwolken ſchauern,
Sterne trauern,
Bleich herab wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig ſchollerts über'm Sarg zum Hügel,
O um Erdballs Schäze nur noch einen Blik!
Starr und ewig ſchließt des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer ſchollerts über'm Sarg zum Hügel
Nimmer gibt das Grab zurük.

J.

Aeſchylus.

In Griechenland ſind, wie die Sagen gehn,
Bei Aeſchylus Tragödien
Die ſchwangern Weiber — welche Scene!
Entbunden worden auf der Bühne.
Gott ſteh uns armen Chriſten bei!
Schrieb dieſer Kezer wieder,
Izt kämen gar — die Jungfern nieder.

T.

Der hypochondriſche Pluto.

Romanze.

Erſtes Buch.

Der grobe Schulz im Tartarus,
Marks Pluto zubenamſet,
Der mit Abſchied und Morgengruß,
Monarchiſch in dem Erebus,
Die Züchtlinge durchwamſet,
Verlor zum Fluchen ſeine Bruſt,
Und faſt zum Peitſchen den Geluſt.

Sein Vita ſedentaria
Auf ſeinem ehr'nen Seſſel
Erhizte ſeine Poſtera,
Und hin und her und dort und da
Stach's ihn wie Salz und Neſſel,
Das heiße Wetter obendrein
Kocht ſein Geblüt zu Sulzen ein.

Zwar ward ihm mancher Sauerbronn
Vom Phlegeton geſchöpfet,
Und durch Sacrification,
Blutigel, Venäſekzion
Viel Blut ihm abgezäpfet.
Auch manch Klyſtier ward applizirt
Auch offner Leib effectuirt.

Sein Leibarzt, ein ſtudirter Herr,
Mit knotiger Perrücke,
Argumentirte, ohn' Beſchwer
Aus Hippokrat und Zelſus her,
Wo 's Ihro Gnaden ſpücke:
„Geſtrenger Schulz im Tartarus
Sind hämorrhoidarius!"

„Und er iſt mir ein dummer Tropf,
Sammt ſeiner Pillenwaare!
Ein Mann wie ich — wo ſteht ſein Kopf?
Ein junger Mann noch, Sauertopf!
Im Früling meiner Jahre!
Komm' er mir mit Latwergen nicht;
Der Kolben fliegt ihm in's Geſicht."

Wol oder übel — wollt er's nicht
Mit ihr Geſtreng' verderben,
(Weh dem der Fürſtengunſt zerbricht!
Huſch! Fleiſchen ihm in's Angeſicht
Die Splitter und die Scherben.)
Er ſchweigt wolweislich — weil er muß,
Das lernte ſich — beim Zerberus.

„Apolln den himmliſchen Barbier
Soll man herunter holen!"
Flugs tummelt ſchon ſein flinkes Thier
Vorbei am Mond, ein Luftkurier,
Vorüber an den Polen;
Punkt vier Uhr flog mit ihm der Rapp,
Schlag fünf Uhr ſtieg er droben ab.

So eben hatt' Apoll — wie froh!
Gar ein Sonnet gedichtet?
O pfui doch! Nein! bei Mamſell Jo,
(Zum mind'ſten ſchwazt die Muſe ſo)
Hebammendienſt verrichtet.
Ein Knäblein, wie in Wachs geprägt,
Ward Vatern Zevs für's Haus gelegt.

Der Gott durchlas den Höllenbrief
Und ſtutzte drob nicht wenig;
Der Weg iſt weit, die Hölle tief,
Und ihre Felſen ſteil und ſchief — —
Doch zalt mich ja ein König!
Friſch nimmt er Pelz und Nebelkapp, —
Und durch die Lüfte ſtrampft der Rapp.

Die Locken à la mode gerollt,
Geglättet die Manſchetten,
Im Gallakleid von Spiegelgold
(Ein Schmuck, den ihm Aurora zollt')
Mit koſtbar'n Uhrenketten,
Die Zehen auswärts, chapeau bas —
So ſtand er vor dem König da.

Zweites Buch.

Der alte Murrkopf wie bekannt,
Bewillkommt ihn mit Flüchen:
Ei, pack' er ſich ins Pommerland!
Wie ſtinkt er doch nach eau d'Lavande?
Eh' möcht' ich Schwefel riechen.
Puh! Scher' er ſich doch himmelan,
Er ſteckt mir ja die Hölle an.

Betroffen wich, wie angeblitzt,
Der Pillengott zurücke. — — —
„Sind Seine Hoheit ſtets wie izt?
Im Cerebello, merk' ich, ſitzt
Das Uebel — welche Blicke!
Wie rollen ſie! Wie flammt ihr Feu'r!
Der Fall iſt ſchlimm! der Rath iſt theu'r!

Ein Reischen nach Elyſium
Wird die Infacktus ſchmelzen,
Und freier in dem Zirkel um
Durch Bauch und Kapitolium
Die zähen Säfte wälzen.
Drum dächt' ich unmasgeblich ſo:
Sie reis'ten, — doch, incognito!" —

„Ja, schöner Herr! ich glaub's ihm gern!
Und wär' nur hier zu Lande,
Wie bei euch balsamirten Herrn,
Euch niedlichen Olympiern
Faullenzen keine Schande.
Und brauchte nur — ich folgte gleich!
Kein Oberhaupt das Höllenreich.

Ha! wär die Katz' zum Loch hinaus,
Die Mäuse möcht' ich sehen!
Sie liefen mir von Hof zu Haus
Und jagten meinen Mufti 'naus!
Würd' drauf und drunter gehen!
Potz alle Donner! geh' er mir!
Gewitzigt bin ich für und für.

Was war's nicht schon für ein Tumult,
Der Thürme eingeschmissen!
Und war's denn damals meine Schuld,
Daß meine Philosophen Pult
Und Ketten losgerissen?
Wie? rissen erst Pocten los?
Hilf, Himmel! welch ein Ohrenstoß!

Bei langem Tage schwatzt sich viel!
Mag wol auf euren Bänken
Euch träg' genug beim Lhomberspiel
Und Dudeldum und Federkiel
Die Zeit vorüber hinken.
Der Müßiggang beißt wie ein Floh
Auf Sammetpolstern — wie auf Stroh.

Da weiß vor ew'ger Langeweil'
Mein Bruder nichts zu treiben,
Und zündelt mit dem Donnerkeil,
Und ſchießt, ich hör's ja am Geheul,
Mit Wettern nach der Scheiben,
Daß Rheas arme Schulter ſchwankt,
Und mir für meine Hölle bangt.

Großvater Coelus ſollt' ich ſein!
Ich wollt' mir Ruhe ſchaffen.
Ihr müßtet mir in Leiber 'nein,
Und in den Windeln ei, ei! ſchrei'n,
Und durch fünf Fenſter gaffen!
Vorerſt noch über meinen Strom,
Und dann erſt nach Elyſium! —

Nun, denk' ich, ſetzt er ſich zu Pferd,
Hoff's, er wird mich begreifen;
Auch iſt's vielleicht der Mühe werth,
Er ſagt was er jetzt angehört,
Dem Zeus, beim Barteinſeifen.
Er mache was er wolle draus!
Das jückt mich nicht in meinem Haus.

Und damit kehrt der Herr zurück!
Sein Servus! Gott befohlen!
Man kann ihm — halt 'n Augenblick! —
Für ſeine Müh' ein hübſches Stück
Rothgüldenerz herholen.
Mag droben doch was Rares ſein,
Wir Tartarer hoſiren drein." —

Drittes Buch.

Somit beurlaubt ſich der Gott
Mit kurzen Reverenzen,
Als plötzlich durch die Höllenrott
Hindurch ſich riß ein Flügelbot'.
(Er kam von Tellus Grenzen.)
Monarch! ein Arzt, ein Wundermann
Kommt hinterdrein! — Ich ritt voran.

Platz für den fremden Praktikus!
Er kommt mit Peitſch' und Sporen:
Nickt freundlich jedem ſeinen Gruß,
Als wär' er hier im Tartarus
Erzogen und geboren;
Freimüthig, ohne Furcht und Graus,
Wie Britten in dem Unterhaus.

„Gott grüß die Herren alleſammt!
So trifft man hier zu Lande,
Wohin, wer von Prometheus ſtammt,
Jedweden das Geſchick verdammt,
Noch treffliche Bekannte!
Wer weiſt mich nach Elyſen hin!
Möcht' gern die Brunnen ſpringen ſehn."

Gemach! der Fürwitz wird den Herrn
Doch nicht ſo haſtig treiben,
Er muß mir jetzt, beim Siebenſtern!
Er muß mir, ungern oder gern
Noch ein Rezept verſchreiben.
Die Höll' iſt mein, Pluto mein Nam!
Heraus 'n mal mit ſeinem Kram!"

Mit einem ſcharfen Blicke mißt
Der Arzt den ſchwarzen Kaiſer.
Zwar riecht er nicht am gnäd'gen Miſt,
Beäugelt nicht was er gepißt,
(Auch würd' er des nicht weiſer.)
Durchdringend wie elektriſch Feu'r
Erſpäht ſein Blick — das Ungeheu'r.

Monarch! Ich ſchenke dir die Beicht'
Der ſchlimmen Siebenſachen.
So desperat der Rath dich däucht,
So iſt doch auch der Fall nicht leicht —
Und Kinder fürchten Drachen.
Ein Teufel frißt den andern! — kurz!
Ein Weibchen — oder Nieſewurz!

Sie tändle oder keife nun,
(Ich weiß von keinem Dritten)
So jagt ſie doch den Alp davon,
Der dich auf deinem Eiſenthron
Erbärmlich zugeritten.
Jagt frei und flink bergab zum Fuß,
Bergauf zum Kopf die Spiritus.

Vivat der Doktor hochgelehrt,
Der dieſen Spruch thät fällen!
Ein ewig Denkmal iſt er werth,
Darauf in Marmor, hoch zu Pferd,
Von Phidias zu ſtellen.
Ein Monument, das nie verdirbt,
Wenn Hippokrat und Boerhave ſtirbt.

Keck nahen jetzt die Todten ſich
Zum hölliſchen Monarchen —
Der Frau Plutonin in die Küch
Ein Laberdan — macht gute Sprüch',
Und fromme Ariſtarchen.
Hieroben frommte der Gebrauch!
Juchhe! jetzt gilt er drunten auch.

P.

Die Buße.

Jung bulte ſie mit Groß und Klein
So recht ein epikuriſch Schwein,
Jetzt weidet ſie an fremdem Glücke
Platoniſch die bekehrten Blicke,
Thut Buße und wird — Kupplerin.

T.

Aktäon.

Wart'! deine Frau ſoll dich betrügen,
Ein Andrer ſoll in ihren Armen liegen,
Und Hörner dir hervor zum Kopfe blüh'n!
Entſetzlich! mich im Bad zu überraſchen,
(Die Schande kann kein Aetherbad verwaſchen)
Und, mir nichts, dir nichts — fortzufliehn.

O.

Zuverſicht der Unſterblichkeit.

Zum neuen Leben iſt der Todte hier erſtanden,
Das weiß und glaub ich feſtiglich.
Mich lehren's ſchon die Weiſen ahnden,
Und Schurken überzeugen mich.

D.

Vorwurf, an Laura.

Mädchen halt — wohin mit dir du Loſe?
Bin ich noch der ſtolze Mann? der Groſe?
Mädchen, war das ſchön?
Sieh! der Rieſe ſchrumpft durch dich zum Zwerge,
Weggehaucht die aufgewälzten Berge
Zu des Ruhmes Sonnenhöhn.

Abgepflücket haſt du meine Blume,
Haſt verblaſen all die Glanzfantome
Narrentheidigſt in des Helden Raub.
Meiner Plane ſtolze Pyramiden
Trippelſt du mit leichten Zefyrtritten
Schäkernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
Lächelte Fortunens Gaukelrade,
Unbeſorgt wie ihre Kugel fiel.
Jenſeits dem Kozytus wollt' ich ſchweben,
Und empfange ſklaviſch Tod und Leben,
Leben, Tod von einem Augenſpiel.

Siegern gleich, die wach von Donnerlanzen
In des Ruhmes Eiſenfluren tanzen
Losgeriſſen von der Frynen Bruſt,
Wallet aus Aurorens Roſenbette
Gottes Sonne über Fürſtenſtädte
Lacht die junge Welt in Luſt!

Hüpft der Heldin noch dis Herz entgegen?
Trink ich, Adler, noch den Flammenregen
Ihres Auges das vernichtend brennt?
In den Bliken die vernichtend blinken
Seh ich meine Laura Liebe winken,
Seh's, und weine wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle, wolkenlos und milde,
Mädchen haſt du hingemordt.
Schwindelnd ſchwank ich auf der gähen Höhe,
Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe!
Und hinunterſtrudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evoe der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
Scherze ſpringen aus dem goldnen Wein.
Seit das Mädchen meinen Sinn beſchworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
Freundlos irr ich und allein.

Lauſch ich noch des Ruhmes Donnergloken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Loken?
Deine Leyr Apollo Zynthius?

Nimmer, nimmer wiederhallt mein Buſen,
Traurig fliehen die beſchämten Muſen,
Flieht Apollo Zynthius?

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen
Meine Pulſe lebend aus der Gruft?
Will ich noch nach Varus Adler ringen?
Wünſch ich noch in Römerblut zu ſpringen,
Wenn mein Hermann ruft? —

Köſtlich iſts — der Schwindel ſtarrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu ſaugen,
Stolzer, kühner ſchwillt die Bruſt. —
Kaum erbettelt izt ein halbes Lächeln
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln
Zu empören jede Kraft gewußt. —

Daß mein Ruhm ſich zum Orion ſchmiegte,
Hoch erhoben ſich mein Name wiegte
In des Zeitſtroms woogendem Gewühl.
Daß dereinſt an meinem Monumente
Stolzer thürmend nach dem Firmamente
Chronos Senſe ſplitternd niederfiel —

Lächelſt du? — Nein! nichts hab ich verloren!
Stern und Lorbeer neid ich nicht den Thoren,
Leichen ihre Marmor nie —
Alles hat die Liebe mir errungen,
Ueber Menſchen hätt' ich mich geſchwungen,
Izo lieb ich ſie!

D.

Die Alten und Neuen.

Am Pfluge, wie die Chronik lehrt,
Philoſophirten unſre Väter —
Nun hat der Fall ſich umgekehrt,
Izt pflügt man am Katheder!

C.

Der einfältige Bauer.

Matthes.

Gevatter! hört 'nmal die Späße!
Bliz! hab euch da ein hochg'ſtudirt Geleſe,
Meßias ſchreibt ſich 's Buch, der Mann
Hat Reiſen durch die Luft gethan
Und auf den ſonngepflaſterten Gaſſen
Manch Solenleder ſizen laſſen,
Hat geſehen den Himmel offen,
Iſt hautganz durch die Höll geloffen,
Da hab ich nun ſo bei mir ſelbſt gedacht,
Ein Herr, der ſolch Stück Wegs gemacht
Sagt unſer ein'm, wie Flachs und Waizen wachſe.
Wie meint ihr? — 's käm aufs Fragen an? —

Lukas.

Narr meinſt, ein ſo fürnehmer Mann
Der frag nach unſer eines Korn und Flachſe?

P.

Edgar an Pſyche.

Welch ein Leben, kleine Pſyche,
Wenn ich Nachtigallen gliche?
O, ich lockte dich
Flötend zu willkommnen Thränen,
Klagte dir in Silbertönen
Und du liebteſt mich!

Welch ein Leben, fromme Pſyche,
Wenn ich Turteltäubchen gliche?
Ich umhüpfte dich,
Spielte dir im Schoos mit Freuden,
Girrte ſchmachtend Zärtlichkeiten,
Und du liebteſt mich.

Welch ein Leben, ſchöne Pſyche,
Wenn ich Frülingsroſen gliche?
Ich umgöſſe dich
Rings mit Wolgerüchen, blühte
Froh in deines Buſens Mitte:
Und du liebteſt mich.

Welch ein Leben, ſanfte Pſyche,
Wenn ich leiſen Zephirn gliche?
Ich umwehte dich,
Tränke deines Athems Schwüle,
Hauchte dir in's Antlitz Kühle:
Und du liebteſt mich.

Welch ein Leben, holde Pſyche,
Wenn dein Edgar allen gliche?
Ich umſchwebe dich,
Opfre Blumen alle Tage,
Girre, ſinge, flöte, klage;
Und du flieheſt mich?

Pſyche bleib — warum denn Roſen,
Nachtigallen, Täubchen koſen?
Mehr, o mehr kann ich!
Lieben kann ich, fühlen, küſſen,
Heiß umarmen, Nächte ſüßen! —
Pſyche, liebe mich!

Ha.

Sitten und Zeiten.

Vor Alters zankten ſich, die Wahrheit aufzuklären
Gelehrten, ob die Weiber Menſchen wären:
Jüngſt fragten Gecken und gelehrte Bengel:
„Sind ſie nicht Engel?“

Bn.

Ein Vater an ſeinen Sohn.

Wie die Himmelslüfte mit den Roſen
An den Frülingsmorgen zärtlich koſen;
Kind, ſo ſchmeichelt dir
Jetzt das äußre Glück in deinen Jugendtagen,
Thränen ſahſt du nur; noch rangen keine Klag
Sich aus deiner Bruſt herfür.

Aber ſieh! der Hain, der kaum entzücket,
Neigt ſich, plötzlich raßt der Sturm, zerknicket
Liegt die Roſenblum'!
O, ſo iſt es, Sohn, mit unſern Sinnesfreuden,
Unſerm Golde, unſern lichten Herrlichkeiten,
So mit unſerm Flitterruhm.

Nur des Höchſten Abglanz, der Gerechte,
Welcher in dem ſchrecklichen Gefechte
Zwiſchen Luſt und Pflicht
Jener ſich entringt, der höh'ren Weisheit Stimme
Folget, troz der Selbſtſucht heißem Grimme,
Die ſein Herz mit Schwertern ſticht.

Deſſen Wolluſt trägt von hier die Bahre
Nicht, es löſcht ſie nicht der Strom der Jahre,
Nicht die Ewigkeit:
Angeleuchtet könnt' er in den letzten Blitzen,
Und vom Weltenumſturz angeſchwungen ſitzen,
Ohne Menſchenbangigkeit.

W.

Die Meſſiade.

Religion beſchenkte dies Gedicht,
Auch umgekehrt? — das fragt mich nicht.

Rr.

Oſſians Sonnengeſang

aus dem Gedichte Karthon.

(In Muſik zu haben beim Herausgeber.)

O, die du, rund wie meiner Väter Schild,
Wandelſt, Sonne, dort oben!
Woher dein ewig Licht? Von wannen quillt
Dein Stralenſtrom? Mit Majeſtät erhoben
Trittſt du herfür! — da zittern zurück
Die dunklen Geſtirne vom tagenden Himmel:
Froſtig bleich fliehet der Mond ins Abendwellengewim
Finſter vor deinem allherrſchenden Blick'.

Einſam geh'ſt du, angethan mit Lichte! —
Wer in deinem Lauf gibt dir Geleit?
Von den Bergen ſtürzt die ſtolze Fichte;
Berge ſelbſt zerſtäuben für der Zeit!
Gen Himmel ſteigt und niederfällt das Meer:
Aber du jauchzeſt unwandelbar herrlich daher.

Wenn durch's Dunkel zucken die Blitze;
Wenn Orkane heulen durch der Felſen Ritze;
Hagel regnet, wenn der Donner kracht,
Und die Welt der Sturm begräbt in Nacht; —
Schaueſt du aus deiner Wolkenwiege,
Lächelſt du der Elemente Kriege!

Aber ach! für Oſſian vergebens
Lächelſt du, du Quelle alles Lebens,

immer ſieht er deinen gold'nen Strahl
ederfließen in das Morgenthal,
Nimmer dich, umrauſcht vom Wellenſchwarme,
Niederwiegen in des Abends Arme!

och, o Sonne, wirſt auch du vielleicht —
Sonne, ach, wie Oſſian verſchwinden?
aß auch deine Jugendkraft entweicht,
Daß auch einſtens deine Tage enden,
aß du ſchläfſt, in deiner Wolkengruft,
reſt nimmer, wenn der Morgen ruft!

, ſo freu' dich deiner Jugendſchöne!
eich und unhold iſt des Alters Miene,
Düſter, wie wenn Mondenlicht
Durch zerrißne Winterwolken bricht,
enn hinauf der Nebel ſtrömt am Hügel,
urch die Eb'ne raſſelt Nordwinds Flügel,
Und in Mitte ſeiner Fahrt
Der Wanderer erſtarrt!

H...

In Fuldas Wurzellexicon.

Woher mag wol das Wörtchen Hochzeit ſtammen?
Nur eine kleine Pauſ'!
etzt hohe — Zeit zuſammen,
So kommt Hochzeit heraus.

L.

Kaſtraten und Männer.

Ich bin ein Mann! — wer iſt es mehr?
Wer's ſagen kann, der ſpringe
Frei unter Gottes Sonn' einher
Und hüpfe hoch und ſinge!

Zu Gottes ſchönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt
Darf ich hinunter ſteigen.

Und wol mir daß ichs darf und kann!
Geht 's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir, du biſt ein Mann!
Und küſſe ſie ſo lieber.

Und röther wird das Mädchen dann,
Und 's Mieder wird ihr enge —
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr 's Mieder enge.

Wie wird ſie erſt um Gnade ſchrei'n,
Ertapp' ich ſie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie ſchrie ſie ſonſt um Gnade?

Ich bin ein Mann, mit dieſem Wort
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaiſers Tochter fort,
So lumpicht ich erſcheine.

Und dieſes goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürſtin holde,
Mich ruft ſie — habt indeſſen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr ſchon
An meiner Leier riechen,
Sie donnert wie im Sturm davon, [32]
Sonſt würde ſie ja kriechen.

Zum Feuergeiſt im Rückenmark
Sagt meine Mannheit: Bruder!
Und herrſchen beide löwenſtark,
Umarmend an dem Ruder. [33]

Aus eben dieſem Schöpferfluß,
Woraus wir Menſchen ſprudeln, [34]
Quillt Götterkraft und Genius,
Nur leere Pfeifen dudeln. [35]

Tyrannen haßt mein Talisman
Und ſchmettert ſie zu Boden,
Und kann er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Pompejen hat mein Talisman
Bei Pharſalus bezwungen, [36]
Roms Wollüſtlinge Mann für Mann
Auf deutſchen Sand gerungen.

Saht ihr den Römer ſtolz und kraus
In Afrika dort ſitzen?
Sein Aug' ſpeit Feuerflammen aus,
Als ſäht ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wolgemuth,
Gibt Manches zu verſtehen,
„Sprich, du hätt'ſt auf Karthago's Schutt
Den Marius geſehen!“

So ſpricht der ſtolze Römersmann,
Der Bub' thät fürbas eilen;
Das dankt der ſtolze Römersmann,
Das dankt er ſeinen Pfeilen! [37]

Drauf thäten ſeine Enkel ſich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmuthig an zu krähen. —

O Pfui, und pfui und wieder pfui [38]
Den Elenden! — ſie haben
Verlüderlicht in einem Hui [39]
Des Himmels beſte Gaben.

Dem lieben Herrgott ſündiglich
Sein Konterfei verhunzet,
Und in die Menſchheit ſchweiniglich
Von dieſem Nu gegrunzet. [40]

Und ſchlendern elend durch die Welt,
Wie Kürbiſſe, von Buben
Zu Menſchenköpfen ausgehölt,
Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben,
Zum Teufel iſt der Spiritus,
Das Phlegma iſt geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgeſicht,
Und zittern, es zu ſehen, —
Und dürften ſie — und können nicht!
Da möchten ſie vergehen! —

Und wenn das blonde Seidenhaar,
Und wenn die Kugelwaden,
Wenn lüſtern Mund und Augenpaar
Zum Luſtgenuſſe laden,

Und zehenmal das Halstuch fällt,
Und aus den loſen Schlingen,
Halbkugeln einer beſſern Welt,
Die vollen Brüſte ſpringen, —

Führt gar der hölliſche Schadenfroh
Sie hin, wo Nymphen baden,
Daß ihre Herzen lichterloh
Von dieb'ſchen Flammen braten,

Wo ihrem Blick der Spiegelfluß
Elyſium entziffert,
Arkana, die kein Genius
Dem Aug' je blos geliefert,

Und Ja! die tollen Wünſche ſchrei'n,
Und Nein! die Sinne brummen —
O Tantal! ſtell dein Murren ein!
Du biſt noch gut durchkommen! —

Kein kühler Tropfen in den Brand!
Das heiß' ich auch beteufeln!
Gefühl iſt ihnen Konterband,
Sonſt müſſen ſie verzweifeln![41]

Drum flieh'n ſie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird ſie betrüben —
Wer keinen Menſchen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret ich frei und ſtolz einher,
Und brüſte mich und ſinge:
Ich bin ein Mann! — Wer iſt es mehr?
Der hüpfe hoch und ſpringe.

D.

Doktor Pandolff.

Glück zur Geneſung! Herr Pandolff,
Frißt doch kein Wolf den andern Wolf.

U.

An den Frühling.

Willkommen, ſchöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ei, ei, da biſt ja wieder!
Und biſt ſo lieb und ſchön!
Und freu'n wir uns ſo herzlich
Entgegen dir zu gehn.

Denkſt auch noch an mein Mädchen?
Ei, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen
Und 's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbettelt' ich von dir —
Ich komm' und bettle [42] wieder,
Und du? — du gibſt es mir!

Willkommen, ſchöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur.

M.

Polizeiordnung.

Getroſt! Jezt würgt das Pfuſcherheer
Mit Henkershand das Volk nicht mehr,
Das Mittel iſt jezt ausgedacht,
Daß man ſie all — zu Doktors macht.

Hr.

Die alten und neuen Helden.

Wie tief ſank unſer Sekulum herunter!
Da rühm ich mir die alte Welt!
Giengs in die Schlacht, war jeder Held,
That aus dem Stegreif blaue Wunder,
Und wo liegt denn der Grund? — gemach!
Man trug die Baarſchaft dort im Kopfe,
Und Weisheit wohnte unterm Schopfe,
Jezt kommt ſie mit Bagage nach.

L.

Unterſchied der Zeiten.

Wer frey'te, kauft' ſein Weib ſich ſonſt —
Jezt kriegt man eine Frau — umſonſt.

H...

---

kimmer ſieht er deinen gold'nen Strahl
kiederfließen in das Morgenthal,
Nimmer dich, umrauſcht vom Wellenſchwarme,
Niederwiegen in des Abends Arme!

)och, o Sonne, wirſt auch du vielleicht —
Sonne, ach, wie Oſſian verſchwinden?
aß auch deine Jugendkraft entweicht,
Daß auch einſtens deine Tage enden,
ıß du ſchläfſt, in deiner Wolkengruft,
reſt nimmer, wenn der Morgen ruft!

, ſo freu' dich deiner Jugendſchöne!
ich und unhold iſt des Alters Miene,
Düſter, wie wenn Mondenlicht
Durch zerrißne Winterwolken bricht,
enn hinauf der Nebel ſtrömt am Hügel,
rch die Eb'ne raſſelt Nordwinds Flügel,
Und in Mitte ſeiner Fahrt
Der Wanderer erſtarrt!

H...

In Fuldas Wurzellexicon.

Woher mag wol das Wörtchen Hochzeit ſtammen?
Nur eine kleine Pauſ'!
etzt hohe — Zeit zuſammen,
So kommt Hochzeit heraus.

L.

Die Gröſe der Welt.

Die der ſchaffende Geiſt einſt aus dem Chaos ſchlug,
Durch die ſchwebende Welt flieg ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande.
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht.

Sterne ſah ich bereits jugendlich auferſtehn,
Tauſendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah ſie ſpielen
Nach den lokenden Zielen,
Irrend ſuchte mein Blik umher,
Sah die Räume ſchon — ſternenleer.

Anzufeuren den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber
Weltſyſteme, Fluten im Bach
Strudeln dem Sonnenwandrer nach.

Sieh, den einſamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Raſch entgegen — „Halt an! Waller, was ſuchſt du hier?
„„Zum Geſtade
Seiner Welt meine Pfade!
Seegle hin wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht!““

„Steh! du ſeegelſt umſonſt — vor dir Unendlichkeit!“
„„Steh! du ſeegelſt umſonſt — Pilger auch hinter mir! —
Senke nieder
Adlergedank dein Gefieder,
Kühne Seeglerin, Fantaſie,
Wirf ein muthloſes Anker hie.““

J.

Gegründete Furcht.

Wohl nicht ums ganze Erdenrund
Möcht ich, ſpricht Fräulein Kunigund,
Des Nachts mehr in den Spiegel ſchauen —
Des Satans ſcheußlich Angeſicht
Sah ich daraus leibhaftig ſchauen —
Bei Gott! ſpricht Veit, ich zweifle nicht,
Man ſiehts ja ſelbſt beim Tageslicht.

Hr.

Paſſanten-Bettel am Thor der Hölle.

Früh morgends zehen Advokaten
Zu Pferd, acht Schreiber hinterdrein,
Darauf ein Herr mit runden Waden,
Soll gar ein Hum! geweſen ſeyn.
Mittags ein Jud, drei Rezenſenten,
Drauf acht beſoffene Studenten,
Ein gar fürnehmer Herr hopp hopp
Im majeſtätiſchen Galopp,

Nach Mittag mit zerzaußten Haaren
Ein Heer verloffener Huſaren,
Voran Sn Gnaden Herr Major —
Zulezt — doch nur gemach ihr Herren!
Wills denn zum jüngſten Tage währen?
Und plötzlich fiel der Schlagbaum vor.

Item am Thor des Himmels.

Vor Mittag nichts — Mittags ein Heid, zwei
Spät Abends noch — ein armer Sünder.

Meine Blumen.

Schöne Frühlingskinder lächelt,
Jauchzet Veilchen auf der Au!
Süſer Balſamathem fächelt
Aus des Kelches Himmelblau.
Schön das Kleid mit Licht geſtiket,
Schön hat Flora euch geſchmüket
Mit des Buſens Perlenthau!
Holde Frühlingskinder weinet!
Seelen hat ſie euch verneinet,
Trauert Blümchen auf der Au!

Nachtigall und Lerche flöten
Minnelieder über euch,
Und in euren Balſambeeten
Gattet ſich das Fliegenreich.

Schuf nicht für die ſüſen Triebe
Euren Kelch zum Thron der Liebe
So wollüſtig die Natur.
Sanfte Frühlingskinder weinet,
Liebe hat ſie euch verneinet,
Trauert Blümchen auf der Flur!

Aber wenn, vom Dom umzingelt,
Meine Laura euch zerknikt,
Und in einen Kranz geringelt
Thränend ihrem Dichter ſchikt —
Leben, Sprache, Seelen, Herzen
Flügelboten ſüſer Schmerzen!
Goß euch diß Berühren ein.
Von Dionen angefächelt,
Schöne Frühlingskinder lächelt,
Jauchzet Blumen in dem Hayn![43]

J.

Fluch eines Eiferſüchtigen.

:o flieh mich dann, verruchte falſche Seele,
So flieh mich dann, geh, wälze dich
ı wilder geiler Luſt, und lachend quäle
Jüngſt deinen Liebling mich!

ıg, athmet unter Erdenſöhnen einer,
Der feurig liebt und gränzenlos wie ich?
:ennt Gottes unbefleckte Sonne reiner
Als dieſes Herz — für dich?

Der Himmel ſah's, wie ich oft wollüſttrunken
Mich wälzte wild zu ihren Füßen hier,
Wie ich oft in Entzükung hingeſunken
Ohnmächtig rang an ihr.

Flog nicht, wenn ich vor Gott voll heißer Reue
Gekniet, ſchnell mein Gedanke weg von Gott?
Sie ſtand vor mir, Sie — Heiliger verzeihe!
Ward mein Gebet, mein Gott.

Und nun, wer iſt's? — o, laßt mich ihn nicht nennen,
Ihr Furien, daß nicht von Fieberwuth
Empört, entfeſſelt meine Geiſter rennen,
Zur Flamme wird das Blut.

Doch, Narr! was winſl' ich denn der Ungetreuen?
Sie fleht mein ſterbend rauchend Blut umſonſt,
Frohn', frohn' nur ſtinkend geilen Bulereien,
Frohn' ewig wilder Brunſt.

Bis dich — ach, mir zu hölliſch ſüßer Freude!
Ein freſſend, peinigendes Gift durchnagt,
Und Mark und Bein und alle Eingeweide
In frühe Moder jagt.

Bis dann, beſä't von Peſt und Eiterbeulen,
Dich ſelbſt der Tod mit falſcher Hoffnung höhnt,
Die qualzermalmten Lungen in dir heulen,
Der Nerv Zernichtung ſtöhnt.

ann ſeh' ich jauchzend die verweſten Glieder,
Wollüſtig ſaugt den Jammerton mein Ohr,
eh, ſtürze ſelbſt von Schrecken ſtarrend nieder,
Und lache laut empor.

X.

Das Geheimniß der Reminiſzenz.

An Laura.

Ewig ſtarr an Deinem Mund zu hangen,
Wer enträzelt dieſes Wutverlangen? [44]
Wer die Wolluſt, Deinen Hauch zu trinken,
In Dein Weſen, wenn ſich Blike winken,
Sterbend zu verſinken?

Fliehen nicht verrätheriſch, — wie Sklaven,
Weggeworfen faigen Muths die Waffen, — [45]
Meine Geiſter, hin im Augenblike!
Stürmend über meines Lebens Brüke,
Wenn ich Dich erblike?

Sprich, warum entlaufen ſie dem Meiſter?
Suchen dort die Heimat meiner Geiſter?
Oder küſſen die getrennten Brüder,
Losgeraft vom Kettenband der Glieder, [46]
Dort bei Dir ſich wieder? —

Laura? träum' ich? raſ' ich? — die Gedanken
Ueberwirbeln des Verſtandes Schranken —
Sieh! der Wahnſinn iſt des Räzels kunder,
Staune Weisheit auf des Wahnſinns Wunder
Neidiſchbleich herunter. [47]

Polizeiordnung.

Getroſt! Jezt würgt das Pfuſcherheer
Mit Henkershand das Volk nicht mehr,
Das Mittel iſt jezt ausgedacht,
Daß man ſie all — zu Doktors macht.

Hr.

Die alten und neuen Helden.

Wie tief ſank unſer Sekulum herunter!
Da rühm ich mir die alte Welt!
Giengs in die Schlacht, war jeder Held,
That aus dem Stegreif blaue Wunder,
Und wo liegt denn der Grund? — gemach!
Man trug die Baarſchaft dort im Kopfe,
Und Weisheit wohnte unterm Schopfe,
Jezt kommt ſie mit Bagage nach.

L.

Unterſchied der Zeiten.

Wer frey'te, kauft' ſein Weib ſich ſonſt —
Jezt kriegt man eine Frau — umſonſt.

H...

Hymne an den Unendlichen.

wiſchen Himmel und Erd, hoch in der Lüfte Meer,
ı der Wiege des Sturms trägt mich ein Zakenfels,
Wolken thürmen
Unter mir ſich zu Stürmen,
hwindelnd gaukelt der Blik umher
Und ich denke dich, Ewiger.

einen ſchauernden Pomp borge dem Endlichen
ıgeheure Natur! Du der Unendlichkeit
Rieſentochter!
Sei mir Spiegel Jehovahs!
einen Gott dem vernünftgen Wurm
Orgle prächtig, Gewitterſturm!

›rch! er orgelt — Den Fels wie er herunterdrönt!
rüllend ſpricht der Orkan Zebaoths Namen aus.
Hingeſchrieben
Mit dem Griffel des Blizes:
reaturen erkennt ihr mich?
Schone, Herr! wir erkennen dich.

Y.

Auf den Hrn. R.

kupferreiche R. — (denn was vermag der Wein!)
ſcht Janus mit dem Doppelkopf zu ſeyn,
er im Wappen führt — dann erſt ſollt's ihm behagen,
ıt' er zumal zwey Gläſer niederjagen.

H...

Die Gröſe der Welt.

Die der ſchaffende Geiſt einſt aus dem Chaos ſchlug,
Durch die ſchwebende Welt flieg ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande.
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht.

Sterne ſah ich bereits jugendlich auferſtehn,
Tauſendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah ſie ſpielen
Nach den lokenden Zielen,
Irrend ſuchte mein Blik umher,
Sah die Räume ſchon — ſternenleer.

Anzufeuren den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber
Weltſyſteme, Fluten im Bach
Strudeln dem Sonnenwandrer nach.

Sieh, den einſamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Raſch entgegen — „Halt an! Waller, was ſuchſt du hier?
„„Zum Geſtade
Seiner Welt meine Pfade!
Seegle hin wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht!““

„Steh! du ſeegelſt umſonſt — vor dir Unendlichkeit!“
„„Steh! du ſeegelſt umſonſt — Pilger auch hinter mir! —
Senke nieder
Adlergedank dein Gefieder,
Kühne Seeglerin, Fantaſie,
Wirf ein muthloſes Anker hie.““

Y.

Gegründete Furcht.

Wohl nicht ums ganze Erdenrund
Möcht ich, ſpricht Fräulein Kunigund,
Des Nachts mehr in den Spiegel ſchauen —
Des Satans ſcheußlich Angeſicht
Sah ich daraus leibhaftig ſchauen —
Bei Gott! ſpricht Veit, ich zweifle nicht,
Man ſiehts ja ſelbſt beim Tageslicht.

Hr.

Paſſanten-Bettel am Thor der Hölle.

Früh morgends zehen Advokaten
Zu Pferd, acht Schreiber hinterdrein,
Darauf ein Herr mit runden Waden,
Soll gar ein Hum! geweſen ſeyn.
Mittags ein Jud, drei Rezenſenten,
Drauf acht beſoffene Studenten,
Ein gar fürnehmer Herr hopp hopp
Im majeſtätiſchen Galopp,

Nach Mittag mit zerzaußten Haaren
Ein Heer verloffener Huſaren,
Voran Sn Gnaden Herr Major —
Zulezt — doch nur gemach ihr Herren!
Wills denn zum jüngſten Tage währen?
Und plötzlich fiel der Schlagbaum vor.

Item am Thor des Himmels.

Vor Mittag nichts — Mittags ein Heid, zwei
Spät Abends noch — ein armer Sünder.

Meine Blumen.

Schöne Frühlingskinder lächelt,
Jauchzet Veilchen auf der Au!
Süſer Balſamathem fächelt
Aus des Kelches Himmelblau.
Schön das Kleid mit Licht geſtiket,
Schön hat Flora euch geſchmüket
Mit des Buſens Perlenthau!
Holde Frühlingskinder weinet!
Seelen hat ſie euch verneinet,
Trauert Blümchen auf der Au!

Nachtigall und Lerche flöten
Minnelieder über euch,
Und in euren Balſambeeten
Gattet ſich das Fliegenreich.

Schuf nicht für die ſüſen Triebe
Euren Kelch zum Thron der Liebe
So wollüſtig die Natur.
Sanfte Frühlingskinder weinet,
Liebe hat ſie euch verneinet,
Trauert Blümchen auf der Flur!

Aber wenn, vom Dorn umzingelt,
Meine Laura euch zerknikt,
Und in einen Kranz geringelt
Thränend ihrem Dichter ſchikt —
Leben, Sprache, Seelen, Herzen
Flügelboten ſüſer Schmerzen!
Goß euch diß Berühren ein.
Von Dionen angefächelt,
Schöne Frühlingskinder lächelt,
Jauchzet Blumen in dem Hayn! [43]

J.

Fluch eines Eiferſüchtigen.

So flieh mich dann, verruchte falſche Seele,
So flieh mich dann, geh, wälze dich
n wilder geiler Luſt, und lachend quäle
Jüngſt deinen Liebling mich!

ag, athmet unter Erdenſöhnen einer,
Der feurig liebt und gränzenlos wie ich?
rennt Gottes unbefleckte Sonne reiner
Als dieſes Herz — für dich?

Der Himmel ſah's, wie ich oft wollüſttrunken
Mich wälzte wild zu ihren Füßen hier,
Wie ich oft in Entzükung hingeſunken
Ohnmächtig rang an ihr.

Flog nicht, wenn ich vor Gott voll heißer Reue
Gekniet, ſchnell mein Gedanke weg von Gott?
Sie ſtand vor mir, Sie — Heiliger verzeihe!
Ward mein Gebet, mein Gott.

Und nun, wer iſt's? — o, laßt mich ihn nicht nennen
Ihr Furien, daß nicht von Fieberwuth
Empört, entfeſſelt meine Geiſter rennen,
Zur Flamme wird das Blut.

Doch, Narr! was winſl' ich denn der Ungetreuen?
Sie fleht mein ſterbend rauchend Blut umſonſt,
Frohn', frohn' nur ſtinkend geilen Bulereien,
Frohn' ewig wilder Brunſt.

Bis dich — ach, mir zu hölliſch ſüßer Freude!
Ein freſſend, peinigendes Gift durchnagt,
Und Mark und Bein und alle Eingeweide
In frühe Moder jagt.

Bis dann, beſä't von Peſt und Eiterbeulen,
Dich ſelbſt der Tod mit falſcher Hoffnung höhnt
Die qualzermalmten Lungen in dir heulen,
Der Nerv Zernichtung ſtöhnt.

Dann ſeh' ich jauchzend die verweſten Glieder,
Wollüſtig ſaugt den Jammerton mein Ohr,
Seh, ſtürze ſelbſt von Schrecken ſtarrend nieder,
Und lache laut empor.

X.

Das Geheimniß der Reminiſzenz.

An Laura.

Ewig ſtarr an Deinem Mund zu hangen,
Wer enträzelt dieſes Wutverlangen? [44]
Wer die Wolluſt, Deinen Hauch zu trinken,
In Dein Weſen, wenn ſich Blike winken,
Sterbend zu verſinken?

Fliehen nicht verrätheriſch, — wie Sklaven,
Weggeworfen faigen Muths die Waffen, — [45]
Meine Geiſter, hin im Augenblike!
Stürmend über meines Lebens Brüke,
Wenn ich Dich erblike?

Sprich, warum entlaufen ſie dem Meiſter?
Suchen dort die Heimat meiner Geiſter?
Oder küſſen die getrennten Brüder,
Losgeraft vom Kettenband der Glieder, [46]
Dort bei Dir ſich wieder? —

Laura? träum' ich? raſ' ich? — die Gedanken
Ueberwirbeln des Verſtandes Schranken —
Sieh! der Wahnſinn iſt des Räzels kunder,
Staune Weisheit auf des Wahnſinns Wunder
Neidiſchbleich herunter. [47]

Waren unſre Weſen ſchon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Stral erloſchner Sonnen
In den Tagen lang begrabner[48] Wonnen
Schon in Eins zeronnen?

Ja wir warens — Eins mit Deinem Dichter
Warſt du Laura — warſt ein Weltzernichter! —
Meine Muſe ſah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geſchrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Aber ach! die ſel'gen Augenblike
Weinen leiſer in mein Ohr zurüke —
Könnten Grolls die Gottheit Sünder ſchelten,
Laura — den Monarchen aller Welten
Würd' ich Neides ſchelten.

Aus den Angeln drehten wir Planeten,
Badeten in lichten Morgenröthen,
In den Loken ſpielten Edens Düfte
Und den Silbergürtel unſrer Hüfte
Wiegten Mayenlüfte.[50]

Uns entgegen goſſen Nektarquellen
Tauſendörigt ihre Wolluſtwellen,
Unſerm Winke ſprangen Chaosriegel,[51]
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang ſich unſer Flügel.

Unſern Augen riſſ' der Dinge Schleyer,
Unſre Blike, flammender und freier,

Sahen in der Schöpfung Labyrinthen,
Wo die Augen Lyonets verblinden,
Sich noch Räder winden —

Tief o Laura unter jener Wonne
Wälzte sich des Glükes Nietentonne,
Schweifend durch der Wollust weite Lande
Warfen wir der Sätt'gung Ankerbande
Ewig nie am Strande —[52]

Weine Laura — dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Drängen[53]
Das verlorne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum Laura dieses Wutverlangen,[54]
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blike winken,
Sterbend zu versinken.

Darum fliehn, verrätherisch, wie Sklaven,
Weggeworfen faigen Muts die Waffen[55]
Meine Geister, hin im Augenblike!
Stürmend über meines Lebens Brüke,
Wenn ich Dich erblike!

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimat suchen meine Geister,
Losgeraft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Töne! Flammen! zitterndes Entzüken!
Weſen lechzt an Weſen anzurüken —
Wie, beim Anblik einer Freundsgaleere,
Friedensflaggen im Oſtindermeere
Wehen laſſen Heere;

Aufgejagt von froher Pulverweke,
Springt das Schiffsvolk freudig auf's Verdeke,
Hoch im Winde ſchwingen ſie die Hüte,
Poſidaons woogendes Gebiete
Drönt von ihrem Liede. —

War es nicht dis freudige Entſezen,
Als mir's ward an Lauren mich zu lezen?
Ha! das Blut, voll wütendem Verlangen,
Drängte ſich muthwillig zu den Wangen
Lauren zu empfangen —[56]

Und auch Du — da mich dein Auge ſpähte,
Was verrieth der Wangen Morgenröthe? — —[57]
Floh'n wir nicht als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Brennend[58] an einander? —

[59] Sieh, o Laura, deinen Dichter weinen! —
Wie verlor'ne Sterne wieder ſcheinen,
Flimmen öfters, flüchtig, gleich dem Blize,
Traurigmahnend an die Götterſize,
Stralen durch die Rize —

Oftmals liſpeln der Empfindung Saiten
Leiſe Ahndung jener goldnen Zeiten —

nn ſich ſchüchtern unſre Augen grüſen,
) ich träumend in den Paradieſen
Nektarſtröme flieſen. —

zu oft nur waffn' ich meine Mächte,
erobern die verlornen Rechte —
mme kühner bis zur Nektarquelle,
che ſiegend an des Himmels Schwelle,
Taumle rük zur Hölle!

nn dein Dichter ſich an deine ſüſen
pen klammert mit berauſchten Küſſen,
mde Töne um die Ohren ſchwirren,
ſre Weſen aus den Fugen irren
Strudelnd ſich verwirren,

d verkauft vom Meineid der Vaſallen
ſre Seelen ihrer Welt entfallen,
t des Staubs Tyrannenſteuer pralen,
d und Leben zu wollüſtgen Qualen
Gaukeln in den Schaalen.

d wir beide — näher ſchon den Göttern —
f der Wonne gähe Spize klettern,
it den Leibern ſich die Geiſter zanken,
d der Endlichkeit deſpotſche Schranken —
Sterbend — überſchwanken —

aren, Laura, dieſe Luſtſekunden
cht ein Diebſtal jener Götterſtunden?
cht Entzüken, die uns einſt durchfuhren?
einanderzukender Naturen,
Ach! nur matte Spuren?

Hat dir nicht ein Stral zurükgegloſtet?
Haſt du nicht den Göttertrank gekoſtet? —
Ach! ich ſah den Purpur deiner Wangen! —
War es doch der Weſen die ſich ſchlangen
Eitles Unterfangen! — —

Laura — majeſtätiſch anzuſchauen
Stand ein Baum in Edens Blumenauen;
„Seine Frucht vernein' ich eurem Gaume,
„Wißt! der Apfel an dem Wunderbaume
„Labt — mit Göttertraume."

Laura — weine unſers Glükes Wunde! —
Saftig war der Apfel ihrem Munde — — —
Bald — als ſie ſich Unſchuldsvoll umrollten —
Sieh! — wie Flammen ihr Geſicht vergoldten! —
— Und die Teufel ſchmollten.

J.

Gruppe aus dem Tatarus.

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch holer Felſen Beken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein ſchweres — leeres
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Geſicht — Verzweiflung ſperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl ſind ihre Augen — ihre Blike
Spähen bang nach des Kozytus Brüke
Folgen tränend ſeinem Trauerlauf. —

agen ſich einander ängſtlich leiſe:
Ob noch nicht Vollendung ſey? —
vigkeit ſchwingt über ihnen Kraiſe
Bricht die Senſe des Saturns entzwey.

J.

Die Freundſchaft.

is den Briefen Julius an Raphael; einem noch ungedruckten Roman.)

Freund! genügſam iſt der Weſenlenker —
Schämen ſich kleinmeiſteriſche Denker,
Die ſo ängſtlich nach Geſezen ſpähn —
Geiſterreich und Körperweltgewüle
Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele,
Hier ſah es mein Newton gehn.

Sfären lehrt es Sklaven eines Zaumes
Um das Herz des groſen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn —
Geiſter in umarmenden Syſtemen
Nach der groſen Geiſterſonne ſtrömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht diß allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unſre Herzen aneinander zwang?
Raphael, an deinem Arm — o Wonne!
Wag auch ich zur groſen Geiſterſonne
Freudigmutig den Vollendungsgang.

Glüklich! glüklich! Dich hab ich gefunden,
Hab aus Millionen Dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist Du —
Laß das Chaos dieſe Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen ſchütteln;
Ewig fliehn ſich unſre Herzen zu.

Muß ich nicht aus Deinen Flammenaugen
Meiner Wolluſt Wiederſtralen ſaugen?
Nur in Dir beſtaun ich mich —
Schöner malt ſich mir die ſchöne Erde,
Heller ſpiegelt in des Freunds Gebärde
Reizender der Himmel ſich.

Schwermut wirft die bange Thränenlaſten,
Süßer von des Leidens Sturm zu raſten,
In der Liebe Buſen ab; —
Sucht nicht ſelbſt das folternde Entzüken
In des Freunds beredten Stralenbliken
Ungeduldig ein wollüſtges Grab? —

Stünd im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felſenſteine,
Und umarmend küßt' ich ſie —
Meine Klagen ſtöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der ſüßen Sympathie.

Tode Gruppen ſind wir — wenn wir haſſen,
Götter — wenn wir liebend uns umfaſſen!
Lechzen nach dem ſüſen Feſſelzwang —

Aufwärts durch die tauſendfache Stufen
Zalenloſer Geiſter die nicht ſchufen
Waltet göttlich dieſer Drang.

Arm in Arme, höher ſtets und höher,
Vom Mogolen bis zum griechſchen Seher,
Der ſich an den lezten Seraf reyht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis ſich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maaß und Zeit —

Freundlos war der groſe Weltenmeiſter,
Fühlte Mangel — darum ſchuf er Geiſter,
Sel'ge Spiegel ſeiner Seligkeit! —
Fand das höchſte Weſen ſchon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

An Fanny.

Mit müdem Schritte ſteigt vom fernen Hügel
Einſam die Nacht,
Und ſchwingt um mich die ſorgenſchwere Flügel
In ernſter Pracht;

Schwermütig hängt ihr ſchwarzer düſtrer Schleyer
Schon über mir,
Kaum bricht ein zitternd todenblaſſes Feuer
Vom Mond herfür.

In tiefen Schatten ſchlummern eingehüllet
Berg, Thal und Flur
Und grauenvolle Todtenſtille füllet
Bang die Natur.

Nur weichgeſchaffne, ſanftempörte Herzen,
Voll theurer Qual,
Beſeufzen jezt des jungen Lebens Schmerzen
Am Mondenſtral.

Jezt irrſt du, Trauteſter, mit bangem Sehnen
Im Todtenhaus,
An Julchens Grab und hauchſt in tauſend Thräne
Die Seele aus.

Du eileſt, junge Roſen abzupflücken
Vom heil'gen Grab,
Und blätterſt ſie mit traurigem Entzücken
Zu ihr hinab.

In dieſer Nacht ſaß Stella (Thränen trübten
Den ſchönen Blick)
Und rufte laut den fliehenden Geliebten
Vom Meer zurück.

Nun weinet einſam in verſchloßnen Mauern,
Am Lampenlicht,
Das heil'ge Mädchen, dem vom ſtillen Trauern
Die Seele bricht.

Ihr Buſen brennt von zärtlichem Verlangen,
Ihr ſchmachtend Herz
Verzehret ſich, ſchon ſterben ihre Wangen
Vom ew'gen Schmerz.

So welkt die Roſe, in dem fernen Thale,
Früh abgeknickt,
Eh' ſie, gelockt vom milden Frülingsſtrale,
Die Hirtin pflückt.

O, Mädchen, die voll unſchuldvoller Triebe
Das Laſter höhnt,
Und ſich nach edlen Freuden reiner Liebe
Unwiſſend ſehnt.

O du, die ſtets geheimen ernſten Kummer
Im Buſen nährt,
Du, deren Klagen oft im tiefſten Schlummer
Die Nacht gehört.

Wer du auch biſt, du biſt für mich geboren,
Uns unerkannt
Hat dir mein Herz, hat mir dein Herz geſchworen,
Zum ſüßen Band.

Längſt, längſt, o, du Geliebteſte von allen!
Fleh' ich nach dir,
Und alle Seufzer dieſes Herzens wallen
Entgegen dir.

Ein Engel lisple, ſchlummerſt du auf Roſen
In holder Ruh,
Dir meinen Namen, und mir Ruheloſen
Den deinen zu.

X.

Gefühl am erſten Oktober 1781. *)

Woher das Jauchzen dort auf jenen Traubenhügeln?
Woher das Evan Evoe?
Wem glüht die Wang? Wer iſt's, den ich in bunten Flügeln
Den hohen Thyrſus ſchwingen ſeh?

Iſt es der Genius des freudigen Getümmels,
Und zalreich ſein Gefolg umher? —
Im offnen Füllhorn trägt er das Geſchenk des Himmels
Und vor Entzücken taumelt er! —

Wie prächtig glänzt ſie dort hervor die goldne Traube:
Vom erſten Morgenſtral begrüßt!

*) Der würdige Mann, den dieſe Ode feiert, möge mir Kühnheit vergeben, daß ich meine Sammlung mit ſeinem Nam und Lobe kröne. Ob ich mich ſchon nicht für den Verfaſſer dar bekennen darf, ſo glaubte ich doch durch Aufnahme derſelben meine Anthologie ihr den Stempel des Gleichgefühls aufgedrückt haben, und ich freute mich dieſes Anlaſſes, meine wärmſte Ho achtung gegen denſelben vor der ganzen Welt entblößen zu könn

Der Herausgeber.

Wie freundlich winkt er nicht, der Schatten jener Laube,
Die voll von Segen überfließt!

Ha! sei willkommen mir du festlicher Oktober!
Sei, Erstling, ganz willkommen mir!
Mit reinerm Dank bring' ich, als alle deine Lober,
Bring ihn mit mehr Empfindung dir.

Denn du bist es, der mir Ihn, den ich theuer schätze,
Und zärtlich liebe bis zum Grab,
Ihn, der verdient, daß ihm mein Herz ein Denkmal setze,
Den besten Freund in Rieger gab.

Zwar wiegt dein Hauch — kömmst du — den letzten Schmuck der Bäume,
Die Blätter in Melancholie:
Still sinken sie herab: und schnell, — wie Morgenträume
Bei dem Erwachen — fliehen sie.

Zwar folgt dir auf dem Fuß der flockige Zerstörer,
Den jede Saite der Natur
In dumpfen Mißklang stimmt, daß öder dann und leerer
Rings um sie trauern Hain und Flur.

Doch sieh! wie schwindet es bei jedem frohen Male,
Des Alters, ach! so düstres Bild:
Wann in gehobner Hand, aus schäumendem Pokale
Der Freude edler Purpur quillt!

Wie schwindet es, wann bei vertraulichen Gesprächen,
Der Freund von seinem Freund umarmt,

Um an dem kalten Nord des Winters ſich zu rächen,
An ſeines Buſens Glut erwarmt!

Und lächeln ſie uns einſt, des Frülings Kinder wieder,
Wann all die jugendliche Pracht,
Wann jede Melodie der wonnevollen Lieder,
Mit ihnen jede Luſt erwacht:

Wie heiter ſtrömt's alsdann durch unſre ganze Seele:
Welch Leben ſtralt in unſerm Blick!
Ruft uns nicht der Akzent der ſanften Philomele
Und jugendliche Kraft zurück!

So lisple, — denkt ſich heut' auch Rieger den Gedanken
Des Sturms, der uns im Alter beugt: —
Leis' ihm ſein Schutzgeiſt zu, wann von den blauen Schranken
Herab der Abendſtern ſich neigt.

Still führ' er ihn hinaus auf jene Donnerhöhe,
Lenk' ihm ſein Aug, daß er im Thal, —
Auf dem Gefild umher, — all ſeine Freunde ſehe,
Und daß ihm hoch bei ihrer Zahl,

Und höher ihm alsdann auf jener heil'gen Stelle
Deckt er ihm die Geſinnungen
Der wahren Freundſchaft auf, — gedrängt, — die Bruſt ihm ſchwelle,
Fühlt er: ſie alle lieben ihn!

Laut wird ſie dann — hinauf, die ferne Stimme, ſchallen:
„Auch G... iſt ein Freund von dir!
Wann Silberlocken ihm nicht mehr die Schläf' umwallen,
Iſt G... noch ein Freund von dir!

Auch jenſeits", — und nun glänz' ihm die kryſtallne Zähre
Im Aug': — „auch dorten liebt er dann,
Dich einſt noch, wann ſein Herz in jener Frühlingsſphäre
Sich an das deine ſchließen kann."

B.

Peter.

Wenn's wahr iſt, wie der Paſtor ſchrie,
Und wahr iſt's ohne Zweifel,
Ein jeder führ' in Kompagnie
So Engel mit als Teufel,
So dauert mich nur Peters Paar,
Denn das muß, ohne zu verſchnaufen,
Nur dreimal hundert fünf und ſechzig mal im Jahr
Mit ihm zur Schenke laufen.

U.

Der Wirtemberger.

Der Name Wirtemberg
Schreibt ſich von Wirth am Berg —
Ein Wirtemberger ohne Wein
Kann der ein Wirtemberger ſein?

D.

An mein Täubchen.

Geh trautes liebes Täubchen du
Zu Minna, meiner kleinen,
Und was ich ſag', das thu, das thu
Bei Minna meiner kleinen.

Siehſt du zwei Augen himmelblau,
Die ſanft von Sehnſucht glühen,
Und Wangen, die gleich Roſenthau
In Frülingsanmuth blühen;

Lacht aus den Blicken Himmelsruh
Und holde Engelsreine,
O Täubchen, trautes Täubchen du,
'S iſt Minna, meine kleine!

Und fliehe zärtlich ſchmeichelnd hin,
Der Kleinen lieb zu koſen,
Und liſple ſanft in Seufzerchen
Durch Düfte junger Roſen.

„Ich bin ein Täubchen jung und zart,
Aus Cypris Myrthenhaine,
Bin auch gar freundlich, frommer Art,
Heiß' die verliebte Kleine.

„Ein Täubchen liebt mich, ſchöner iſt
Kein Täubchen in dem Haine,
Scherzt, tändelt, nickt und pickt und küßt,
Heißt der verliebte Kleine.

„So fließet unſer Daſein hin,
Wie Wonnethränchen ſüße,
Süß wie ein Wolluſtſeufzerchen,
Im Taumel trunkner Küſſe.“

Dann flattre zärtlich um ſie her
Wie Roſenblüthchen ſchwirre
In bangem ſüßen Krais umher
Und liebeſeufzend girre,

Bis ſich die liebetrunkne Bruſt
Von ſanfter Ahnung hebet,
Und ſchon geheimer Liebe Luſt
Im bangen Buſen bebet.

Dann flieh ich, zitternd fliehe ich
Zur kleinen Liebewarmen,
Ach Minna, Minna höre mich!
Ich ſterb in deinen Armen.

X.

Melancholie.

An Laura.

Laura — Sonnenaufgangsglut
Brennt in deinen goldnen Blikken,
In den Wangen ſpringt purpuriſch Blut,
Deiner Thränen Perlenflut
Nennt noch Mutter das Entzücken —
Dem [60] der ſchöne Tropfe thaut,
Der [61] darinn Vergöttrung ſchaut,

Ach dem Jüngling der belohnet wimmert,
Sonnen ſind ihm aufgedämmert!

Deine Seele gleich der Spiegelwelle
Silberklar und Sonnenhelle
Mayet noch den trüben Herbſt um dich,
Wüſten öd und ſchauerlich
Lichten ſich in deiner Stralenquelle,
Düſtrer Zukunft Nebelferne
Goldet ſich in deinem Sterne;
Lächelſt du der Reizeharmonie?
Und ich weine über ſie. —

Untergrub denn nicht der Erde Veſte
Lange ſchon das Reich der Nacht?
Unſre ſtolz aufthürmenden Palläſte,
Unſrer Städte majeſtätſche Pracht
Ruhen all auf modernden Gebeinen,
Deine Nelken ſaugen ſüßen Duft
Aus Verweſung, deine Quellen weinen
Aus dem Beken einer — Menſchengruft.

Blik empor — die ſchwimmenden Planeten,
Laß dir Laura ſeine Welten reden!
Unter ihrem Zirkel flohn
Tauſend bunte Lenze ſchon,
Thürmten tauſend Throne ſich
Heulten tauſend Schlachten fürchterlich
In den eiſernen Fluren,
Suche ihre Spuren.

Früher ſpäter reif zum Grab
Laufen ach die Räder ab
An Planetenuhren.

Blinze dreimal — und der Sonnen Pracht
Löſcht im Meer der Todennacht!
Frage mich von wannen Deine Stralen lodern!
Pralſt du mit des Auges Glut?
Mit der Wangen friſchem Purpurblut?
Abgeborgt von mürben Modern?
Wuchernd fürs geliehne Roth,
Wuchernd Mädchen wird der Tod
Schwere Zinſen fodern!

Rede Mädchen nicht dem Starken Hohn!
Eine ſchönre Wangenröthe
Iſt doch nur des Todes ſchönrer Thron,
Hinter dieſer blumigten Tapete
Spannt den Bogen der Verderber ſchon —
Glaub es — glaub es Laura deinem Schwärmer,
Nur der Tod iſt's dem dein ſchmachtend Auge winkt,
Jeder deiner Stralenblike trinkt
Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
Meine Pulſe, praleſt Du,
Hüpfen noch ſo jugendlich von dannen —
Ach! die Kreaturen des Tyrannen
Schlagen tükiſch der Verweſung zu.

Aus einander bläßt der Tod geſchwind
Dieſes Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbigtes Geſchäume,

Da glänzt und ſchimmert von der Wand
Das Spinngewebe ihr entgegen. —
„Herunter du!“ — Sie ſagt es kaum, ſo riß
Der Beſen ſchon ſich in die Höh und ſtieß,
Wie ein Komet mit ſeinem Flammenſchwanze,
Den eine Welt der Herr zertrümmern hieß,
Das Spinngeweb, nach hundertfachem Riß,
Zu Boden in den Staub, trotz ſeinem Seidenglanz
Fragt ihr, wie ließ ſich drob der Seidenwurm vernehmen?
Er ſchlich gelaſſen fort und ſprach: —
„Wer ſollt' ſich wol ob ſolchem Unſtern grämen?
„Ich ſchrieb an einem Almanach!!“ —

3 . . .

Monument Moors des Räubers.

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majeſtätiſcher Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht.

Hoher Gefallener!
Deines Geſchlechts Beginner und Ender!
Seltner Sohn ihrer ſchröklichſten Laune,
Erhabner Verſtoß der Mutter Natur!

Durch wolkigte Nacht ein prächtiger Blz!
Hui! hinter ihm ſchlagen die Pforten zuſammen!

Geizig ſchlingt ihn der Rachen der Nacht!
Zuken die Völker
Unter ſeiner verderbenden Pracht!
Aber Heil dir! vollendet!
Majeſtätiſcher Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Modre — verſtieb
In der Wiege des offnen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegenüber
ißer Ruhmſucht furchtbare Schranke ſteigt!
iehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande!
Zu den Sternen des Ruhms
limmſt du auf den Schultern der Schande!
nſt wird unter dir auch die Schande zerſtieben,
Und dich reicht — die Bewunderung.

Naſſen Auges an deinem ſchauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Thräne der Männer,
Des Gerichteten Geiſt!
Naſſen Auges an deinem ſchauernden Grabe
Jüngſt ein Mädchen vorüber,
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Thaten vom ſteinernen Herold,
d das Mädchen — freue dich! freue dich!
Wiſchte die Thräne nicht ab.
Ferne ſtand ich — ſah die Perle fallen,
Und ich rief ihr: Amalia!

Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Aetherſtral
Lernt behutſamer ſpielen.
Störrig knirſcht in den Zügel das Sonnenroß,
Wie's am Seile des Meiſters
Erd und Himmel in ſanfterem Schwunge wiegt,
Flammts am kindiſchen Zaume
Erd und Himmel in lodernden Brand!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phaeton.

Kind des himmliſchen Genius,
Glüendes thatenlechzendes Herz,
Reizet dich das Mal meines Räubers?
War wie du glüenden thatenlechzenden Herzens,
War wie du des himmliſchen Genius Kind.
Aber du lächelſt und gehſt —
Dein Blik durchfliegt den Raum der Weltgeſchichte,
Moorn den Räuber findeſt du nicht —
Steh und lächle nicht Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt ſeine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Vom Verfaſſer der Räuber.

Auf Chloes Geburtstag.

Den 4. Januar.

Ein ſchöner Tag entſteigt dem Meere!
Zwar kalt und trüb und überſchneit
Schreckt uns ſein Anblick ſchon: doch heut
Behaupt' ich, was du willſt, behaupt' ich dir zur E

Der allerſchönſte Tag im Mai
Kommt lange nicht dem Wintertage bei!

Mai war's, als einſt dem blauen Meere
Frau Venus lobeſam entſtieg!
Schön blieb der Tag zu ihrer Ehre
Und Monat Mai behielt den Sieg.
Die Götter pralten mit dem Weibe,
Das ihre Macht vereint erſchuf:
Da zürnte die Natur und ſprach: zum Zeitvertreibe
Schaff' ich ein ſchönres Ding, und nur aus Schnee —
Seht zu,
Ihr Herren insgeſammt! — Sie ſchuf, und da wardſt du!

Doch, liebes Mädchen! komm und laß die Narren ſtehen,
Du biſt zu ſchön zur Schmeichelei!
Man mag ſie, wie man will, auf alle Seiten drehen,
So iſt ſie, leider! nicht mehr neu!
Mein Herz verlangt noch mehr als nur dich ſchön zu ſehen,
Wenn dieſe Schönheit gleich mein ſchwächres Aug' entzückt:
Die Freundſchaft wünſcht dir: Sei beglückt!

Der Mädchen Glück — darf ich es wagen,
Worin ihr Glück beſteht, dir nur in's Ohr zu ſagen?
Du weißt's doch ſelbſt! — bald ſey es dein!
Ihm folgen Jahre voll von Freuden
Ihm folg ein Leben zum beneiden,
Und ewig ſoll diß Leben ſeyn.
Dann müſſe ſich ein Freund bei deiner Freude freu'n,
Und dieſer Plaz bei dir — ſey mein!

G.

Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Aetherſtral
Lernt behutſamer ſpielen.
Störrig knirſcht in den Zügel das Sonnenroß,
Wie's am Seile des Meiſters
Erd und Himmel in ſanfterem Schwunge wiegt,
Flammts am kindiſchen Zaume
Erd und Himmel in lodernden Brand!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phaeton.

Kind des himmliſchen Genius,
Glüendes thatenlechzendes Herz,
Reizet dich das Mal meines Räubers?
War wie du glücnden thatenlechzenden Herzens,
War wie du des himmliſchen Genius Kind.
Aber du lächelſt und gehſt —
Dein Blik durchfliegt den Raum der Weltgeſchichte,
Moorn den Räuber findeſt du nicht —
Steh und lächle nicht Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt ſeine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Vom Verfaſſer der Räube

Auf Chloes Geburtstag.

Den 4. Januar.

Ein ſchöner Tag entſteigt dem Meere!
Zwar kalt und trüb und überſchneit
Schreckt uns ſein Anblick ſchon: doch heut
Behaupt' ich, was du willſt, behaupt' ich dir zur

Der allerſchönſte Tag im Mai
Kommt lange nicht dem Wintertage bei!

lai war's, als einſt dem blauen Meere
Frau Venus lobeſam entſtieg!
ſchön blieb der Tag zu ihrer Ehre
Und Monat Mai behielt den Sieg.
ie Götter pralten mit dem Weibe,
Das ihre Macht vereint erſchuf:
a zürnte die Natur und ſprach: zum Zeitvertreibe
chaff' ich ein ſchönres Ding, und nur aus Schnee —
Seht zu,
hr Herren insgeſammt! — Sie ſchuf, und da wardſt du!

och, liebes Mädchen! komm und laß die Narren ſtehen,
Du biſt zu ſchön zur Schmeichelei!
lan mag ſie, wie man will, auf alle Seiten drehen,
So iſt ſie, leider! nicht mehr neu!
lein Herz verlangt noch mehr als nur dich ſchön zu ſehen,
enn dieſe Schönheit gleich mein ſchwächres Aug' entzückt:
ie Freundſchaft wünſcht dir: Sei beglückt!

er Mädchen Glück — darf ich es wagen,
orin ihr Glück beſteht, dir nur in's Ohr zu ſagen?
Du weißt's doch ſelbſt! — bald ſey es dein!
hm folgen Jahre voll von Freuden
hm folg ein Leben zum beneiden,
Und ewig ſoll diß Leben ſeyn.
ann müſſe ſich ein Freund bei deiner Freude freu'n,
Und dieſer Plaz bei dir — ſey mein!

G.

Morgenfantaſie. [62]

Friſch athmet des Morgens lebendiger Hauch,
Purpuriſch zukt durch düſtre Tannenrizen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch,
In goldnen Flammen blizen
Der Berge Wolkenſpizen,
Mit freudig melodiſch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die ſchon in lachender Wonne
Jugendlichſchön in Auroras Umarmungen glüht.

Sei Licht mir geſegnet!
Dein Stralenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie ſilberfarb flittern
Die Wieſen, wie zittern
Tauſend Sonnen in perlendem Thau!

In ſäuſelnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur,
Die Zephyre koſen
Und ſchmeicheln um Roſen,
Und Düfte beſtrömen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen
Laut wiehern, und ſchnauben und knirſchen und ſtram
Die Roſſe, die Farren,
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.

Die Waldungen leben
ıb Adler, und Falken und Habichte ſchweben,
ıb wiegen die Flügel im blendenden Stral.

Den Frieden zu finden,
Wohin ſoll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgebärde
Für mich nur ein Grab!

leig empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kuſſe Hain und Feld,
äuſle nieder Abendroth und flöte
Sanft in Schlummer die erſtorbne Welt.
Morgen — ach! du rötheſt
Eine Todenflur,
h! und du o Abendroth umflöteſt
Meinen langen Schlummer nur.

D.

Lied eines abweſenden Bräutigams.

Verfliegen noch zwei Jahre, dann
Nenn' ich mein Mädchen mein!
Und ging es noch ſo ſchlimm, es kann
Kein Ganzes drüber ſein!
Und die verfliegen wie der Wind —
Zwar eine hübſche Zeit!
Doch die zwei längſten Jahre ſind
Lang keine Ewigkeit!

Und iſt nicht dieſe ganze Zeit
Auch ſchon mein Mädchen mein?
Sie wird's gewiß nicht mehr als heut'
In zehen Jahren ſein!
Zwar dann in meinen Armen mein,
Und das iſt freilich viel!
Doch ſich im Voraus drauf zu freun,
Iſt auch kein Kinderſpiel.

Der Freude wird die Zeit nicht lang,
Und mir iſt bis dahin
Deßwegen nicht für Freuden bang
Weil ich nicht bei ihr bin:
Dann bin ich's nur, ſo giebt ſie mir
Solch' einen Vorrath mit,
Der mich mit guter Laune ſchier
Ein Vierteljahr verſieht.

Ein Kuß in einem Vierteljahr!
Das macht das Jahr durch vier!
Das ſind nur wenig — denkt ihr zwar
Doch ſchmeck' ich die dafür,
Die ich bekomme, mehr als ihr!
Bei euch iſt's bloſes Spiel
Und erſt vier Wochen drauf wird mir
Die Wange wieder kühl!

Zwei hab' ich noch für heuer gut,
Zwei hab' ich ſchon geſchmeckt,
Das fühlt ihr nie, wie's einem thut
Die ihr euch ewig leckt!

Zwei hab' ich jetzt noch gut, die zwei
Nicht einen gäb' ich euch
Um tausend Andre, meiner Treu!
Nicht um ein Königreich.

Den Dritten hol' ich bald bei ihr!
Wie fliegt die Zeit vorbei?
O, Mädchen! Mädchen! bleibe mir
Nur noch zwei Jahre treu.
Zwar die verfliegen wie der Wind,
Doch zur Beständigkeit,
Du lieber Gott! — zwei Jahre sind
Gar eine lange Zeit!

G.

An Minna.

Träum' ich? Ist mein Auge trüber?
Nebelt's mir um's Angesicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme seichter Laffen [63]
Blähend mit dem Fächer ficht,
Nimmer satt sich zu begaffen? — [64]
Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sonnenhute [65] nicken
Stolze Federn, mein Geschenk,
Schleifen, die den Busen schmücken,
Rufen: Minna, sei gedenk!

Blumen, die ich ſelbſt erzogen,
Zieren Bruſt und Locken noch —
Ach, die Bruſt, die mir gelogen! —
Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern!
Geh! vergiß auf ewig mich.
Ueberliefert feilen Heuchlern,
Eitles Weib, veracht' ich dich:
Geh! dir hat ein Herz geſchlagen,
Dir ein Herz, das edel ſchlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
Daß es einer Hure [66] ſchlug.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Geſichtchen! ſchäme dich!
Morgen iſt ſein Glanz erſtorben,
Seine Roſe blättert ſich. [67]
Schwalben, die im Lenze minnen,
Fliehen, wenn der Nordwind [68] weht,
Buler ſcheucht dein Herbſt von hinnen,
Einen Freund haſt du verſchmäht.

In den Trümmern deiner Schöne
Seh' ich dich verlaſſen gehn,
Weinend in die Blumenſzene
Deines Mai's zurücke ſeh'n.
Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegen flohn,
Ziſchen dem erloſchnen Reize,
Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Geſicht'chen! — ſchäme dich.
Morgen iſt ſein Glanz erſtorben,
Seine Roſe blättert ſich — [69]
Ha! wie will ich dann dich höhnen!
Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bitt're Thränen,
Weinen Minna über dich.

M.

Der Unterſchied.

Nein, Liebe, nein! du kannſt's nicht ſein!
Dich kenn' ich! Freundſchaft iſt's allein,
Was mich zu Daphnen zieht!
Bei ihr wird jetzt mein Herz kaum warm,
Doch glüht' es einſt in Chloens Arm!
Es iſt — ein Unterſchied!

Wann Chloe mir entgegen ging,
Wie klopfte zitternd mein Herz? wie hing
Der Himmel um mich her?
Sie kam und gab mir ihre Hand,
Ich ſah ihr Aug' auf mich gewandt,
Und ſah den Himmel nicht mehr!

Wenn Daphne mir in Gaſſen winkt,
So oft ſie ihre Blumen tränkt,
Eil' ich wol auch herbei!

Doch klopft nur vom Gefühl der Luſt
Und nicht von Liebe meine Bruſt,
Doch fühl' ich nur den Mai!

Wann ich an Chloens Buſen lag,
Wie riß im Flug die Sonne den Tag
Ob unſren Häuptern fort!
Der Stern des Morgens kam zurück
Als Stern des Abends, da fand ſein Blick
Uns noch am nehmlichen Ort.

Für Daphnen und die Frölichkeit
Iſt jezt mein Abend nur geweiht,
Der uns zum Scherz vereint.
Und komm' ich jemals ungefragt,
So werd' ich lachend fortgejagt,
Bis meine Zeit erſcheint.

Wann Chloe bebend mich umfing,
Ihr Mund untrennbar an meinem hing,
Wann aufgelöſt im Kuß,
Ganz ihre Seele ſich ergoß,
Ganz in die meine hinüberfloß,
Da hing mein Leben am Kuß!

Wann Daphne mich zuweilen küßt,
So ſelten auch der Zufall iſt,
Brennt auch die Wange mir.
Doch wann mein Herz zu ſichtbar wallt,
So kühlt ihr Herz die Flamme bald,
Und Waſſer hilft dafür.

Nein, Mädchen! Liebe kann's nicht ſein,
Sie kenn' ich! Freundſchaft iſt's allein,
Was jezt zu dir mich zieht.
Zwar machſt du mir oft ziemlich warm,
Doch glüht' ich nur in Chloens Arm!
Es iſt — ein Unterſchied!

G.

Elyſium.

Eine Kantate.

Chor.

Vorüber die ſtönende Klage,
Elyſiums Freudengelage
Erſäufen jedwedes Ach —
Elyſiums Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Erſte Stimme.

Jugendlich milde
Beſchwebt die Gefilde
Ewiger Mai,
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele ſchwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Zweite Stimme.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.

Hier mangelt der Name dem trauernden Leide,
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Dritte Stimme.

Hier ſtrecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im ſäuſelnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingeſungen von Harfengezitter,
Träumt er, geſchnittene Halme zu ſeh'n.

Vierte Stimme.

Deſſen Fahne Donnerſtürme wallte
Deſſen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter deſſen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieſeln,
Der wie Silber ſpielet über Kieſeln,
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Fünfte Stimme.

Hier umarmen ſich getreue Gatten,
Küſſen ſich auf grünen, ſammtnen Matten,
Liebgekoſt vom Balſamweſt,
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes ſtrengem Hiebe,
Feiert ſie ein ewig Hochzeitfeſt.

M.

Quirl.

Euch wundert, daß Quirls Wochenblatt
Heut um ein Heft gewonnen hat,
Und hörtet doch die Stadtausrufer ſagen,
Daß Brod und Rindfleiſch aufgeſchlagen.

D.

Semele,

eine lyriſche Operette von zwo Scenen. [70]

Perſonen.

Juno. Zevs. [71]
Semele. Prinzeſſin zu Thebe. Merkur.

Der Schauplaz iſt zu Thebe im Palaſt der Semele. [72]

Erſte Scene.

Saal im königlichen Palaſt zu Thebe. [73]

Juno

:iner hellen niederfließenden Wolke, der Pfauenwagen halb ſichtbar.) [74]

'inweg den geflügelten Wagen
fauen Junos! Erwartet mich [75]
uf Zythärons wolkichtem Gipfel!

(Wagen und Wolken verſchwinden.)

a! ſey gegrüßt Haus meines grauen Zornes!
ey grimmig mir gegrüßt, feindſeliger Pallaſt! [76]
erhaßtes Pflaſter! — Hier alſo die Stätte,
o wider meinen Torus Jupiter

Hier mangelt der Name dem trauernden Leide,
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Dritte Stimme.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er, geschnittene Halme zu seh'n.

Vierte Stimme.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieseln,
Der wie Silber spielet über Kieseln,
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Fünfte Stimme.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen, sammtnen Matten,
Liebgekost vom Balsamwest,
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

M.

Quirl.

Euch wundert, daß Quirls Wochenblatt
Heut um ein Heft gewonnen hat,
Und hörtet doch die Stadtausrufer ſagen,
Daß Brod und Rindfleiſch aufgeſchlagen.

D.

Semele,

eine lyriſche Operette von zwo Scenen.[70]

Perſonen.

Juno. Zevs.[71]
Semele. Prinzeſſin zu Thebe. Merkur.

Der Schauplaz iſt zu Thebe im Palaſt der Semele.[72]

Erſte Scene.

Saal im königlichen Palaſt zu Thebe.[73]

Juno
(aus einer hellen niederfließenden Wolke, der Pfauenwagen halb ſichtbar.)[74]

Hinweg den geflügelten Wagen
Pfauen Junos! Erwartet mich[75]
Auf Zythärons wolkichtem Gipfel!
(Wagen und Wolken verſchwinden.)
Ha! ſey gegrüßt Haus meines grauen Zornes!
Sey grimmig mir gegrüßt, feindſeliger Pallaſt![76]
Verhaßtes Pflaſter! — Hier alſo die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter

Im Angeſicht des keuſchen Tages frevelt?
Hier — wo ein Weib, ein ſterblich ſchwaches Weib
Ein Weib aus Thon gewoben, ſich erfrecht,[77]
Den Donnerer aus meinem Arm zu ſchmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält? —

Juno! Juno! traurig
Stehſt du, tief verachtet
Auf des Himmels Throne,
Zevs liebt dich nicht mehr![78]

Arie.

Götterbrod und Nektarpunſch
Ueberflügeln meinen Wunſch,
Reichlich dampfen mir Altäre —
Sklaviſch frohnt mir jedes Knie.
Was iſt, ohne Liebe, Ehre?
Was Zytherens Gürtel ohne ſie?[79]

Weh mir! meinen Stolz zu beugen,
Mußt' ſchon Venus aus dem Schaume ſteigen —
Götter geſtrudelt der Zauberin zu —
Weh mir! meinen Gram zu mehren,
Mußt Hermione gebähren
Und dahin auf ewig meine Ruh! — —

(heftig entſchloſſen.)

Nein, im Staube will ich nicht mehr trauern,
Länger nicht der Stolzen Siegeswagen ziehn!
Bin ich nicht Fürſtin der Götter?
Nicht Schweſter des Donnerers?

Nicht des Flammenſchleuderers Frau?
Aechzen nicht die Aren des Himmels
Meinem Gebot? Umrauſcht nicht mein Haupt die olympiſche Krone?
Ha! ich fühle mich! — Kronos Blut in den unſterblichen Adern!
Königlich ſchwillt mein göttliches Herz! — Rache! — Rache!
Soll ſie mich ungeſtraft ſchmähen?
Ungeſtraft mit des Donnrers Umarmungen pralen,
Ungeſtraft die Erinnys hinauf in den Götterſiz rufen? —
Ha! der Würmerfraß! — Auf ein lakirtes Geſichtgen
Aufgebläht, wagt's — das Ding von geſtern und heute
Wagt's um den Rang zu buhlen mit Göttern?
Staub will mit Aether wetteifern? — Stolze! Vergeſſene!

(mit Würde.)

Trägt es auch wohl den groſen Stempel Uranos?
Oder frohlockt nicht Verweſung ſchon
Durch die Larve der welkenden Pracht? —
Stirb! Lern am ſtygiſchen Strom von Unſterblichkeit Staub
Unterſcheiden! — Deine Rieſenrüſtung mag dich erdrücken, dich
Niederſchmettern deine Götterſucht! — — [80]

Rachegepanzert
Steig ich vom hohen Olympus herab!
Süße, vergiftende [81]
Schmeichelnde Reden
Hab ich erſonnen,
Tod und Verderben lauren darinn.

Horch
Ihre Tritte!
Sie naht!
Naht dem Sturz dem Verderben! [82]
Verhülle dich Gottheit in ſterblich Gewand!
Tief iſt der Sturz
Von Göttern in Würmer der Sturz!
Doch! Doch!
Kann die Liebe mit dem Stiere graſen,
Was darf die Rache nicht? [83]
(Sie entfernt ſich.) [84]

Semele (tritt auf.) [85]

(In die Scene.) Die Sonne neigt ſich ſchon — Auf Zofen, eilt!
Durchbalſamet den Saal mit Weihrauchdüften, [86]
Streut Roſen und Narciſſen rings umher,
Vergeßt auch nicht das goldgewebte Polſter —
(vor ſich.) [87] Er kommt noch nicht — die Sonne neigt ſich ſchon —
(in die Scene.) Und haltet köſtliche Früchte
Bereit. — [88]

Juno (ſtürzt in Geſtalt einer Alten herein.) [89]

Gelobet ſeyen die Götter! Meine Tochter!

Semele.

Ha! wach ich? träum ich? Götter! Beroe?

Juno (an ihrem Hals.)[90]

Sollt ihre alte Amme Semele
Vergeſſen haben?

Semele.

Beroe! beim Zevs.

Juno.[91]

Ich bins!

Semele (umarmt ſie.)[92]

Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter —
Du lebſt? Was führt von Epidaurum[93] dich
Zu mir? Wie lebſt du? Du biſt doch noch immer
Meine Mutter?[94]

Juno.

Mutter?[95]
Eh nannteſt du mich ſo.

Semele.

Du biſt es noch,
Wirſt's bleiben, bis von Lethes Taumeltrank
Ich trunken bin —

Juno.

Bald wird wohl Beroe
Vergeſſenheit aus Lethes Kelche[96] trinken,
Die Tochter Kadmus trinkt vom Lethe nicht.

Semele.

Wie das? den doch mein Eltervater Agenor
Gekoſtet hat? —

Juno.

Wird Semele nicht koſten. [97]

Semele.

Wie meine Gute? räzelhaft war ſonſt
Nie deine Rede, nie geheimnißvoll,
Der Geiſt der grauen Haare ſpricht aus dir —
Ich werde, ſagſt du, Lethes Trank nicht koſten?

Juno.

So ſagt' ich, ja! was [98] ſpotteſt du
Der grauen Haare? — Freilich haben ſie
Noch keinen Gott beſtrikt wie die blonden —

Semele.

Verzeih der Unbeſonnenen — wie wollt' ich
Der grauen Haare ſpotten, werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken flieſen? —
Was aber wars, das zwiſchen deinen Zähnen
Du murmelteſt? — Ein Gott? —

Juno (raſch.) [99]

Sagt' ich, ein Gott?
Nun ja, die Götter wohnen überall:
Sie anzuflehn, ſteht ſchwachen Menſchen ſchön.

Die Götter ſind wo du biſt — Semele!
Was fragſt du mich?

Semele.

Wie? meine Beroe?
So fremd? warum diß Herz vor mir verſchloſſen,
Das einſt ſo froh in mein Herz überwallte?
Das wollteſt du nicht ſagen? —

Juno.

Wollt ich mehr
Die Götter ſind wo du biſt — konnt' ich mehr noch ſagen
Die Götter wohnen gern um Semele? [100]

Semele.

Boshaftes Herz! — doch ſprich was führte dich
Den weiten Weg von Epidaurum her, [101]
Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

Juno.

Beim Jupiter nur das!
Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
Als ich das Jupiter ausſprach? — nichts anders
Als jenes, meine Tochter — ſchröklich raſt
Die Peſt zu Epidaurum, [102] tödtend Gift
Iſt jeder Hauch, und jeder Athem würget,
Den Sohn verbrennt die Mutter, ſeine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammenden
Holzſtöße machen Tag aus Mitternacht,
Und Klagen heulen raſtlos in die Luft,

Unüberſchwenglich iſt das Weh! — entrüſtet
Blikt Zevs auf unſer armes Volk herab,
Vergebens ſtrömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare ſeine Knie
Der Prieſter, unſerm Flehen iſt ſein Ohr verriegelt —
Drum ſandt' zu Kadmus groſer Königstochter mich
Mein wehbelaſtet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte ſeinen Grimm
Von uns zu wenden — Beroe die Amme
Gilt viel, gedachten ſie, bey Semele — bei Zevs
Gilt Semele ſo viel — mehr weiß ich nicht,
Verſteh noch weniger, was ſie damit
Bedeuten: Semele vermag bey Zevs ſo viel.

Semele (heftig, und vergeſſen.)

Die Peſt wird morgen weichen — ſags dem Volk,
Zevs liebt mich! ſags! heut muß die Peſt noch weich

Juno (auffahrend mit Staunen.)

Ha! iſt es wahr? was tauſendzüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?
Zevs liebt dich? Zevs grüßt dich in aller Pracht,
Worinn des Himmels Bürger ihn beſtaunen,
Wenn in Saturnia's Umarmungen er ſinkt? —
Laßt Götter! laßt die grauen Haare nun
Zum' Orkus fahren — ſatt hab ich gelebt —
In ſeiner Götterpracht ſteigt Kronos groſer Sohn
Zu ihr, zu ihr, die einſt an dieſer Bruſt
Getrunken hat — zu ihr —

Semele.

O Beroe, er kam.
Ein ſchöner Jüngling reizender als keiner
Auroras Schooß entfloſſen, paradiſiſch reiner
Als Heſperus, wenn er balſamiſch haucht,
In Aetherflut die Glieder eingetaucht,
Die Haare ſeidenweich und ſäuſelnd aufgehoben,
Den Schwanenhals in Lockennacht verſchoben,
Das reizendſte Gemiſch von Finſterniß und Licht —
Elyſium ſein Blik, ſein ſchimmernd Angeſicht
Mit Roſenroth purpuriſch durchgewoben, [105]
Voll Ernſt ſein Gang, und majeſtätiſch, wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
Die Schultern niederſchwirren, wie
Vom Ozean ſich heben Silberwoogen
Auf Mayenlüften hintennach geflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie
Ein Ohrenmahl wie Sphärenharmonie! [106]
Wie Silberklang aus flieſſenden Kryſtallen —
Entzükender als Orpheus Saiten ſchallen —
Ein Zauberbild wie noch vor keinem Auge ſchwam,
Das Statuen belebt, und Lebende verſteinert,
Diß, tauſendfach erhöht, und tauſendfach verfeinert,
Erreicht den Schatten nicht von meinem Bräutigam. [107]

Juno.

Ha! meine Tochter! — die Begeiſterung
Erhebt dein Herz zum helikonſchen Schwung!
Wie muß das Hören ſeyn! wie himmelvoll das Bliken!
Wenn ſchon die ſterbende Erinnerung

Von hinnen rükt in delfiſchem Entzüken? —
Wie aber? warum ſchweigſt du mir [108]
Das koſtbarſte? Kronions höchſte Zier,
Die Majeſtät auf rothen Donnerkeilen
Die durch zerriſſene Wolken eilen,
Willſt du mir geizig ſchweigen? — Liebenswürdigkeit
Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zevs!
Die Donner die zu deinen Füßen
Er niederwarf, die Donner ſind es nur
Die zu der Herrlichſten auf Erden dich gemacht. —

Semele (ſtuzt.) [110]

Wie, was ſagſt du? hier iſt von keinen Donnern
Die Rede. —

Juno (lächelnd.)

Semele! [111] auch Scherzen ſteht dir ſchön!

Semele.

So himmliſch, wie mein Jupiter, war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich n

Juno.

Ey! Eiferſucht!

Semele.

Nein Beroe! beim Zevs!

Juno.

Du ſchwörſt?

Semele.

Beim Zevs! Bei meinem Zevs!

Juno (ſchreyend.)

Du ſchwörſt? [112]

Semele.

Wie wird dir? — Keine Spur von Donnern! [113]

Juno (erſchrocken.)

Keine Spur

Unglückliche?

Semele.

Wahrhaftig, kein Gedanke!

Juno.

Entſezlich! was nicht ein Gedanke?

Semele (ängſtlich.)

Beroe! [114]

Juno.

Sprichs noch einmal das Wort, das zur Elendeſten
Auf Tellus ganzem großem Rund dich macht! —
Nicht eine Spur von Donnern, kein Gedanke? [115]

Semele.

Ihr Götter! kann ich anders ſagen?

Juno (mit verzweifeltem Geſchrey.)

Ha!
Vernahmt ihrs auch ihr der Olympus Mächte!
Du Feuerrad des Titans! — Nordiſche Trionen!
Du Trillingsſtirn der Gräber Pilgerin!
Ihr des Neptunus Schrecken! Ihr des Orkus Nächte!
Vernahmt ihrs auch? — Sie kann nichts anders ſagen —
Verlohrene! das war nicht Zevs!

Semele.

Nicht Zevs
Abſcheuliche?

Juno.

Ein lockerer Geſelle [117]
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Die Ehre, Schaam und Unſchuld wegbetrog —
(Semele ſinkt um.)
Ja ſtürz nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verſchlingen, laß
Um dein Gehör ſich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier ein Felſenzaken kleben! —
O Schande! Schande! die den keuſchen Tag
Zurük in Hekates Umarmung ſchleudert!
So Götter! Götter! ſo muß Beroe
Nach ſechzehn ſchwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus wiederſehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidaurum [118] her, mit Schaam
Muß ich zurük nach Epidaurum [119] kehren!
Verzweiflung bring ich mit! O Jammer! O mein Vol

: Peſt mag ruhig bis zur zwoten Ueberſchwemmung
twüten, mag mit aufgebäumten Leichen
n Oeta übergipfeln, mag
nz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Semele den Grimm der Götter beugt.
rogen ich und du und Griechenland und alles!

Semele
(richtet ſich zitternd auf, und ſtrekt einen Arm nach ihr aus.)
meine Beroe!

Juno.
Ermuntre dich mein Herz!
leicht iſts Zevs! Wahrſcheinlich doch wohl nicht!
leicht iſts dennoch Zevs! Izt müſſen wir's erfahren!
muß er ſich enthüllen oder du
:hſt ewig ſeine Spur, gibſt den Abſcheulichen
: ganzen Todesrache Thebens Preiß. —
au, theure Tochter auf — ſchau deiner Beroe
ı Angeſicht, das ſympathetiſch dir
h öffnet — wollen wir ihn nicht
ſuchen Semele?

Semele.
Nein bei den Göttern!
würd ihn dann nicht finden —

Juno.
Würdeſt du
hl minder elend ſeyn, wenn du in bangen Zweifeln
tſchmachteteſt — und wenn ers dennoch wäre?

Semele
(verbirgt das Haupt in Junos Schoos.)
! Er iſts nicht!

Juno.

Und ſich in allem Glanz
Worinn er je die ſchimmernden Geſtirne
Verdunkelte, er je ein endlich Aug
Verblendete, vor deſſen ſcharfem Schauen
(Dir iſt es Abenddämmerung)
Die Sonnen ſchwarz vorüber ſchwanden,
Im Tanz die Sphären ſtille ſtanden, — 120
Dir ſichtbar ſtellte? — Semele! wie nun?
Dann ſollte dichs gereuen ihn verſucht
Zu haben?

Semele (auffahrend.)

Ha! Enthüllen muß er ſich!

Juno (ſchnell.)

Eh darf er nicht in deine Arme ſinken —
Enthüllen muß er ſich — drum höre gutes Kind
Was dir die redliche getreue 121 Amme räth,
Was Liebe mir izt eben zugeliſpelt,
Vollbringen Liebe wird — ſprich, wird er bald erſcheinen

Semele.

Eh noch Hyperion in Thetis Bette ſteigt,
Verſprach er zu erſcheinen —

Juno (vergeſſen, heftig.)

Wirklich? H
Verſprach er? heut ſchon wieder? (faßt ſich.) Laß ihn kom
Und wenn er eben liebestrunken nun
Die Arme auseinander ſchlingt nach dir,
So trittſt du — Merk dirs — wie vom Bliz
Gerührt zurück. Ha! wie er ſtuzen wird,

Nicht lange läſſeſt du mein Kind ihn ſtuzen,
Du fährſt ſo fort, mit froſtgen Minen die
Die Seele morden, (liebenden Megären!) [123]
Ihn wegzuſtoßen — wilder, feuriger
Beſtürmt er dich, die Sprödigkeit der Schönen
Iſt nur ein Damm der einen Regenſtrom
Zurükepreßt, und ungeſtümer prallen
Die Fluten an — Izt hebſt du an zu weinen —
Giganten mocht er ſtehn, mocht ruhig niederſchaun
Wenn Typheus hundertarmiger Grimm
Den Oßa und Olymp nach ſeinem Erbthron jagte —
Die Thränen einer Schönen fällen Zevs —
Du lächelſt? — Gelt? die Schülerin
Iſt weiſer hier als ihre Meiſterin? —
Nun bitteſt du den Gott, dir eine kleine kleine
Unſchuld'ge Bitte zu gewähren, die
Dir ſeine Lieb und Gottheit ſiegeln ſollte —
Er ſchwörts beim Styr! — Der Styr hat ihn gebannt!
Entſchlüpfen darf er nimmermehr! Du ſprichſt:
„Eh ſollſt du dieſen Leib nicht koſten, bis
„In aller Kraft, worinn dich Kronos Tochter
„Umarmt, du zu der Tochter Kadmus ſteigeſt!
Laß dichs nicht ſchröken, Semele, wenn er
Die Grauen ſeiner Gegenwart, die Feuer
Die um ihn krachen, dir die Donner die
Den Kommenden umknallen, [124] zu Popanzen
Aufſtellen wird, den Wunſch dir zu entleiden,
Das ſind nur leere Schreken Semele,
Die Götter thun mit dieſer herrlichſten
Der Herrlichkeiten gegen Menſchen karg —

Beharre du nur ſtarr auf deiner erſten Bitte,
Und Juno ſelbſt wird neidiſch auf dich ſchielen.

Semele.

Die Häßliche mit ihren Ochſenaugen!
Er hat mirs oft im Augenblik der Liebe
Geklagt, wie ſie mit ihrer ſchwarzen Galle
Ihn martere —

Juno (ergrimmt, verlegen bey Seite.)

Ha! Wurm! den Tod für dieſen Hohn!

Semele.

Wie meine Beroe? — Was haſt du da gemurmelt?

Juno (verlegen.)

Nichts — meine Semele. Die ſchwarze Galle quält
Auch mich — Ein ſcharfer ſtrafender Blik
Muß oft bey Buhlenden für ſchwarze Galle gelten —
Und Ochſenaugen ſind ſo wüſte Augen nicht.

Semele.

O pfui doch! Beroe! die garſtigſten
Die je in einem Kopfe ſteken können! —
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides ſichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zevs, daß ihn die Keiferin
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verſchont und ihren eiferſücht'gen Grillen,
Das muß Irions Rad im Himmel ſeyn.

Juno

(in der äuſerſten Verwirrung und Wuth auf und ab raſend

Nichts mehr davon!

Semele.

Wie Beroe? ſo bitter?
ich wohl mehr geſagt, als wahr iſt, mehr
klug iſt? —

Juno.

Mehr haſt du geſagt
wahr iſt, mehr als klug iſt junges Weib!
ß dich beglükt, wenn deine blauen Augen
nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
ırnia hat auch Altär' und Tempel,
wandelt unter Sterblichen — die Göttinn
ıt nichts ſo ſehr als höhniſch Naſenrümpfen.

Semele.

wandle hier, und ſey des Hohnes Zeugin!
ı kümmerts mich? — Mein Jupiter beſchüzt
jedes Haar, was kann mir Juno leiden? —
ı laß uns davon ſchweigen Beroe,
ı muß mir heute noch in ſeiner Pracht erſcheinen,
wenn Saturnia darob den Pfad
ı Orkus finden ſollte —

Juno (beiſeit.)

Dieſen Pfad
ı eine andre wohl noch vor ihr finden,
ın je ein Bliz Chronions trift! — (zu Semele.)
Semele, ſie mag vor Neid zerberſten
ın Kadmus Tochter, Griechenland zur Schau
ı im Triumfe zum Olympus ſteigt! —

Semele (leichtfertig lächelnd.)

Meinſt du?
ı werd' in Griechenland von Kadmus Tochter hören?

Juno.

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem andern höret! Semele!
Götter, Götter, werden ſich vom Himmel neigen,
Götter vor dir niederknien,
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen
Vor des Rieſentöders Braut ſich beugen
Und in zitternder Entfernung — —

Semele
(friſch aufhüpfend ihr um den Hals fallend.)
Beroe!

Juno.

Ewigkeiten — grauen Welten
Wirds ein weißer Marmor melden:
Hier verehrt' man Semele!
Semele der Frauen Schönſte
Die den Donnerſchleuderer
Vom Olymp zu ihren Küſſen
In den Staub herunter zwang,
Und auf Famas tauſendfach rauſchenden Flügeln
Wirds von Meeren ſchallen, und brauſen von Hügeln

Semele (auſſer ſich.)
Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erſchiene!

Juno.
Und auf dampfenden Altären
Werden ſie dich göttlich ehren —

Semele (begeiſtert.)
Und erhören will ich ſie!
Seinen Grimm mit Bitten ſöhnen,

Löſchen ſeinen Bliz in Thränen!
Glüklich glüklich machen will ich ſie!

Juno (vor ſich.)

Armes Ding! das wirſt du nie. —
(nachdenkend.)
Bald zerſchmilzt — — — doch — garſtig mich zu heißen? —
Nein! Das Mitleid in den Tartarus! (zu Semele.)
Flieh nur! Flieh nur meine Liebe,
Daß dich Zevs nicht merke, laß ihn lang
Deiner harren, daß er feuriger
Nach dir ſchmachte —

Semele.

Beroe! der Himmel
Hat erkohren dich zu ſeiner Stimme!
Ich Glükſel'ge! vom Olympus neigen
Werden ſich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen — —
Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn!
(eilig ab.)

Juno (ſiegjauchzend ihr nachblikend.)

Schwaches! ſtolzes! leichtbetrognes Weib!
Freſſendes Feuer ſeine ſchmachtenden Blike,
Seine Küſſe Zermalmung, Gewitterſturm
Seine Umarmung dir! — Menſchliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Deß der die Donner wirft — Ha! (in raſender Entzükung.)
Wenn nun ihr wächſerner ſterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederſchmilzt, wie vor der Sonne Glut
Flokigter Schnee, — der Meineidige

Statt der ſanften, weicharmigten Braut,
Seine eig'nen Schrecken umhalßt, — wie frohlokend dann
Will ich herüber vom Zythaeron waiden mein Auge!
Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt! — Pfui doch! umarme
Nicht ſo unſanft Saturnius.

(ſie eilt davon.)

(Simfonie.)

Zweite Scene.

(Der vorige Saal.)

Plözliche Klarheit.

Zevs (in Jünglings Geſtalt.) Merkur (in Entfernung.)

Zevs.

Sohn Maja!

Merkur (knieend mit geſenktem Haupt.)

Zevs!

Zevs.

Auf! Eile! Schwing
Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer,
Dort weint am Grabe ſeiner Schäferin
Ein Schäfer — Niemand ſoll weinen
Wenn Saturnius liebet —
Ruf die Tode ins Leben zurük.

Merkur (aufſtehend.)

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
Führt mich in einem Huy dahin, zurük
In einem Huy.

Zevs.

Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
Aus meinen Tempeln — das ergözte mich,
Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug
Zu Zeres meiner Schweſter — ſo ſpricht Zevs, —
Zehntauſendfach ſoll ſie auf fünfzig Jahr
Den Argiern die Halmen wiedergeben —

Merkur.

Mit zitternder Eile
Vollſtrek ich deinen Zorn — mit jauchzender
Allvater deine Huld; denn Wolluſt iſts
Den Göttern Menſchen zu beglüken, zu verderben
Die Menſchen iſt den Göttern Schmerz — Gebeut!
Wo ſoll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub, oder droben im Götterſiz?

Zevs.

Nieden im Götterſiz! — Im Pallaſte
Meiner Semele! Fleuch! (Merkur geht ab.)
— — — — — — — Sie kommt mir nicht entgegen
Wie ſonſt, an ihre wolluſtſchwellende Bruſt
Den König des Olympus zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen? — Oedes — todes — grauenvolles Schweigen
Herrſcht rings umher im einſamen Pallaſt,
Der ſonſt ſo wild und ſo bachantiſch lermte —
Kein Lüftchen regt ſich — auf Zythärons Gipfel
Stand ſiegfrohlokend Juno — ihrem Zevs
Will Semele nicht mehr entgegen eilen — — —

(Pauſe, Er fährt auf.)

Ha! ſollte wohl die Frevlerin gewagt
In meiner Liebe Heiligthum ſich haben? —
Saturnia — Zythäron — ihr Triumf —
Entſezen Ahndung! — Semele — — Getroſt! —
Getroſt! Ich bin dein Zevs! Der weggehauchte Himmel
Solls lernen: Semele! Ich bin dein Zevs!
Wo iſt die Luft, die ſich erfrechen wollte
Rauh anzuwehn, die Zevs die ſeine nennt? —
Der Ränke ſpott ich — Semele, wo biſt du? —
Lang ſchmachtet' ich mein weltbelaſtet Haupt
An deinem Buſen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden Sturm der Weltregierung eingelullt,
Und Zügel, Steur, und Wagen weggeträumt,
Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wonnerauſch! Selbſt Göttern ſüßer Taumel!
Glükſelige Trunkenheit! — Was iſt Uranos Blut,
Was Nektar und Ambroſia, was iſt
Der Thron Olymps, des Himmels goldenes Zepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unſterblichkeit, ein Gott?
Ohne Liebe?
Der Schäfer, der an ſeines Stroms Gemurmel
Der Lämmer an der Gattinn Bruſt vergißt,
Beneidete mir meine Keule nicht.

Sie naht — Sie kommt — O Perle meiner Werke
Weib! — Anzubeten iſt der Künſtler, der
Dich ſchuf — — Ich ſchuf dich — bet mich an,
Zevs betet an vor Zevs, der dich erſchuf!
Ha! wer im ganzen Weſenreiche, wer
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich

Verſchwinden meine Welten, meine ſtralenquillenden
Geſtirne, meine tanzenden Syſteme,
Mein ganzes großes Saitenſpiel, wie es
Die Weiſen nennen, wie das alles tod
Gegen eine Seele?

Semele (kommt näher ohne aufzuſchauen.)

Zevs.

Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O Semele!
(fliegt ihr entgegen, ſie will fliehen.)
Du fliehſt? — Du ſchweigſt? — Ha! Semele! du fliehſt?

Semele (ihn wegſtoßend.)

Hinweg!

Zevs (nach einer Pauſe des Erſtaunens.)

Träumt Jupiter? Will die Natur
Zu Grunde ſtürzen? — ſo ſpricht Semele? —
Sie, keine Antwort — Gierig ſtrekt mein Arm
Nach dir ſich aus — ſo pochte nie mein Herz
Der Tochter Agenors entgegen, ſo
Schlugs nie an Ledas Bruſt, ſo brannten meine Lippen
Nach Danaes verſchloßnen Küſſen nie
Als jezo —

Semele.

Schweig Verräther!

Zevs (unwillig zärtlich.)

Semele!

Semele.

Fleuch!

Zevs (mit Majeſtät ſie anſehend.)

Ich bin Zevs!

Semele.

Du Zevs?
Erzittre Salmoneus, mit Schrecken wird
Er wiederfodern den geſtohl'nen Schmuck
Den du geläſtert haſt — Du biſt nicht Zevs!

Zevs (groß.)

Der Weltbau dreht im Wirbel ſich um mich
Und nennt mich ſo —

Semele.

Ha! Gotteslästerung!

Zevs (ſanfter.)

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieſer Ton?
Wer iſt der Wurm der mir dein Herz entwendet?

Semele.

Mein Herz war dem geweyht, deß Aff du biſt —
Oft kommen Menſchen unter Götterlarve
Ein Weib zu fangen — Fort! Du biſt nicht Zevs!

Zevs.

Du zweifelſt? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

Semele (wehmüthig.)

Wärſt du Zevs! Kein Sohn
Des Morgennimmerſeyns ſoll dieſen Mund berühren,
Zevs iſt diß Herz geweiht — — — O wär'ſt du Ze

Zevs.

Du weineſt? Zevs iſt da, und Semele ſoll weinen?
(niederfallend.) Sprich, fodre und die knechtiſche Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus liegen!

ut! und Ströme machen gählings Halt!
Helikon, und Kaukaſus und Cynthus
Athos, Mykale, und Rhodope und Pindus,
meines Winkes Allgewalt
eſſelt, küſſen Thal und Triften
tanzen Floken gleich in den verfinſterten Lüften.
ut, und Nord und Oſt und Wirbelwind
gern den Allmächtigen Trident,
chrütteln Poſidaons Throne,
öret ſteigt das Meer Geſtad und Damm zu Hohne,
Bliz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel
krachen,
Donner brüllt aus tauſendfachem Rachen,
Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
ut —

Semele.

Ich bin ein Weib, ein ſterblich Weib,
kann vor ſeinem Topf der Töpfer liegen,
Künſtler knien vor ſeiner Statue?

Zevs.

malion beugt ſich vor ſeinem Meiſterſtücke —
betet an vor ſeiner Semele!

Semele (heftiger weinend.)

auf — Steh auf — O weh! mir armen Mädchen!
hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben,
Götter lachen mein, und Zevs verachtet mich!

Zevs.

der zu deinen Füßen liegt —

Semele.

Steh auf!
Zevs thronet über höhren Donnerkeulen,
Und ſpottet eines Wurms in Junos Armen.

Zevs (mit Heftigkeit.)

Ha! — Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele.

O unausſprechlich glüklich wär
Die Tochter Kadmus — wärſt du Zevs — O weh
Du biſt nicht Zevs!

Zevs (ſteht auf.)

Ich bins! (rekt die Hand aus, ein Regenbogen ſteht im Saal.)

(Die Muſik begleitet die Erſcheinung.)

Kennſt du mich nun?

Semele.

Stark iſt des Menſchen Arm, wenn ihn die Götter ſtüzen
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

Zevs.

Noch! Noch zweifelſt du
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget
Nicht Gottgebohren ſey? — Die Götter, Semele,
Verleih'n den Menſchen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schreken leihen Götter nie —
Tod und Verderben iſt der Gottheit Siegel,
Tödend enthüllt ſich Jupiter dir!

(er rekt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Muſik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

Semele.

deine Hand zurük! — O Gnade! Gnade!
armen Volk! — Dich hat Saturnius
uget —

Zevs.

Ha! Leichtfertige!
Zevs dem Starrſinn eines Weibes wohl
eten drehn, und Sonnen ſtillſteh'n heißen?
wird es thun! — Oft hat ein Götterſohn
feuerſchwangern Bauch der Felſen aufgerizt,
ſeine Kraft erlahmt in Tellus Schranken;
kann nur Zevs! (er rekt die Hand aus, die Sonne verſchwindet, es wird plözlich Nacht.)

Semele (ſtürzt vor ihm nieder.)

Allmächtiger! — O wenn
lieben könnteſt! (es wird wiederum Tag.)

Zevs.

Ha! die Tochter Kadmus fragt
nion, ob Chronion lieben könnte?
Wort, und er wirft ſeine Gottheit ab,
o Fleiſch und Blut, und ſtirbt und wird geliebt.

Semele.

thäte Zevs?

Zevs.

Sprich, Semele, was mehr?
llo ſelbſt geſtand, es ſey Entzüken
iſch unter Menſchen ſeyn — Ein Wink von dir!
Ich bins!

Semele (fällt ihm um den Hals.)

O Jupiter, die Weiber Epidaurum [126] ſchelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele
Die von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —

Zevs (heftig.)

Erröthen ſollen
Die Weiber Epidaurum [127] — Bitte! Bitte nur!
Und bei dem Styx, deß ſchrankenloſe Macht
Selbſt Götter ſklaviſch beugt — Wenn Zevs dir zaud
So ſoll der Gott in einem einz'gen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

Semele (froh aufſpringend)

Daran erkenn ich meinen Jupiter!
Du ſchwureſt mir — der Styx hat es gehört!
So laß mich dann nie anders dich umarmen
Als wie —

Zevs (erſchroken ſchreiend.)

Unglükliche halt ein!

Semele.

Saturnia —

Zevs (will ihr den Mund zuhalten.)

Verſtumme!

Semele.

Dich umarmt!

Zevs (bleich, von ihr weggewandt.)

Zu ſpät! Der Laut entrann! Der Styx! Du haſt den
Erbeten Semele! —

Semele.

Ha! ſo liebt Jupiter!

Zevs.

ı Himmel gäb' ich drum, hätt' ich dich minder nur
iebt! (mit kaltem Entſezen ſie anſtarrend.) du biſt verloren —

Semele.

Jupiter!

Zevs (grimmig vor ſich hinredend.)

! merk ich nun dein Siegfrohloken, Juno?
wünſchte Eiferſucht! — O dieſe Roſe ſtirbt!
ſchön — O weh! Zu koſtbar für den Acheron!

Semele.

geizeſt nur mit deiner Herrlichkeit!

Zevs.

ich über meine Herrlichkeit, die dich
rblendete! Fluch über meine Größe,
e dich zerſchmettert! Fluch! Fluch über mich!
ıß ich mein Glük auf morſchen Staub gebaut!

Semele.

ıs ſind nur leere Schrecken, Zevs, mir bangt
r deinem Drohen nicht!

Zevs.

Bethörtes Kind!
h — nimm das lezte Lebewohl auf ewig
n deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
ch mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zevs!
ich das nicht mehr — Geh —

Semele.

Neidiſcher! der Styx!
Du wirſt mir nicht entſchlüpfen.

(ſie geht ab.)

Zevs.

Nein! triumfiren ſoll ſie nicht — Erzittern
Soll ſie — und kraft der tödenden Gewalt,
Die Erd und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den ſchroffſten Felſen Thraziens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge ſchmieden,
Auch dieſen Schwur —

(Merkur erſcheint in Entfernung.)

Was will dein raſcher Flu

Merkur.

Feurigen geflügelten weinenden Dank
Der Glüklichen —

Zevs.

Verderbe ſie wieder!

Merkur (erſtaunt.)

Zevs!

Zevs.

Glüklich ſoll niemand ſeyn!
Sie ſtirbt —

(Der Vorhang fällt.)

Y.

Die Büchſe der Pandora.

Als aus Pandora's Jammerbüchſe
Das Weh auf unſre Kugel lief,
Verſezten ein'ge ſchlaue Füchſe:
„Du gabſt was nur die Büchſ' begriff,
„So gib uns lieber auch — die Büchſe.

Z.

Die ſchlimmen Monarchen.

Euren Preiß erklimme meine Leyer —
Erdengötter — die der ſüſen Feyer
Anadyomenens ſanft nur klang;
Leiſer um das pompende Getöſe,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Gröſe
Zittert der Geſang.

Redet! ſoll ich goldne Saiten ſchlagen,
Wenn vom Jubelruf empor getragen
Euer Wagen durch den Wahlplaz rauſcht?
Wenn ihr, ſchlapp vom eiſernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Roſenarmen
Eurer Phrynen tauſcht? —

Soll vielleicht im Schimmer goldner Raiſen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen
Wo in myſtiſch Dunkel eingemummt
Euer Spleen mit Donnerkeilen tändelt,
Mit Verbrechen eine Menſchlichkeit bemäntelt
Bis — das Grab verſtummt?

Sing ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürſten, eure Träume rühmen? —
Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt
Weht der goldne Schlummer um den Mohren,
Der den Schatz bewacht an des Pallaſtes Thoren,
Und — ihn nicht begehrt.

Zeig o Muſe, wie mit Ruderſklaven
Könige auf einem Polſter ſchlafen,
Die gelöſchten Blize freundlich thun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theaterminotaure poltern,
Und — die Löwen ruhn.

Auf! Betaſte mit dem Zauberſiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurük!
Wo des Todes Odem dumpfig ſäuſelt,
Schauerluft die ſtarren Loken aufwärts kräuſelt,
Sing ich — Fürſtenglük. — —

Hier das Ufer? — Hier in dieſen Grotten
Stranden eurer Wünſche ſtolze Flotten?
Hier — wo eurer Gröſe Flut ſich ſtößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit ſchwarzen Schauerarm
Potentaten feſt.

Traurig funkelt auf dem Todenkaſten
Eurer Kronen, der umperlten Laſten,
Eurer Szepter undankbare Pracht.

Wie ſo ſchön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib beſoldet,
Dem — die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in ſo niedern Beeten!
Seht doch! wie mit welken Majeſtäten
Garſtig ſpaßt der unverſchämte Tod!
Die durch Nord und Oſt und Weſt geboten —
Dulden ſie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr ſtörrige Verſtummer,
Schüttelt ab den tauſendpfundgen Schlummer,
Siegespauken trommeln aus der Schlacht,
Höret doch, wie hell die Zinken ſchmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige erwacht!

Siebenſchläfer! — o ſo hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tauſendrörigt knallt das Jagdenfeu'r;
Muntre Roſſe wiehern nach dem Forſte,
Blutig wälzt der Eber ſeine Stachelborſte,
Und — der Sieg iſt eu'r!

Was iſt das? — Auch Fürſten ſchweigen ſelber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein ſchleifend Echo nach —
Hört doch nur den Kammerjunker düßeln:
Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüſſeln
In — ihr Schlafgemach.

Keine Antwort — Ernſtlich iſt die Stille —
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten dekt? —
Und ihr fodert Anbetung in Aſche,
Daß die blinde Meze Glük in eure Taſche
Eine — Welt geſtekt?

Und ihr raſſelt, Gottes Rieſenpuppen,
Hoch daher in kindiſchſtolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? —
Pöbelteufel klatſchen dem Geklimper,
Aber weinend ziſchen den erhabnen Stümper
Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiſeren Gedanken,
Würden — überwänden ſie die Schranken —
Schlangenwirbel eure Mäkler drehn;
Lernt doch, daß die euren zu entfalten,
Blike, die auch Phariſäerlarven ſpalten,
Von dem Himmel ſehn.

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falſchen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold —
Eure Juden ſchachern mit der Münze, —
Doch wie anders klingt ſie über jener Gränze,
Wo die Waage rollt!

Deken euch Seraile dann und Schlöſſer,
Wann des Himmels fürchterlicher Preſſer
An des groſen Pfundes Zinſen mahnt?

Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden, und mit lächerlicher Tugend,
Die — Hanswurſt erfand.

Berget immer die erhabne Schande
Mit des Majeſtätsrechts Nachtgewande,
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt.
Aber zittert für des Liedes Sprache,
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürſtenherzen kalt.

D.

---

raf Eberhard, der Greiner, von Wirtemberg.

Kriegslied.

Ihr — ihr dort außen in der Welt,
Die Naſen eingeſpannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und ſtark im Feld
Gebar das Schwabenland.

Pralt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig.
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard,
Iſt uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wetterſturm im Krieg.

Und auch ſein Bub', der Ulerich,
War gern, wo's eiſern klang;
Des Grafen Bub', der Ulerich,
Kein Fuß breit rükwärts zog er ſich,
Wenn's drauf und drunter ſprang.

Die Reutlinger, auf unſern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und bulten um den Siegeskranz,
Und wagten manchen Schwertertanz,
Und gürteten die Hüft —

Er griff ſie an — und ſiegte nicht,
Und kam gepantſcht nach Haus,
Der Vater ſchnitt ein falſch Geſicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen 'raus.

Das wurmt ihn — Ha! Ihr Schurken, wai
Und trug's in ſeinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt' er dieſe Schart'
Mit manchem Städtlerſchopf.

Und Fehd' entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Junker auf,
Und hurrah! heiß ging's an.

Und unſers Heeres Loſungswort
War die verlorne Schlacht;
Das riß uns wie die Windsbraut fort,
Und ſchmiß uns tief in Blut und Mord,
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf, voll Löwengrimm
Schwung ſeinen Heldenſtab,
Wild vor ihm ging das Ungeſtüm,
Geheul und Winſeln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sunk ſchwer auf ſein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umſonſt! Umſonſt! erſtarret blieb
Und ſterbend brach ſein Blick.

Beſtürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reuter an:
Mein Sohn iſt wie ein andrer Mann!
Marſch, Kinder! in den Feind!

Und Lanzen ſauſen feuriger,
Die Rache ſpornt ſie all,
Raſch über Leichen ging's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer,
Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir, mit Hörnerklang,
In's Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgeſang,
Beim Walzer und beim Becherklang,
Luſtfeiten unſer Glück.

Doch unſer Graf — was thät er izt? —
Vor ihm der todte Sohn. —

Allein in ſeinem Zelte ſitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
Im Aug' auf ſeinen Sohn.

Drum hangen wir ſo treu und warm
Am Grafen, unſrem Herrn,
Allein iſt er ein Heldenſchwarm,
Der Donner raſt in ſeinem Arm,
Er iſt des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt,
Die Naſen eingeſpannt;
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und ſtark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

W. H.

Alte Jungfern.

Schon freuen ſich auf's Paradies
Die Reichen und die Armen.
Nur alter Jungfern ſoll gewiß
Auch das ſich nicht erbarmen.

Au weh! ſie kamen ſchon zu ſpät
In dieſem Jammerleben,
Und werden, wie die Sage geht,
Auch dort nicht viel erheben.

Sie haben's Maul umſonſt geſpitzt!
Dort freiet man nicht wieder,
Und zwiſchen beiden Stühlen ſitzt
Das arme Korpus nieder.

3.

An Gott.

Du, der du Erd' und Himmel rufſt,
Und Erd' und Himmel kam,
Der Welten ſpricht, und Welten ſteh'n,
Wer biſt du, großes Ding?

Des Morgens, wann den Berg herauf,
In ſtiller Majeſtät,
Die königliche Sonne ſteigt,
Ruf' ich: du großes Ding!

Des Nachts, wann über meinem Haupt
Die hohen Sterne geh'n,
Und Welt auf Welt vorüberrollt,
Ruf' ich: du großes Ding!

Wann groß und feſt, gleich Gottes Berg,
Der Leviathan ſteht,
Und wenn im Gras das Würmchen ſpielt,
Ruf ich: du großes Ding!

O großes, wundergroßes Ding!
Mir ſchwindelt, dich zu ſeh'n.
Ich ſchaudere erſtarrt zurück,
Und fall' und bete an.

K.

Bauernſtändchen.

Menſch! Ich bitte, guk' heraus!
Klecken nicht zwo Stunden,
Steh' ich ſo vor deinem Haus,
Stehe mit den Hunden.
'S regnet, was' vom Himmel mag,
'S g'wittert wie zum jüngſten Tag,
Pudelnaß die Hoſen!
Platſchnaß Rock und Mantel, ei!
Rock und Mantel nageineu,
Alles dieſer Loſen.
Draußen, draußen Saus und Braus!
Menſch! ich bitte, guk' heraus.

Ei, zum Henker, guk' heraus!
Löſcht mir die Laterne, —
Weit am Himmel Nacht und Graus!
Weder Mond noch Sterne.
Stoß ich ſchier an Stein und Stok,
Reiße Wams und Ueberrok,
Ach! daß Gott erbarme!
Hecken, Stauden rings umher,
Gräben, Hügel, kreuz und quer,
Breche Bein' und Arme.
Draußen, draußen Nacht und Graus!
Ei, zum Henker, guk' heraus!

Ei, zum Teufel, guk' heraus!
Höre mein Geſuche!
Beten, Singen geht mir aus,
Willſt du, daß ich fluche?

Muß ich doch ein Hans Dampf ſein,
Frör' ich nicht zu Stein und Bein,
Wenn ich länger bliebe?
Liebe, das verdank' ich dir,
Winterbeulen machſt du mir,
Du vertrackte Liebe!
Draußen, draußen Kalt und Graus!
Ei, zum Teufel, guk' heraus!

Donner alle! was iſt das,
Das vom Fenſter regnet?
Garſt'ge Hexe! Kothignaß
Haſt mich eingeſegnet.
Regen, Hunger, Froſt und Wind
Leid' ich für das Teufelskind,
Werde noch gehudelt!
Wetter auch! Ich packe mich.
Böſer Dämon! tummle dich,
Habe ſatt gebudelt.
Draußen, draußen Saus und Braus!
Fahre wohl! — Ich geh' nach Haus.

W. D.

Der Satyr und meine Muſe.

Ein alter Satyr ſpukte
Um meine Muſe, die
Umherzog und begukte
Durch eine Brille lüſtern ſie.

Bei Phöbus gold'ner Fackel,
Bei Lunas bleichem Licht,
Schlich um ihr Tabernakel
Der arme ſpitzgeöhrte Wicht.

Und trillte manches Liedel
Zu ihrer Schöne Preis,
Und ſtrich auf ſeiner Fiedel
Wol manche fürchterliche Weiſ'.

Und ſeine Augen ſchwollen
Von Thränen, Nüſſe groß,
Und ſeine Seufzer ſchwollen,
Wie Lieder von Silenus Roß.

Die Muſe ſaß und ſpielte
In ihrer Grotte drin,
Sah grämlich aus und ſchielte
Auf Herrn Adonis Bocksfuß hin.

Dich garſtigen Pedanten!
Wer dich auch küſſen ſoll!
Spielſt du nicht den Galanten,
Wie Meiſter Midas den Apoll?

Sprich, alter Hörnerträger!
Was iſt charmant an dir?
Schwarz biſt du wie ein Neger,
Rauch biſt du wie ein Zottenthier.

Mich liebt ein junger Sänger,
Fern im Teutonenland,
An ihn, den Saitenſchwinger,
Knüpft mich ein ewig Liebesband.

Sie ſprach's und huſch! und wiſchet
Dem Räuber aus, er nach,
Von Amor'n angefriſchet,
Und haſchte ſie und plärrt' und ſprach:

Halt' an, halt' an, du Spröde!
Halt' an, und höre mich!
Dein Dichterchen, ich wette!
Bedenkt ſich noch gar ſäuberlich.

Schau dieſes hübſche Dingel,
Zu melden ohne Ruhm,
Auf manchem breiten Bengel
Flog weidlich friſch das Dingel 'rum.

Das pfeffert ſein Geſchwätze,
Und würzet ſeine Lehr',
Und macht dir derbe Sätze
Auf Kapp' und Steckengäulen her.

Das beſte Lied gewinnet
Durch dieſer Geiſel Wut,
Was von der Geiſel rinnet,
Iſt doch nichts mehr als — Narrenblut.

Die Geiſel ſoll er haben,
Gibſt du mir einen Schmatz,
Und du kannſt weiter traben
Maimſelt, zu deinem deutſchen Schatz.

Die Muſe, ſchlau beſonnen,
Ging den Vertrag bald ein.
Der Satyr iſt entronnen,
Die Geiſel iſt nun mein!
Und ſoll auch hier nicht feiern,
Das glaubt mir keck!
Die Küſſe ſeiner Theuren
Schenkt man doch in den Tag nicht weg.

Sie werden Flammen ſprühen,
Doch Narren zünden nie!
Vor Würden ſoll die fromme Muſe knien,
Doch Würdenſchänder geiſelt ſie.

P.

Die Winternacht.

Ade! die liebe Herrgottsſonne gehet,
Grad über tritt der Mond!
Ade! Mit ſchwarzem Rabenflügel wehet
Die ſtumme Nacht um's Erdenrund.

Nichts hör' ich mehr durch's winternde Gefilde,
Als, tief im Felſenloch,
Die Murmelquell, und aus dem Wald das wilde
Geheul des Uhus hör' ich noch.

Im Waſſerbette ruhen alle Fiſche,
Die Schneke kriecht in's Dach,
Das Hündchen ſchlummert ſicher unter'm Tiſche,
Mein Weibchen nikt im Schlafgemach.

Euch, Brüderchen, von meinen Bubentagen
Mein herzliches Willkomm!
Ihr ſitzt vielleicht mit traulichem Behagen
Um einen deutſchen Krug herum.

Im hochgefüllten Deckelglaſe malet
Sich purpurfarb die Welt,
Und aus dem gold'nen Traubenſchaume ſtralet
Vergnügen, das kein Neid vergällt.

Im Hintergrund vergang'ner Jahre findet
Nur Roſen euer Blik,
Leicht, wie die blaue Knaſterwolke, ſchwindet
Der trübe Gram von euch zurük.

Vom Schaukelgaul bis gar zum Doktorhute
Stört ihr im Zeitbuch um,
Und zält nunmehr, mit federleichtem Muthe,
Schweißtropfen im Gymnaſium.

Wie manchen Fluch — noch mögen unterm Boden
Sich ſeine Knochen drehn —
Terenz erpreßt, trotz Herrn Minellis Noten,
Wie manch verzogen Maul geſeh'n.

Wie ungeſtüm dem grimmen Landeramen
Des Buben Herz geklopft;
Wie ihm, ſprach jetzt der Rektor ſeinen Namen,
Der helle Schweiß auf's Buch getropft —

Wol redt man auch von einer — e — Gewiſſen —
Die ſich als Frau nun ſpreißt,
Und Manches will der Leker daß nun wiſſen,
Was doch ihr Mann daß — gar nicht weiß —

Nun liegt dies all im Nebel hinterm Rüken,
Und Bube heißt nun Mann,
Und Friedrich ſchweigt der weiſeren Perüken,
Was einſt der kleine Fritz gethan —

Man iſt — Potz gar! — zum Doktor ausgeſprochen,
Wol gar — beim Regiment!
Und hat vielleicht — doch nicht zu früh, gerochen,
Daß Plane Seifenblaſen ſind.

Hauch immer zu — und laß die Blaſen ſpringen;
Bleibt nur dies Herz noch ganz!
Und bleibt mir nur — errungen mit Geſängen —
Zum Lohn ein deutſcher Lorbeerkranz.

†

Anhang.

Aus den Räubern.

1.

Monolog des Franz Moor.

Akt 1. Szene 1.

Franz (dem alten Moor mit Lachen nachsehend.)

Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust ücken, der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel r Hölle. — Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du ußtest, daß du es wollen könntest — Da müßt' ich ein bärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit bracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters los zu sen und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert äre. — Ich hab' einen magischen Kreis von Flüchen um ch gezogen, den er nicht überspringen soll — Glück zu, anz! Weg ist das Schooßkind — der Wald ist heller. ch muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte emand meine Handschrift kennen? (er liest die zerrissenen Briefstücke ammen.) Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen, - und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, enn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu in, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — arum bin ich nicht der Erste aus Mutterleib gekrochen?

Warum nicht der Einzige? Warum mußte ſie mir dieſe Bürde von Häßlichkeit aufladen? Gerade mir? Nicht anders, als ob ſie bei meiner Geburt einen Reſt geſezt hätte? Warum gerade mir die Lappländers-Naſe? Gerade mir dieſes Mohrenmaul? Dieſe Hottentotten-Augen? Wirklich! ich glaube, ſie hat von allen Menſchenſorten das Scheußlichſte auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieſes zu verleihen und mir vorzuenthalten? Konnte ihr Jemand darum hofiren, eh er entſtund? Oder ſie beleidigen, eh er ſelbſt wurde? Warum ging ſie ſo parteilich zu Werke?

Nein! Nein! Ich thu ihr Unrecht. Gab ſie uns doch Erfindungsgeiſt mit, ſetzte uns nackt und armſelig an's Ufer dieſes großen Ozeans, Welt. — Schwimme, wer ſchwimmen kann, und wer zu plump iſt, geh unter! Sie gab mir nichts mit. Wozu ich mich machen will, das iſt nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinſten, Anſpruch wird an Anſpruch, Trieb an Trieb und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnt beim Ueberwältiger und die Schranken unſerer Kraft ſind unſere Geſetze.

Wol gibt es gewiſſe gemeinſchaftliche Pakta, die man geſchloſſen hat, die Pulſe des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Name! — Wahrhaftig! eine reichhaltige Münze, mit der ſich meiſterlich ſchachern läßt, wer's verſteht, ſie gut auszugeben. Gewiſſen? — O, ja freilich, ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirſchbäumen wegzuſchrecken. — Auch das ein gut geſchriebener Wechſelbrief, mit dem auch der Bankerottirer zur Noth noch hinauslangt.

In der That! Sehr lobenswürdige Anſtalten, die Narren im Reſpekt, und den Pöbel unter dem Pantoffel zu

alten, damit die Geſcheiten es deſto bequemer haben. Ohne Anſtand, recht ſchnakiſche Anſtalten! Kommen mir vor, wie die Hecken, die meine Bauern gar ſchlau um ihre Felder herumführen, daß ja kein Haſe drüber ſetzt, ja beileibe kein Haſe! — Aber der gnädige Herr gibt ſeinem Rappen den Sporn und galoppirt weich über die weiland Erndte.

Armer Haſe! Es iſt doch eine jämmerliche Rolle, der Haſe ſein müſſen auf dieſer Welt — Aber der gnädige Herr braucht Haſen!

Alſo friſch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, iſt nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Es iſt jetzo die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man ſie nach Belieben weiter und enger ſchnürt. Wir wollen uns im Gewiſſen nach der neueſten Façon anmeſſen laſſen, um ſie hübſch weiter aufzuſchnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer ſogenannten Blutliebe ſchwazen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte. — Das iſt dein Bruder! — Das iſt verdollmetſcht; er iſt aus eben dem Ofen geſchoſſen worden, aus dem du geſchoſſen biſt — alſo ſei er dir heilig! — Merkt doch einmal dieſe verzwickte Conſequenz, dieſen poſſierlichen Schluß von der Nachbarſchaft der Leiber auf die Harmonie der Geiſter; von den derſelben Heimat zu eben derſelben Empfindung; von einerlei Koſt zu einerlei Neigung. Aber weiter — es iſt mein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du biſt ſein Fleiſch, ſein Blut — alſo ſei er dir heilig. Wiederum eine ſchlaue Conſequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? Doch wol nicht gar aus Liebe zu mir, der erſt ein Ich werden ſollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich

machte? Oder hat er mich gewünſcht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? Das wollt' ich ihm nicht rathen, ſonſt möcht' ich ihn dafür ſtrafen, daß er mich doch gemacht hat. Kann ich's ihm Dank wiſſen, daß ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die ſich nicht auf Achtung gegen mein Selbſt gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbſt vorhanden ſein, das erſt dadurch entſtehen ſollte, wovon es die Vorausſetzung ſein muß? Wo ſteckt denn nun das Heilige? Etwa im Aktus ſelber, durch den ich entſtund? — Als wenn dieſer etwas mehr wäre, als viehiſcher Prozeß zur Stillung viehiſcher Begierden. Oder ſteckt es vielleicht im Reſultat dieſes Aktus, der doch nichts iſt, als eiſerne Notwendigkeit, die man ſo gern wegwünſchte, wenn's nicht auf Unkoſten von Fleiſch und Blut geſchehen müßte. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? Das iſt eine Eitelkeit von ihm, die Schooßſünde aller Künſtler, die ſich in ihrem Werk koketiren, wär' es auch noch ſo häßlich. — Seht alſo, das iſt die ganze Hererei, die ihr in einen heiligen Nebel verſchleiert, unſere Furchtſamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln laſſen, wie ein Knabe?

Friſch alſo! mutig an's Werk! — Ich will alles um mich her ausroden, was mich einſchränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich ſein, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht. (ab.)

2.

Hektors Abſchied.

„Willſt dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Araciden mordend Eiſen [128]
Dem Patroklus ſchrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus ſchlingt?“ [129]

Theures Weib, geh, hol' die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze,
Meine Schultern tragen Ilium;
Ueber Aſtyanax unſre Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands-Erretter
Und wir ſeh'n uns wieder in Elyſium. [130]

„Nimmer lauſch' ich deiner Waffen Schalle,
Einſam liegt dein Eiſen in der Halle,
Priams großer Heldenſtamm verdirbt!
Du wirſt hingeh'n, wo kein Tag mehr ſcheinet,
Der Cocytus durch die Wüſten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe ſtirbt.“

All' mein Sehnen, all' mein Denken
Soll der ſchwarze Letheſluß ertränken, [131]
Aber meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde rast [132] ſchon an den Mauern —
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern,
Hektors Liebe ſtirbt im Lethe nicht!

3.

Amalia.

Schön wie Engel, voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild ſein Blick, wie Maiensonne,
Rückgeſtralt vom blauen Spiegelmeer.

Sein Umarmen — wütendes Entzücken! —
Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefeſſelt — Nacht vor unſern Blicken —
Und der Geiſt gewirbelt himmelwärts. [133]

Seine Küſſe — paradieſiſch Fühlen! —
Wie zwo Flammen ſich ergreifen, wie
Harfentöne in einander ſpielen,
Zu der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, raſten [134] Geiſt und Geiſt zuſammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten —
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel ſchwammen
Wie zerronnen, um die Liebenden.

Er iſt hin — vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er iſt hin — und alle Luſt des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach! —

4.

Räuberlied.

Stehlen, morden, huren, balgen,
Heißt bei uns nur die Zeit zerſtreun,
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute luſtig ſein.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald iſt unſer Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantiren wir,
Der Mond iſt unſre Sonne,
Merkurius iſt unſer Mann,
Der's Praktiziren trefflich kann.

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei maſten Pächtern morgen,
Was drüber iſt, da laſſen wir fein
Den lieben Herrgott ſorgen.

Und haben wir im Traubenſaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Mut und Kraft,
Und mit dem Schwarzen Brüderſchaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul erſchlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winſeln der verlaßnen Braut,
Iſt Schmauß für unſre Trommelhaut!

Ha! wenn ſie euch unter dem Beile ſo zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
Das kizelt unſern Augenſtern,
Das ſchmeichelt unſ'ren Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker ſoll es holen,
So haben wir halt unſren Lohn,
Und ſchmieren unſre Sohlen.
Ein Schlückchen auf den Weg, vom heißen Traubenſohn,
Und Hurah, rar, dar! geht's, als flögen wir davon.

5.

Brutus und Cäſar.

Brutus.

Sei willkommen, friedliches Gefilde,
Nimm den letzten aller Römer auf;
Von Philippi, wo die Mordſchlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Kaſſius, wo biſt du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer,
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr.

Cäſar.

Wer, mit Schritten eines Niedeſiegten,
Wandert dort vom Felſenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten?
Das iſt eines Römers Gang. —

Tiberſohn — von wannen deine Reiſe?
Dauert noch die Siebenhügelſtadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waiſe,
Daß ſie nimmer einen Cäſar hat.

Brutus.

Ha! du mit der drei und zwanzigfachen Wunde!
Wer rief, Todter, dich an's Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner! — Triumfire nicht!
Auf Philippi's eiſernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

Cäſar.

O, ein Todesſtoß von Brutus Schwerte!
Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär gefallen dir als Erbe zu.
Geh — du biſt der größte Römer worden,
Da in Vaters Bruſt dein Eiſen drang;
Geh — du weißt's nun, was an Lethes Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, ſtoß vom Lande!

Brutus.

Vater halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab ich Einen nur gekannt,
Der dem großen Cäſar gleiche,
Dieſen Einen haſt du Sohn genannt.

ister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner utter. — (von Schauer geschüttelt) Warum hat mein Perillos den Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem henden Bauche bratet?

(Er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit — gekettet an- ander durch einen einzigen Moment! — Grauser Schlüssel, das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt, und vor r aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir, sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? — endes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit schlappt unter deinem Bilde, die Spannkraft des Endlichen ßt nach, und die Phantasie, der mutwillige Affe der Sinne, ukelt unsrer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor. — ein! nein! Ein Mann muß nicht straucheln. Sei wie du lst, namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein elbst getreu. — Sei wie du wilt, wenn ich nur mich selbst lt hinübernehme. — Außendinge sind nur der Anstrich des anns — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis al- in ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo e einsame Nacht und die ewige Wüste meine Aussichten nd — ich würde dann die schweigende Oede mit meinen hantasien bevölkern und hätte die Ewigkeit zur Muse, das mworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — der willst du mich durch immer neue Geburten und immer ue Schauplätze des Elends, von Stufe zu Stufe — zur rnichtung führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die r jenseits gewoben sind, so leicht zerreißen wie diesen? — u kannst mich zu nichts machen — diese Freiheit kannst l mir nicht nehmen. (Er lädt die Pistole; plötzlich hält er innen.)

Und ſoll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens ſterben? —
Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? —
Nein! ich will's dulden. (Er wirft die Piſtole weg.) Die Qual
erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

Freigeiſterei der Leidenſchaft. *)

Als Laura vermält war i. J. 1782.

Nein — länger werd' ich dieſen Kampf nicht kämpfen,
Den Rieſenkampf der Pflicht.
Kannſt du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieſes Opfer nicht.

Geſchworen hab' ich's, ja, ich hab's geſchworen,
Mich ſelbſt zu bändigen.
Hier iſt dein Kranz. Er ſei auf ewig mir verloren,
Nimm ihn zurück und laß mich ſündigen.

Sieh, Göttin, mich zu deines Thrones Stufen,
Wo ich noch jüngſt, ein frecher Beter, lag,
Mein übereilter Eid ſei widerrufen,
Vernichtet ſei der ſchreckliche Vertrag,

*) Ich habe um ſo weniger Anſtand genommen, die zwei fo genden Gedichte hier aufzunehmen, da ich von jedem Leſer erwart kann, er werde ſo billig ſein, eine Aufwallung der Leidenſchaft ni für ein philoſophiſches Syſtem und die Verzweiflung eines erdicht ten Liebhabers nicht für das Glaubensbekenntniß des Dichters a zuſehen. Widrigenfalls möchte es übel um den dramatiſchen Dicht ausſehen, deſſen Intrigue ſelten ohne einen Böſewicht fortgefüh werden kann! und Milton und Klopſtock müßten um ſo ſchlechte Menſchen ſein, je beſſer ihnen ihre Teufel glückten. S.

en du im ſüßen Taumel einer warmen Stunde
Vom Träumenden erzwangſt,
tt meinem heißen Blut im unerlaubten Bunde,
Betrügeriſch aus meinem Buſen rangſt.

o ſind die Feuer, die elektriſch mich durchwallten,
Und wo der ſtarke, kühne Talismann?
n jenem Wahnwiz will ich meinen Schwur dir halten,
Worin ich unbeſonnen ihn gethan.

rriſſen ſei, was du und ich bedungen haben, [136]
Sie liebt mich — deine Krone ſei verſcherzt.
lückſelig, wer in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht wie ich den tiefen Fall verſchmerzt.

ie ſieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen,
Und meinen Lenz entfloh'n,
wundert ſtill mein heldenmütiges Entſagen,
Und großmutsvoll beſchließt ſie meinen Lohn.

ißtraue, ſchöne Seele, dieſer Engelgüte!
Dein Mitleid waffnet zum Verbrecher mich,
iebt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
Giebt's einen andern, ſchönern Lohn — als dich?

s das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
Entſetzliches Geſchick! [137]
r einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen ſollte,
Iſt meiner Tugend letzter Augenblick. [138]

Des wollustreichen Grußes voll — vergessen,
Wer wem ich zittern muß,
Wag' ich es stumm, an meinen Busen sie zu pressen,
Auf ihren Lippen brennt mein erster Kuß.

Wie schnell, auf sein allmächtig glühendes Berühren,
Wie schnell, o Laura, floß
Das dünne Siegel ab von übereilten Schwüren,
Entsprang deiner Pflicht Tyrannenkette los.

Jetzt schlug sie laut, die heiß erflehte Schäferstunde,
Jetzt dämmerte mein Glück —
Erhörung zitterte auf deinem brennenden Munde,
Erhörung schwamm in deinem feuchten Blick.

Mir schauderte vor dem so nahen Glücke,
Und ich errang es nicht.
Vor deiner Gottheit taumelte mein Muth zurücke,
Ich Rasender, und ich errang es nicht!

Woher dies Zittern, dies unnennbare Entsetzen,
Wenn mich dein liebevoller Arm umschlang? —
Weil dich ein Eid, den auch schon Wallungen verletzen,
In fremde Fesseln zwang?

Weil ein Gebrauch, den die Gesetze heilig prägen,
Des Zufalls schwere Missethat geweiht?
Nein — unerschrocken trotz' ich einem Bund entgegen,
Den die erröthende Natur bereut.

O, zittre nicht — du haſt als Sünderin geſchworen,
Ein Meineid iſt der Reue fromme Pflicht.
Das Herz war mein, das du vor dem Altar verloren,
Mit Menſchenfreuden ſpielt der Himmel nicht.

Zum Kampf auf die Vernichtung ſei er vorgeladen,
An den der feierliche Spruch dich band.
Die Vorſicht kann den überflüſſ'gen Geiſt entrathen,
Für den ſie keine Seligkeit erfand.

Getrennt von dir — warum bin ich geworden?
Weil du biſt, ſchuf mich Gott!
Er widerrufe, oder lerne Geiſter morden,
Und flüchte mich vor ſeines Wurmes Spott.

Sanftmütigſter der fühlenden Dämonen,
Zum Wüterich verzerrt dich Menſchenwahn?
Dich ſollten meine Qualen nur belohnen
Und dieſen Nero beten Geiſter an?

Dich hätten ſie als den Allguten mir geprieſen,
Als Vater mir gemalt?
So wucherſt du mit deinen Paradieſen?
Mit meinen Thränen machſt du dich bezahlt?

Beſticht man dich mit blutendem Entſagen?
Durch eine Hölle nur
Kannſt du zu deinem Himmel eine Brücke ſchlagen?
Nur auf der Folter merkt dich die Natur?

O, dieſem Gott laßt unſre Tempel uns verſchließen,
Kein Loblied feire ihn,
Und keine Freudenthräne ſoll ihm weiter fließen.
Er hat auf immer ſeinen Lohn dahin!

Reſignation.

Eine Phantaſie.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeſchworen,
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.
Der ſtille Gott — o, weinet meine Brüder —
Der ſtille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erſcheinung flieht.

Da ſteh ich ſchon auf deiner Schauerbrücke,
Ehrwürd'ge Geiſtermutter — Ewigkeit. [139]
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Mein Lauf iſt aus. Ich weiß von keiner Seligkeit.

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
Verhüllte Richterin.

Auf jenem Stern, ging eine frohe Sage,
Du throneſt hier mit des Gerichtes Wage
Und nenneſt dich Vergelterin.

Hier — ſpricht man — warten Schrecken auf den Böſen,
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdeſt du entblößen,
Der Vorſicht Räthſel werdeſt du mir löſen,
Und Rechnung halten mit den Leidenden.

Hier öffne ſich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das ſie mir Wahrheit nannten,
Die Meiſten flohen, Wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raſchen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir,
Nichts kann ich dir als dieſe Weiſung geben.“
Ich nahm die Weiſung auf das andre Leben
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gib mir das Weib, ſo theuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir.
Jenſeits der Gräber wuchern deine Schmerzen.“ —
Ich riß ſie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut und gab ſie ihr.

„Du ſiehſt die Zeit nach jenen Ufern fliegen,
Die blühende Natur

Bleibt hinter ihr — ein welker Leichnam — liegen,
Wenn Erd' und Himmel trümmernd auseinanderfliegen,
Daran erkenne den erfüllten Schwur.“ 141

„„Die Schuldverſchreibung lautet an die Todten,““
Hohnlächelte die Welt,
„„Die Lügnerin, gebungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du biſt nicht mehr, wenn dieſer Schein verfällt.““

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterſt du? Was ſollen deine Götter,
Des kranken Weltplans ſchlau erdachte Retter,
Die Menſchenwitz des Menſchen Nothdurft leiht?““

„„Ein Gaukelſpiel, ohnmächtigen Gewürmen
Vom Mächtigen gegönnt,
Schreckfeuer, angeſteckt auf hohen Thürmen,
Die Phantaſie des Träumers zu beſtürmen,
Wo des Geſetzes Fackel dunkel brennt.““ 142

„„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangſt?
Ehrwürdig nur, weil ſchlaue Hüllen ſie verſtecken,
Der Rieſenſchatten unſrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewiſſensangſt;““

„„Ein Lügenbild lebendiger Geſtalten,
Die Mumie der Zeit

Vom Balſamgeiſt der Hoffnung in den kalten
Behauſungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn — Unſterblichkeit?""

„„Für Hoffnungen — Verweſung ſtraft ſie Lügen —
Gabſt du gewiſſe Güter hin?
Sechstauſend Jahre hat der Tod geſchwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft geſtiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin?""

Ich ſah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus ſeiner Gruft geſtiegen,
Und feſt vertraut' ich auf den Götterſchwur.

All meine Freuden hab ich dir geſchlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron,
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab' ich groß geachtet,
Vergelterin, ich fodre meinen Lohn.

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder,
Rief unſichtbar ein Genius,
Zwei Blumen, rief er — hört es, Menſchenkinder —
Zwei Blumen blühen für den weiſen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

Wer dieſer Blumen Eine brach, begehre
Die andre Schweſter nicht.

Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Iſt ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehrt.
Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht.

„Du haſt gehofft, dein Lohn iſt abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konnteſt deine Weiſen fragen,
Was man von der Minute ausgeſchlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.

Die Götter Griechenlands.

Da ihr noch die ſchöne Welt regiertet,[143]
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menſchenalter führtet,[144]
Schöne Weſen aus dem Fabelland.
Ach da euer Wonnedienſt noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathuſia!

Da der Dichtkunſt maleriſche[145] Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Buſen ſie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur;
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unſre Weiſen ſagen,
Seelenlos ein Feuerball ſich dreht,
Lenkte damals ſeinen goldnen Wagen
Helios in ſtiller Majeſtät.
Dieſe Höhen füllten Dreaden,
Eine Dryas ſtarb mit jenem Baum, [146]
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberſchaum.

Jener Lorbeer wand ſich einſt um Hülfe,
Tantals Tochter ſchweigt in dieſem Stein,
Syrinx Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in [147] dieſem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die ſie um Perſephonen geweint,
Und von dieſem Hügel rief Cythere,
Ach, vergebens! ihrem ſchönen Freund. [148]

Zu Deukaleons Geſchlechte ſtiegen
Damals noch die Himmliſchen herab;
Pyrrha's ſchöne Tochter zu beſiegen
Nahm Hyperion den Hirtenſtab. [149]
Zwiſchen Menſchen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen ſchönen Bund;
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

[150] Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Prieſterin,
Sandte ſtille Wünſche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitin.

Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte ſie den göttergleichen Rang
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
Der den Donn'rer ſelbſt bezwang.

Himmliſch und unſterblich war das Feuer,
Das in Pindars ſtolzen Hymnen floß,
Niederſtrömte in Arions Leier,
In den Stein des Phidias ſich goß.
Beſſ're Weſen, edlere Geſtalten
Kündigten die hohe Abkunft an,
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur:
Unter Iris ſchönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur,
Prangender erſchien die Morgenröthe
In Himerens roſigtem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Liebenswerther malte ſich die Jugend,
Blühender in Ganymedes Bild,
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Meduſenſchild.
Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte,
Heiliger der Herzen ew'ges Band,
Selbſt des Lebens zarter Faden ſchlüpfte
Weicher durch der Parzen Hand.

Das Evoe muntrer Thyrſusſchwinger
Und der Panther prächtiges Geſpann
Meldeten den großen Freudebringer;
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn ſpringen raſende Mänaden,
Ihre Tänze loben ſeinen Wein,
Und die Wangen des Bewirthers laden [151]
Luſtig zu dem Becher ein.

[152] Höher war der Gabe Werth geſtiegen,
Die der Geber freundlich mitgenoß,
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Buſen des Geſchöpfes floß.
Nennt der meinige ſich dem Verſtande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühſam ſpäh' ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

Eure Tempel lachten gleich Paläſten,
Euch verherrlichte das Heldenſpiel
An des Iſthmus kronenreichen Feſten,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geſchlung'ne, ſeelenvolle Tänze
Kreiſten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe ſchmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter ſchenkte man das beſte,
Seiner Lämmer liebſtes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel ſeiner Gäſte
Lohnte dem erhab'nen Wirth.

Wohin tret' ich? dieſe traur'ge Stille
Kündigt ſie mir meinen Schöpfer an?
Finſter, wie er ſelbſt, iſt ſeine Hülle,
Mein Entſagen — was ihn feiern kann.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden; ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig ſenkt' ein Genius [153]
Seine Fackel. Schöne, lichte Bilder
Scherzten auch um die Nothwendigkeit,
Und das ernſte Schickſal blickte milder
Durch den Schleier ſanfter Menſchlichkeit.

Nach der Geiſter ſchrecklichen Geſetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Deſſen Augen Thränen nie benetzen,
Zarte Weſen, die ein Weib gebar.
Selbſt des Orkus ſtrenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers ſeelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elyſiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten,
Und der Wagenlenker ſeine Bahn;
Orpheus' [154] Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alceſtens Arme ſinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Oreſtes wieder,
Seine Waffen [155] Philoktet.

[156] Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieſer Welt verließ;
Jede Wonne hab' ich abgeſchworen,
Alle Bande, die ich ſelig pries.
Fremde, nie verſtandene Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tauſch' ich neue, die ich miſſen kann.

Höh're Preiſe ſtärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn:
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;
Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte ſich der Götter ſtille Schaar,
Durch die Fluten leuchtet' dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo biſt du? — Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine gold'ne [157] Spur!
Ausgeſtorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt ſich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück! [158]

Alle jene Blüthen ſind gefallen
Von des Nordes winterlichem Weh'n;
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte dieſe Götterwelt vergeh'n.

Traurig ſuch' ich an dem Sternenbogen:
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach, ſie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die ſie ſchenket,
Nie entzückt von ihrer Trefflichkeit, [159]
Nie gewahr des Armes, [160] der ſie lenket,
Reicher nie durch meine Dankbarkeit, [161]
Fühllos ſelbſt für ihres Künſtlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient ſie knechtiſch dem Geſetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu ſich zu entbinden,
Wählt ſie heute ſich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von ſelbſt die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachſen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

[162] Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Erd'ſchen Sohn,
Herrſcht ein Andrer in des Aethers Reichen,
Auf Saturnus' umgeſtürztem Thron.
Selig, eh' ſich Weſen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — ſein eignes Bild.

Bürger des Olymps konnt' ich erreichen:
Jenem Gotte, den ſein Marmor preiſt,
Konnte einſt der hohe Bildner gleichen; —
Was iſt neben dir der höchſte Geiſt
Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer erſter, edelſter.
Da die Götter menſchlicher noch waren,
Waren Menſchen göttlicher.

Deſſen Stralen mich darnieder ſchlagen,
Werk und Schöpfer des Verſtandes, dir
Nachzuringen, gib mir Flügel, Wagen,
Dich zu wägen — oder nimm von mir,
Nimm die ernſte, ſtrenge Göttin wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält!
Ihre ſanftre Schweſter ſende nieder,
Spare jene für die andre Welt.

Schillers Selbſtkritik der „Anthologie."

Schon wieder eine würtembergiſche Blumenleſe? — Sie ſien nach wie die Köpfe der Hydra! Kaum haben wir Kopf von den Schultern geſpielt, huſch! ſpringt ſchon weiter, größer und troziger, aus dem Rumpfe. — Und Anthologie aus Tobolsko! Auf was doch die Herren epreneurs nicht alles verfallen! Auch den Norden ver- en ſie nicht und beſchmuzen das ſchuldloſe Sibirien mit poetiſchen Dinte. Warum der Anthologiſt ſein Vater- verläugnet, mag er wiſſen. Sonſt trompetet er ſich

mit einem ziemlich brutalen Motto voraus, wenn es anders nicht Anspielung ist: Tum primum radiis gelidi incaluere triones. In der Vorrede wird verhoffentlich über die anderen Musensammlungen (doch hie und da nicht mit Unrecht) geschimpft und auf den schwäbischen Almanach, als den Amtsbruder, spöttisch geschielt. Der Herausgeber mag dem Herrn Stäudlin nicht hold sein und zupft ihn, wo er kann; mag er Recht haben oder nicht, uns mißfällt diese beiderseits läppische Zänkerei. Das Buch wird dem Tod zugeschrieben und der Autor verräth sich, daß er ein Arzt ist.

Die Gedichte selbst sind nicht alle von den gewöhnlichen; acht an Laura gerichtet, in einem eigenen Tone, mit brennender Phantasie und tiefem Gefühl geschrieben, unterscheiden sich vortheilhaft von den übrigen. Aber überspannt sind sie alle und verrathen eine allzu unbändige Imagination; hie und da bemerke ich auch eine schlüpfrige, sinnliche Stelle in platonischen Schwulst verschleiert. Das Gedicht an Rousseau, die Elegie auf einen Jüngling, an die Sonne, an Gott, Größe der Welt, in einer Bataille, die Freundschaft, Fluch eines Eifersüchtigen, die schlimmen Monarchen u. s. f. enthalten starke, kühne und wahr poetische Züge. Zärtlich, weich und gefühlvoll sind die Kindesmörderin, der Triumph der Liebe (wahrscheinlich auf .... Veranlassung der Nachtfeier der Venus von Bürger geschrieben), an mein Täubchen, an Minna, Morgenphantasie, der Unterschied, an Fanny, an den Frühling. In einigen anderen als z. B. dem Fragment an einen Moralisten, vorzüglich den Kastraten und Männern, der Vergleichung, und einigen Sinngedichten fällt ein schlüpfriger Wiz und petronische Unart auf. Einige darunter sind launisch und satyrisch, als Bachus im Triller, der

ondrische Pluto, die Rache der Musen, Bauernständchen
. Doch sehr oft ist der Wiz auch gezwungen und un-
r. Im Ganzen sind fast alle Gedichte zu lang und
ern des Gedankens wird von langweiligen Verzierungen
den und erstickt. Die meisten der Sinngedichte scheinen
da zu sein, die Lücken zwischen größeren auszufüllen
igen nichts. Der wirthschaftliche Tod, an den Galgen
reiben, Spinoza, die Alten und Neuen und einige
: sind treffend und gut. Auch merke ich, daß sich ein
sser hinter mehrere Anfangsbuchstaben verschanzt hat.
t bei manchen Gedichten wol gethan, aber so gar fein
:ses Stratagem eben nicht ausgefallen. Viele Stellen
on edlem Freiheitsgeiste belebt und feile Lobreden findet
jier nicht. Eine strengere Feile wäre indeß durchaus
gewesen und überhaupt unter den Gedichten selbst eine
:re Wahl, — aber das Buch mußte eben dick werden
:ine achtzehn Bogen haben; was kümmert es den An-
isten, ob er unter die Narzissen und Nelken auch hie
a Stinkrosen und Gänseblumen bindet? Dessenungeachtet
iese Sammlung manche ihrer Schwestern in Schatten
t und zu wünschen wäre es immer, daß Deutschland
:iner schlechteren heimgesucht würde. Möchten sich doch
jungen Dichter überzeugen, daß Ueberspannung nicht
:, daß Verlezung der Regeln des Geschmacks und des
tandes nicht Kühnheit und Originalität, daß Phantasie
Empfindung und eine hochtrabende Ruhmredigkeit der
nan nicht sei, von welchem die Pfeile der Kritik splitz
zurückprallen; — möchten sie zu den alten Griechen
römern wieder in die Schule gehen und ihren bescheiKleist, Uz und Gellert wieder zur Hand nehmen —

möchten ſie — doch was ſollen ſie nicht alles mögen! modiſchen Skribenten wiſſen gar zu gut, was ſie den wärtigen Geſchmack auftiſchen müſſen, um Entree zu men. — Dieſe Anthologie ſcheint ſich jedoch, wenn Abſicht hätte, jedermänniglich zu gefallen, ſchlimm zu finden; denn der darin herrſchende Ton iſt durch eigen, zu tief und zu männlich, als daß er unſeren ſüßen Schwäzern und Schwäzerinnen behagen könnte.

Varianten.

1. Der zum Geiſt gewaltig
2. Wie die Glieder Leben
3. Funkelnd fuhren aus der Nacht,
   Strömt der Töne Zaubermacht.
4. Lieblich jetzt wie über glatten
5. Die zwei folgenden Strophen fehlen.
6. Todtentöne hallen
7. Von dieſem Gedicht ſind blos die erſte und ſiebente Strophe beibehalten.
8. Ewge Schmachſchrift
9. Die Entzückung, an Laura.
10. Die fünf folgenden Strophen fehlen.
11. Horch — die Glocken hallen
12. Nicht was Löw' und Tiger ſchmelzen
13. Winſelt er ſein
14. Tödtlichlieblich ſprach
15. Sein geliebtes, theures Bild mich an.
16. Liebe und Verzweiflungswahn
17. Wirſt der Stunde unſres Glückes
18. Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
    Schmerzgefühle des vergangnen Glücks,
    Und des Todes bittre Pfeile dringen
    Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.
19. Seht! da lag's entſeelt zu meinen Füßen, —
    Kalt hinſtarrend, mit verworrnem Sinn
    Sah ich ſeines Blutes Ströme fließen,
    Und mein Leben floß mit ihm dahin! —
20. Die Schlacht.
21. Der Tod iſt los — ſchon wogt

22. Schlummre ſanft, wo die Kugelſaat
Regnet, ſtürz' ich Verlaßner hinein.
23. Aus dem Schooß des Meers,
Ungegrüßet ſank die Sonne
In den Schooß des Meers.
24. Dieſe Strophe fehlt.
25. Die vier vorletzten Verſe dieſer Strophe fehlen.
26. Thronend auf erhabnem Siz,
Schwingt Kronion ſeinen Bliz;
Der Olympos ſchwankt erſchrocken,
Wallen zürnend ſeine Locken.
27. Vor der Gattin des Kroniden
Beugen ſich die Uraniden.
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüſtet ſich das Pfauenpaar;
Mit der goldnen Herrſcherkrone
Schmückt ſie ihr ambroſiſch Haar.
28. Für die drei letzten Verſe dieſer Strophe ſind dieſe vier eing
Und von ihren ſtolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzenfeßlerin.
29. Und den wilden Hüter
30. Anſtatt der ſieben vorſtehenden Verſe ſind dieſe zwei ſchaltet:
Stern' und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht.
31. Die drei letzten Verſe fehlen.
32. Sie brauſt dahin im Siegeston,
33. Dieſe Strophe fehlt.
34. Woraus wir Menſchen werden.
35. Was mächtig iſt auf Erden.
36. Den Perſer hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen.
37. Noch groß in ſeinem Falle,
Er iſt nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

Schmach dem kombabiſchen Geſchlecht
Verſcherzt ihr hohes Männerrecht,
Dieſe Strophe fehlt.
Die vorſtehenden ſechs Strophen fehlen.
Ich komm' und bitte

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geſchmückten Flur,
Euch erzog zu Luſt und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht geſticket,
Schön hat Flora euch geſchmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder klaget!
Seele hat ſie euch verſaget,
Und ihr ſelber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche ſingen
Euch der Liebe ſelig Loos,
Gaukelnde Sylphiden ſchwingen
Buhlend ſich auf euren Schooß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat ſie euch verneinet,
Euch das ſelige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand?
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten ſüßer Schmerzen,
Goß euch dies Berühren ein,
Und der mächtigſte der Götter
Schließt in eure ſtillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

44. Wer enthüllt mir dieſes Glutverlangen?
45. Fliehen nicht, wie ohne Widerſtreben
Sklaven an den Sieger ſich ergeben,
46. Oder finden die getrennten Brüder,
Losgeriſſen von dem Band der Glieder
47. Dieſe Strophe fehlt.
48. In den Tagen lang verrauſchter
49. Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warſt du in Aeonen, die verſchwunden,
50. Für die zwei vorgehenden Strophen iſt dieſe eingefügt
Und in ewig feſtverbundnem Weſen,
Alſo hab' ich's ſtaunend dort geleſen,
Waren wir ein Gott, ein ſchaffend Leben,
Und uns ward, ſie herrſchend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.
51. Ewig ſtrömend ihre Wolluſtwellen;
Mächtig löſten wir der Dinge Siegel,
52. Die zwei vorſtehenden Strophen fehlen.
53. Und in uns ein unerſättlich Dringen
54. Darum, Laura, dieſes Glutverlangen,
55. Darum flieh'n, wie ohne Widerſtreben
Sklaven an den Sieger ſich ergeben,
56. Die drei vorſtehenden Strophen fehlen.
57. Was verrieth der Wangen Morgenröthe?
58. glühend.
59. Hier ſchließt das Gedicht. Alle nachfolgenden Strophen
60. Wem.
61. Wer.
62. Der Flüchtling.
63. Die am Arme ſeichter Thoren
64. Eitel in ſich ſelbſt verloren, —
65. Von dem Sommerhute
66. Daß es einer Thörin
67. Seine Roſ' entblättert ſich.
68. Fliehen, wenn der Nordſturm
69. Seine Roſ' entblättert ſich —
70. Semele, in zwei Szenen.

. Jupiter.
. Die Handlung iſt im Palaſte des Cadmus in Theben.
. Dieſe Zeile fehlt.
. (ſteigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben)
. Pfauen Juno's! Erwartet mein
. Sei grimmig mir gegrüßt, feindſelig Dach!
. Hier wo ein Weib ſich, eine Sterbliche,
Erfrecht, ein ſtaubgebildetes Geſchöpf,
. Anſtatt der vier vorſtehenden Verſe ſind die nachſtehenden aufgenommen:

Juno! Juno! einſam
Stehſt du, ſtehſt verlaſſen
Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre
Und dir beugt ſich jedes Knie.
Was iſt ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne ſie?

. Die vorſtehende Arie fehlt.
. Für die ausgelaſſenen vorſtehenden 28 Verſe ſind folgende aufgenommen:

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schaume ſteigen!
Götter bethörte,
Menſchen und Götter ihr zaubriſcher Blick!
Wehe, deinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione gebären,
Und vernichtet iſt dein Glück!

Bin ich nicht Fürſtin der Götter?
Nicht Schweſter des Donnerers,
Nicht die Gattin des herrſchenden Zeus?
Aechzen nicht die Achſen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauſcht nicht mein Haupt die olympiſche Krone?
Ha, ich fühle mich!
Kronos' Blut in den unſterblichen Adern,
Königlich ſchwillet mein göttliches Herz.

Rache! Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft unter die ewigen Götter
Werfen den Streit und die Eris rufen
In den fröhlichen, himmlischen Saal?
Eitle! Vergessene!
Stirb und lerne am stygischen Strom
Göttliches unterscheiden vom irdischen Staub
Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
Nieder dich schmettern
Deine Götterſucht!

81. Süße, verstrickende
82. Naht dem Sturz dem gewissen Verderben!
83. Die vorstehenden fünf Verse fehlen.
84. (Sie geht ab.)
85. (ruft in die Szene)
86. Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit süßen Ambrabüften
87. fehlt.
88. Dieser Vers fehlt.
89. Juno (in Gestalt einer Alten hereinstürzend)
90. fehlt.
91. fehlt.
92. fehlt.
93. Du lebst? was führt von Epidaurus
94. Hieher zu mir? wie lebst du? du bist doch
Noch immer meine Mutter?
95. Deine Mutter!
96. Wellen
97. Die lezte vorstehende Rede der Semele und die der fehlen.
98. was aber
99. fehlt.
100. Die lezte vorstehende Rede der Semele und die der fehlen.
101. Boshaftes Herz! doch sprich:
Was führte dich von Epidaurus her?

. Die Peſt zu Epidaurus
. Der Prieſter, taub iſt unſerm Flehn ſein Ohr —
. Drum ſandt' zu Kadmus Königstochter mich
. Die vorſtehenden fünf Verſe fehlen.
. Dieſer Vers fehlt.
. Die vorſtehenden vier Verſe fehlen.
. Wie aber? ſchweigſt du mir
. Willſt du mir geizig ſchweigen? Liebereiz
. fehlt.
. fehlt.
. Du ſchwörſt? Unglückliche!
. Semele (ängſtlich)
Wie wird dir? Beroe!
. Die vorſtehenden zwei Reden der Juno und zwei der Semele fehlen.
. Dieſer Vers fehlt.
. Die vorige Rede der Semele und dieſe der Juno bis hierher ſind weggelaſſen.
. Ein liſtiger Betrüger
. Zog ich von Epidaurus
. Muß ich zurück nach Epidaurus
. Die vorſtehenden ſechs Verſe fehlen. Dafür ſteht der eine:
Worin ihn der Olympus je geſehn,
. Was dir die redlich treue
. Was Liebe mir jetzt zugelispelt, Liebe
Vollbringen wird — ſprich, wird er bald erſcheinen?
. Statt der vorſtehenden vier Verſe ſind dieſe drei aufgenommen:
Gerührt zurück. Ha! wie er ſtaunen wird!
Nicht lange, läſſeſt du, mein Kind, ihn ſtaunen
Du fährſt ſo fort mit froſtgen Eiſesblicken
. Den Kommenden umrollen
. Beharre du nur ſtarr auf deiner Bitte
. O Jupiter, die Weiber Epidaurus
. Die Weiber Epidaurus
. Will ſich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbarn Händen,
. Wenn der finſtre Orkus dich verſchlingt?

130. Theures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldſchlacht iſt mein feurig Sehnen,
Dieſe Arme ſchüzen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Heerd der Götter
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem ſtyg'ſchen Fluß.

131. All' mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe ſtillen Strom verſenken,

132. Horch! der Wilde tobt

133. Dieſe Strophe fehlt.

134. Stürzten, flogen, ſchmolzen

135. Die drei folgenden Strophen fehlen.

136. Zerriſſen ſei, was wir bedungen haben.

137. Tyranniſches Geſchick

138. Mit dieſer Strophe ſchließt das ganze Gedicht.

139. Da ſteh' ich ſchon auf deiner finſtren Brücke,
Furchtbare Ewigkeit

140. Mein Lauf iſt aus. Ich weiß nichts von Glückſeligkeit.

141. Dieſe Strophe fehlt.

142. Deßgleichen.

143. Da ihr noch die ſchöne Welt regiertet

144. Selige Geſchlechter noch geführet,

145. Da der Dichtkunſt zauberiſche

146. Eine Dryas lebt in jenem Baum,

147. Philomelens Schmerz aus

148. Ach, umſonſt dem ſchönen Freund.

149. Nahm der Leto Sohn den Hirtenſtab.

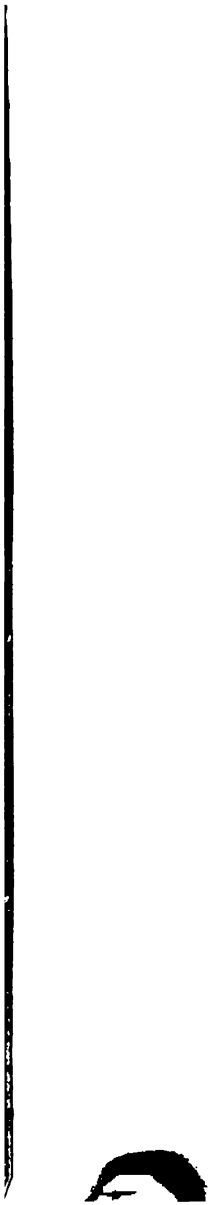
150. Die hier folgenden vier Strophen fehlen und es ſind da dieſe zwei aufgenommen:

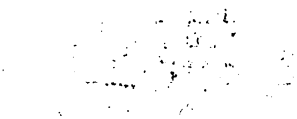
Finſtrer Ernſt und trauriges Entſagen
War aus eurem heitren Dienſt verbannt;
Glücklich ſollten alle Herzen ſchlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne;
Keiner Freude ſchämte ſich der Gott,
Wo die keuſch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Paläſten,
Euch verherrlichte das Heldenſpiel
An des Iſthmus kronenreichen Feſten,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geſchlungne, ſeelenvolle Tänze
Kreiſten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe ſchmückten Siegeskränze
Kronen euer duftend Haar.

1. Und des Wirthes braune Wangen kränzte
2. Die drei folgenden Strophen fehlen. Die zweite iſt, wie man ſieht, die zweite der oben eingeſchobenen.
3. Seine Fackel ſenkt ein Genius
Die nun folgenden acht Verſe fallen aus und die vier lezten Verſe der folgenden Strophe werden dann hier angefügt.
4. Linus
5. Seine Pfeile
6. Die nachſtehende Strophe fehlt.
7. Lebt noch deine fabelhafte
8. Blieb der Schatten nur zurück.
9. Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
10. Nie gewahr des Geiſtes
11. Sel'ger nie durch meine Seligkeit
12. Die hier folgenden drei lezten Strophen des Gedichts fehlen und dafür iſt die nachſtehende als Schluß angefügt:

Ja, ſie kehrten heim und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen ſie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entſeelte Wort.
Aus der Zeitflut weggeriſſen, ſchweben
Sie gerettet auf des Pindus Höh'n:
Was unſterblich im Geſang ſoll leben,
Muß im Leben untergehn.

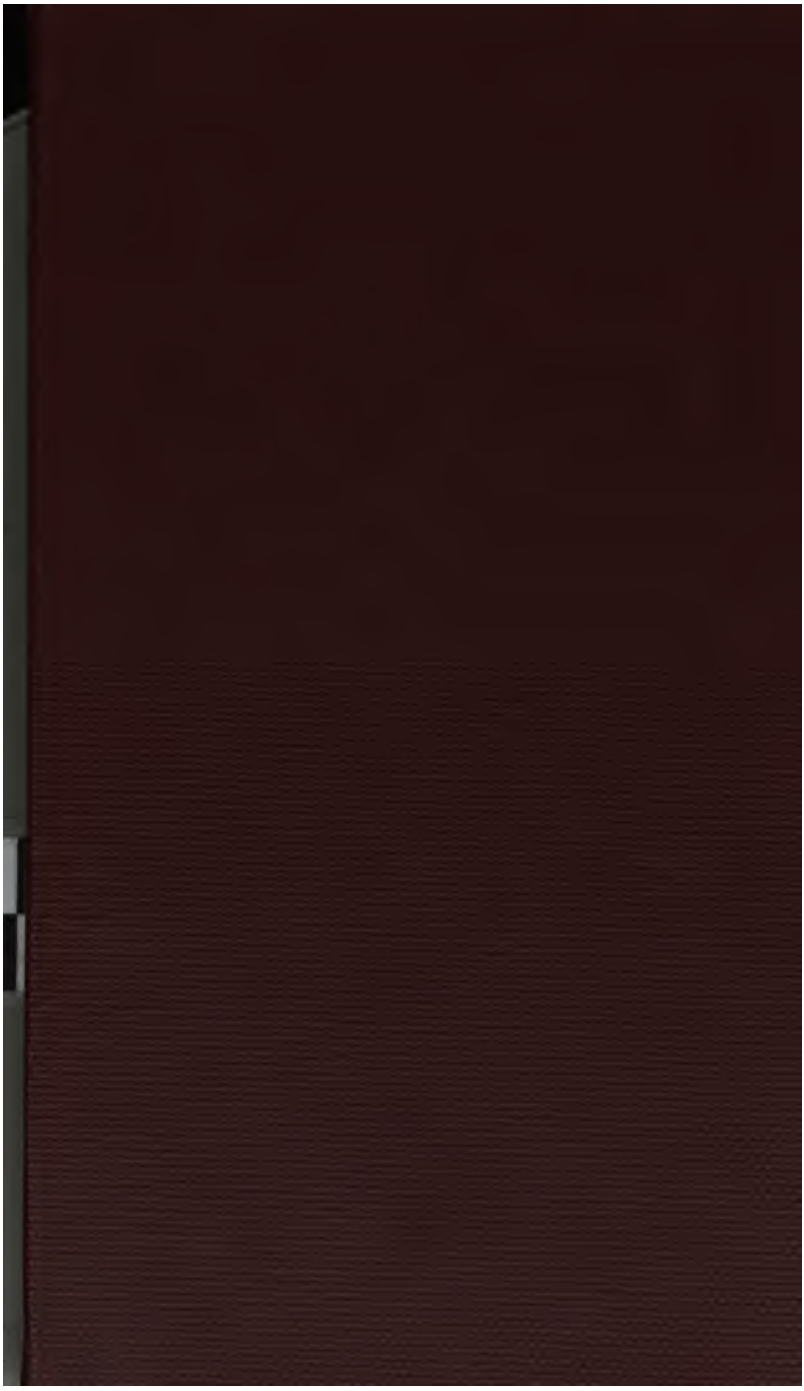




This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

WIDENER

WIDENER
FEB 11 1998
FEB 28 1998
CANCELLED
BOOK DUE